Nr. 331 — 16. Jahrg. Dienstag, den 4. Dezember 1934 Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-34.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Abschluß der Saarverhandlungen

Deutschland zahlt 150 Millionen für die Saargruben

(Telegraphische Meldung)

Rom, 3. Dezember. In Zusammenhang mit den Erörterungen des Dreier-Komitees des Völkerbundes sind nach mehrwöchigen Verhandlungen die wichtigsten finanziellen Fragen, die mit der Rückgliederung der Saar zusammenhängen, zwischen den beteiligten Stellen — Dreierkomitee mit Unterstützung des Finanzkomitees des Völkerbundes, Vertreter der deutschen und der französischen Regierung — am Montag in Rom geregelt worden.

Die vereinbarten Bestimmungen werden am 5. d. M. dem Völkerbundsrat zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Für die Abfindung aller Ansprüche des französischen Staates (Saargruben, Eisenbahnen, Grenzbahnhöfe usw.) zahlt Deutschland eine Pauschalsumme von 150 Millionen RM in französischen Franken (900 Millionen Franken).

Außerdem wird Frankreich die zinsfreie Ausbeutung der Warndtgruben, die auf französischem Gebiete liegen, zugestanden. Die Ausbeutung wird auf fünf Jahre beschränkt und darf eine bestimmte Förderungsmenge (durchschnittlich 2,2 Millionen Tonnen Kohle) nicht überschreiten.

Vorkehrungen sind getroffen worden, um zu verhindern, daß durch die Barzahlung der Pauschalsumme eine Verschlechterung der deutschen Devisenlage eintritt.

Was den politischen Teil der Abmachungen anbetrifft, so handelt es sich in erster Linie um die Garantiefrage, und zwar sollen die Garantien, wie sie im Ratsbeschluß vom 4. Juni für die Stimmberechtigten vorgesehen sind, zu den wesentlich gleichen Bedingungen auch auf die Nichtstimmberechtigten ausgedehnt werden, soweit sie am Tage der Abstimmung drei Jahre im Saargebiet ansässig sind. Außerdem ist vorgesehen worden, daß Bewohner des Saargebietes während der Dauer dieses Jahres aus dem Saargebiet abwandern können. Diese Bestimmung greift aber in keiner Weise der deutschen Gesetzgebung auf dem Gebiete der Staatsangehörigkeit vor.

Schließlich fand ein Notenwechsel über die Handhabung der Sozialversicherung nach der Rückgliederung zu Deutschland statt.

Fast einen Monat haben die römischen Verhandlungen gedauert. Es waren zwei, die neben und zum Teil auch miteinander liefen, die des vom Völkerbundsrat eingesetzten Dreierausschusses nach seinem Vorsitzenden auch Aloisi-Ausschuß genannt, und des weiteren deutsch-französische Verhandlungen, an denen auf deutscher Seite Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichsbank teilnahmen. Es ging dabei um politische und wirtschaftliche Fragen, die sich aus dem deutschen Abstimmungssieg ergeben, um den Rückkauf der Saargruben, die Herstellung der alten Zollgrenzen, den Währungswechsel, die Uebernahme der Saarbeamten u. a. m. Die Rückgliederung des Saargebietes in das deutsche Vaterland bildete offensichtlich den Ausgangspunkt. Von der Möglichkeit eines französischen Sieges ist überhaupt nicht die Rede gewesen.

Dagegen scheint von französischer Seite versucht worden zu sein, dem Begriff des status quo eine besondere Auslegung zu geben, die sich mit der von Laval in der Kammer deckt. Laval ist gefragt worden, ob ein Abstimmungsergebnis für den status quo, d. h. für Beibehaltung der jetzigen Völkerbundsverwaltung, endgültig sei oder ob es durch eine neue Abstimmung mit einer Fragestellung nach einer Rückkehr der Saar nach Deutschland oder Auslieferung an Frankreich überholt werden könnte, und hatte darauf erwidert, darüber hätte der Völkerbundsrat zu entscheiden. Gewiß hätte er die tatsächliche und rechtlichen Souveränität, aber wenn die Saarbevölkerung eines Tages den Wunsch äußern sollte, in die deutsche Gemeinschaft zurückzukehren und der Völkerbundsrat darüber beschließen würde, so werde Frankreich sich dem nicht widersetzen. Diese scheinbar sehr loyale und entgegenkommende Aeußerung entspricht so wenig der bisherigen französischen Politik und deckt sich so auffällig mit den neuesten agitatorischen Verheißungen der Emigranten und Separatisten im Saargebiet, daß man ihr nur stärkstes Mißtrauen entgegensetzen kann.

Die Deutschenfeinde an der Saar wenigstens bezwecken mit dieser Auslegung nichts anderes als der Bevölkerung einzureden, sie könnte mit einer status quo-Abstimmung gegenwärtig allen Unruhen und Schwierigkeiten aus dem Wege gehen und die Ententscheidung in eine weniger spannungsreiche Zeit verlegen. Das widerspricht natürlich den Bestimmungen von Versailles. Danach ist die Abstimmung am 13. Januar endgültig, und eine Mehrheit für den status quo bedeutet den Verlust des Saarlandes für Deutschland ebenso sicher wie eine Mehrheit für den Anschluß an Frankreich. Sie hat aber auch für Frankreich die gleiche Bedeutung wie für Deutschland, d. h. auch Frankreich verliert seine Ansprüche damit endgültig. Wenn also Laval die Möglichkeit andeutet, daß die status quo-Entscheidung durch eine spätere Abstimmung abgelöst werden könnte, so braucht ihn dabei keineswegs ein besonderes Wohlwollen für Deutschland zu leiten.

Praktische Bedeutung haben die erkünstelten Auslegungen des status quo-Problems nicht, denn dank der Aufklärungsarbeit der Deutschen Front wird kein Saarländer durch sie schwankend gemacht werden können. Es gibt nur eine Entscheidung, und das ist die für Rückkehr der Saar zu Deutschland.

Wenn in der amtlichen Meldung vom Präsidenten des Dreier-Ausschusses festgestellt wird, daß zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Einigung in allen Fragen erzielt worden ist, die dem Ausschuß zur Prüfung vorlagen, so darf man, ohne daß Näheres bekanntgegeben ist, annehmen, daß auch der Sinn der status quo-Abstimmung klar und eindeutig festgelegt worden ist.

Politische Soldaten

Von

Karl-Heinz Klose

„So wie wir sind, so wird Deutschland sein; Darum müssen wir so sein, wie Deutschland werden soll!" Adolf Hitler.

Viele Wege werden beschritten, um das ganze deutsche Volk, besonders die Jugend, mit nationalsozialistischem Geist zu beseelen und sie zu einer politischen Elite zu erziehen: sie soll zu politischen Soldaten werden. Das kann sie nur durch ständiges geistiges Exerzieren, durch Schulung. Wohl wird das in den politischen Organisationen getan, aber oft nicht in nötiger Vollkommenheit, da das Zusammensein der zu Schulenden zeitlich sehr beschränkt sein muß. Exerzieren lernt man nur in der Kaserne! Die „Kaserne" der männlichen Jugend ist der Arbeitsdienst, die Führerschule, die Sportschule, das Kameradschaftshaus. Wer dort „marschieren" gelernt hat, weiß, was nationalsozialistisch und politisch-soldatisch denken und handeln ist. Die Jugend verlangt immer Ganzes, radikal und restlos durchgeführt bis zum Ende, so wie es der ureigene Charakter des deutschen Volkes ganz instinktiv gebietet. Das, was wir als Preußentum bezeichnen, steht an der Spitze: Kameradschaft und Disziplin, Ehre und Tapferkeit.

Diese soldatische Erziehung ist nicht eine Erziehung zum Kriegswillen, wie es uns von gewisser Seite unter der Bezeichnung „preußischer Militarismus" allzu oft vorgeworfen wird; sie ist vielmehr Erziehung zu innerer soldatischer Haltung, wie sie jedem Deutschen zur Selbstverständlichkeit werden muß. Die Ausbildung zum „militärischen Soldaten" obliegt einzig und allein der Wehrmacht, die zum „politischen Soldaten" jedem Jugenderzieher und der Jugend selbst, die sich gegenseitig erzieht.

Der Leitgedanke dieser Erziehung ist die Achtung vor großer nationaler Vergangenheit und die Verpflichtung zur nationalsozialistischen Gegenwart. Voraussetzung dafür ist die Kenntnis der Geschichte unseres Volkes und das Besinnen auf unsere nationalen Werte. Es ist das Verdienst des politischen Soldaten, der das Dritte Reich erobert hat, damit auch deutsches Volksgut wieder zurückerobert zu haben. Diese völkische Tradition ist ein wesentlicher Bestandteil der soldatischen Haltung. Haltung ist etwas, was uns nicht als nur schwer erreichbares Ziel, als Ideal vor Augen schweben soll, sondern was uns in Fleisch und Blut übergehen muß, was zum Inhalt unseres deutschen Wesens werden soll. Dazu gehört die Aneignung nationalsozialistischer Gesinnung, Vervollkommnung des Charakters. Wenn wir den Charakter gewonnen haben, können wir auch das erreichen, was bis jetzt in unserer Geschichte gefehlt hat: die politische Schicht und darüber hinaus das politische Volk! Politische Köpfe hat es in der Weltgeschichte immer gegeben, mehr oder minder große; jetzt aber fordert die Zeit, daß auch der einzelne nicht mehr achtlos an der Politik vorübergeht. Wenn auch vereinzelt geniale Männer unser Volk zu politischen Höhen geführt haben, so fehlte doch immer die Schicht des Volkes, die das Werk dieser Köpfe vollenden oder erhalten oder gemäß der erfolgreichen Methoden derer Politik fortsetzen konnte. Vielmehr standen meist die großen politischen Führer im Gegensatz zu den Politikern des Volkes, und erst spätere Geschlechter vermochten diese Gegensätzlichkeit zu verurteilen. Uns ist das Glück beschieden, den bedeutungsvollen Wendepunkt der Geschichte mitzuerleben, an dem der unvergleichliche Führer aus dem Volke heraus emporgestiegen ist und vom Volke getragen wird.

Jeder Deutsche muß sich klar darüber werden, daß auch er beim Aufbau der Nation seinen Stein an der richtigen Stelle einzufügen hat und für die Form, Güte und Haltbarkeit dieses Bauwerkes mit verantwortlich zeichnet: Das ist der Einsatz der eigenen Person für Volk und Vaterland bis zum Opfer seines Lebens. Diese Haltung fordert Opferbereitschaft ohne Fragen und ohne Bedingungen, freudig und freiwillig dargebracht, wenn sie Früchte tragen soll. Denken wir immer an Langemarck, wo die Strategie in Ermangelung einer militärischen Ausbildung versagte, wo aber der Geist der soldatischen Haltung glänzend siegte. Langemarck, das Symbol für den Opfertod einer begeisterten Jugend, fordert von der lebenden Generation Pflichterfüllung, Einsatzbereitschaft und blinden Opferwillen für das Vaterland und seine Idee. Viele deutsche Erfolge im großen Kriege zu einer Zeit, als das deutsche Heer gegen die materielle Ueberlegenheit der Feinde machtlos war, sind der Haltung und fanatischen Glaubensstärke unserer Helden zu verdanken. Wer draußen im Kampf um sein Volk und sein Vaterland gestanden hat, weiß, was Kameradschaft ist. Auch jetzt wollen wir im Kampf um die Verbreitung und Verwirklichung nationalsozialistischen Ideengutes den Kameradschaftsgeist als Sozialismus der Tat nicht vergessen, sondern halten und lehren und wieder Disziplin lernen. Disziplin ist Gehorsam, Achtung vor jeder Autorität, der Grundlage für kämpferische Erfolge. Disziplin ist nicht gedrillter Kommiß der Masse, sondern Autorität von oben und Vertrauen von unten vom einzelnen ausgehend.

Den letzten Schliff erhält der politische Soldat, wenn er es lernt, die erworbenen Eigenschaften, Haltung und Charakter, richtig anzuwenden und zu verwerten. Nur mit Charakter allein kann man z. B. keine Außenpolitik treiben. Die deutschen Außenpolitiker sind leider oft daran gescheitert, daß sie — abgesehen von Fällen, wo sie ihres Amtes unfähig waren — ihren Charakter zu sehr mitsprechen ließen. Die Außenpolitik wird nach politischen Gesetzen getrieben, zu deren erfolgreichen Nutzanwendung politischer Instinkt gehört. Deshalb darf man sie jedoch auch nicht charakterlos treiben; aber man soll immer bedenken, daß es Freundschaften in der Politik nicht gibt. Kann man von einem Russen preußische Politik, von einem Engländer Reichspolitik verlangen, hat Bismarck einmal gesagt, damit das ausdrückend, was Graf Cavour in dem italienischen Staatsgrundsatz „sacro egoismo" verankerte. Ein Staatenbündnis bedeutet immer nur ein gegenseitiges Unterstützen bei gemeinsamen Interessen. Aber Treue, Kameradschaft und Ehrenhaftigkeit dürfen in solchen Fragen nur ein zweifelhaftes Vertrauen genießen. Denn unter dem Einfluß eines starken Nationalbewußtseins, das bei jedem Außenpolitiker ganz besonders ausgeprägt sein muß, ist natürlich jedem sein Vaterland das nächste unbehindert aller Verträge.

Ein Ideal, ein Ziel, eine Vollendung des politischen Soldaten, zu dem wir alle noch geschliffen und gefeilt werden müssen, gibt es nicht; die nationalsozialistische Idee kennt, da sie von der Jugend getragen wird, nur ein Kämpfen und Drängen nach vorwärts. Und Soldat sein heißt selbst Vorbild sein, heißt immer weiter marschieren für die Eroberung des Volkes und der Nation.

Separatisten mißhandeln Bergmann

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 3. Dezember. Im Orte Landsweiler, der mittlerweile als separatistische Terrorzentrale eine traurige Berühmtheit erlangt hat, kam es anläßlich einer Kundgebung der Einheitsfront zu einem Ueberfall auf einen Bergmann, der sich nachts auf seinem Nachhausewege befand. Er wurde von fünf separatistischen Flugblattverteilern angehalten und mit schweren Eisenstangen erheblich zugerichtet.

Tribüne stürzt ein

(Telegraphische Meldung)

Prag, 3. Dezember. Bei einem Fußballspiel auf dem Platze von Slavia Prag ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine kleine Stehtribüne stürzte ein, und rund 50 Personen wurden in die Tiefe gerissen und von den Trümmern begraben. Die meisten Verunglückten haben Bein- und Knöchelbrüche davongetragen und wurden in die nächstgelegenen Krankenhäuser übergeführt. Ein Verunglückter ist bereits verstorben.

Seine Frau ermordet?

(Telegraphische Meldung.)

Lauchhammer, 3. Dezember. Unter dem Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, wurde am Sonntag vormittag Vincenz Kurtz aus Lauchhammer verhaftet. Die Frau wurde am Sonnabend abend im dichten Gestrüpp hinter dem Friedhof erhängt aufgefunden. Kurtz, der mit anderen Frauen Liebschaften unterhält, gibt an, daß seine Frau Selbstmord begangen habe. Es besteht jedoch der Verdacht, daß Kurtz seine Frau erwürgt und erschlagen und die Leiche, um einen Selbstmord vorzutäuschen, aufgehängt hat. Etwa 300 Meter von der Fundstelle der Leiche fand man auch Spuren eines Kampfes.

Schweres Verkehrsunglück

(Telegraphische Meldung)

Dessau, 3. Dezember. Auf der Straße Zerbst-Roßlau ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein kleiner Personenkraftwagen wollte einen in Richtung Roßlau fahrenden Lastkraftwagen mit Anhänger überholen. Da der Führer des Personenkraftwagens die Fahrtrichtung des Lastkraftwagens zu kurz schnitt, erfaßte dieser den Personenwagen und zertrümmerte ihn vollständig. Ortsbauernführer Hildebrandt aus Koselitz bei Coswig war sofort tot. Die beiden Mitfahrer, Lehrer Pfennig und Ortsvorsteher Richter, wurden schwer verletzt und liegen im Dessauer Krankenhaus in hoffnungslosem Zustand darnieder.

Todesopfer der Ueberschwemmungen in Australien

(Telegraphische Meldung)

Melbourne, 3. Dezember. Die riesigen Ueberschwemmungen, die Melbourne und den Bezirk Gippsland heimsuchten, haben 14 Todesopfer gefordert. Weitere sechs Todesopfer werden aus Koewecrup gemeldet. Dort sind 2000 Menschen obdachlos geworden. Der Dampfer „Coramba" ist mit siebzehn Mann Besatzung untergegangen.

Holländische Milliardenanleihe an Belgien

(Telegraphische Meldung.)

Brüssel, 3. Dezember. Die belgische Regierung hat zur Deckung der Bedürfnisse des Schatzamtes, insbesondere für die Durchführung des außerordentlichen Staatshaushalts und den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, mit Holland einen Anleihe-Vertrag über eine Milliarde Franken abgeschlossen.

Reden, nichts als Reden

Südslawien hat nun den Völkerbund bemüht, der zunächst sein in vielen Fragen bewährtestes Mittel, die Vertagung bis zur nächsten Vertagung, erwählt hat. Bei der Praxis des Völkerbundes ist es selbstverständlich, daß er auch diesmal versuchen wird, die Angelegenheit zur Erledigung zu bringen, ohne sie praktisch zu erledigen und ohne jemand weh zu tun. Bestenfalls kommt vielleicht eine allgemeine Klausel und ein allgemeines Auslieferungsgebot für die Mitgliedsstaaten in Fällen politischer Attentate heraus. Doch auch dieses Ergebnis hätte nur platonischen Wert, da der Völkerbund keine Macht hat, um seine Verfügungen zu vollstrecken, und es darum durchaus ungewiß ist, ob die Mitgliedsstaaten sich auch an Vereinbarungen halten werden. Da Beschlüsse des Völkerbundes zu ihrer Wirksamkeit erst noch von dem Parlament der Mitgliedsstaaten ratifiziert werden müssen, und bekanntlich kaum ein einziger Beschluß des Völkerbundes von sämtlichen Mitgliedsstaaten ratifizert worden ist, sind alle Völkerbundsbeschlüsse so nichtssagend und fragwürdig wie der Völkerbund selbst. In Wirklichkeit wird deshalb auch das Völkerbundsverfahren nicht anders enden als alle anderen, nämlich, mit Reden, Beschlüssen und ohne Taten. („Essener Nationalztg.")

Graf von der Goltz verabschiedet sich

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Dezember. Staatsrat Dr. Graf von der Goltz verabschiedet sich in einem Rundschreiben von den Führern der Wirtschaftsgliederungen in der Gesamtorganisation der deutschen Wirtschaft, in dem es heißt:

„Die Organisation der Wirtschaft hat mit der soeben ergangenen ersten Durchführungsverordnung für das Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft ihre von dem Reichswirtschaftsminister angeordnete gesetzliche Form erhalten.

Für meine bisherige Tätigkeit als kommissarischer Führer der Wirtschaft, die von mir stets als eine Aufgabe ganz bestimmten Inhalts und nicht als eine Stellung aufgefaßt wurde, ist damit kein Raum mehr.

Es ist mir Herzensbedürfnis, Dank zu sagen für alles Vertrauen und allen mir immer wieder bewiesenen Willen zu treuer Mitarbeit aus allen Kreisen der Wirtschaft, insbesondere den vorgeschlagenen und ernannten Führern von Wirtschaftsgliederungen und ihren Helfern.

Der Glaube an die Notwendigkeit nationalsozialistischen Gemeinschaftsdenkens und Gemeinschaftshandelns in der gesamten deutschen Wirtschaft bleibt die Grundlage ihrer Zukunft. Mögen Selbstbewußtsein und Kraft, verbunden mit Leistungswillen und Opferbereitschaft auch in der Wirtschaft freiwillig und freudig das deutsche Schicksal mehr und mehr gestalten helfen."



Von Ribbentrop.

Der Sonderbeauftragte des Reichskanzlers, von Ribbentrop, traf in Paris ein.

v. Neurath über die Befriedung Europas

(Telegraphische Meldung)

London, 3. Dezember. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath gab dem Chefkorrespondenten des Berliner Reuterbüros auf Anfragen eine Erklärung über Deutschlands Bereitwilligkeit ab, jeden allgemeinen Vorschlag für die Befriedung Europas wohlwollend in Erwägung zu ziehen.

Freiherr von Neurath sagte:

„Natürlich ist Deutschland ebenso darauf bedacht, wie jede andere Nation, die Wolken von Furcht und Mißtrauen, die augenblicklich über Europa zu hängen scheinen, zu zerstreuen. Jeder Plan, der tatsächlich dieses Ziel hat, wird bestimmt die wohlwollende Aufmerksamkeit der Wilhelmstraße finden. Aber leider liegen die Entscheidungen über solche Dinge nicht bei Deutschland allein."

„Man hat im Ausland erklärt, Herr Minister, daß die Aussprache im Unterhaus als ein neuer Schritt in der Abrüstungsfrage betrachtet werden kann. Sehen Sie dies auch in diesem Licht?"

„Man muß abwarten, was für Folgen diese Aussprache haben wird."

„Halten Sie es für möglich, daß die Zeit herannaht, wo Deutschland seinen Entschluß des Austritts aus dem Völkerbund überprüfen wird?"

„Unser Standpunkt in dieser Angelegenheit scheint mir so leicht verständlich, daß es mich wundert, daß da noch irgend ein Zweifel sein kann. Sicherlich läßt einen der bloße Name „Völkerbund" an eine Versammlung von Teilnehmern in Europa denken, die durch Verhandlungen untereinander auf der Grundlage der Gleichberechtigung Fortschritte erzielen können. Deutschland hat immer deutlich erklärt, daß es zur Mitarbeit bereit sei, wenn seine berechtigten Ansprüche nach den kürzlichen Worten Ihres General Smuts „frei und offen" anerkannt würden. Sicherlich wird es jedoch nicht nach Genf zurückkehren, solange es nicht vollkommen klar ist, daß Deutschland nie wieder mit ungerechter Benachteiligung behandelt wird.

Französischer Frontkämpfer über Deutschland und Frankreich

(Telegraphische Meldung)

Paris, 3. Dezember. Der Kriegsblinde Abgeordnete Scapini, Vorsitzender der Vereinigung kriegsblinder Frontkämpfer, der mit von Ribbentrop eine längere Unterredung hatte, ist vom Abendblatt „La Presse" über seinen Eindruck befragt worden.

Scapini beginnt seine Ausführungen mit dem Ausruf: **„Was soll man mit dieser Kammer anfangen, wo unzählige Schwätzer einen am Sprechen verhindern?** Aber ich werde die Gelegenheit bei der nächstbesten Aussprache über die auswärtige Politik ergreifen, um meinen Standpunkt und die entsprechenden Schlußfolgerungen darzulegen."

Scapinis Standpunkt ist folgender: Man solle nicht immer wieder auf die Vergangenheit zurückgreifen, sondern die Gegenwart sprechen lassen. Bei der Kriegspsychose, die den jetzigen Zustand Europas kennzeichne, solle alles versucht werden, um einen Konflikt zu vermeiden.

Die Tatsache, daß von Ribbentrop nach Paris gekommen sei und Fühlung mit zahlreichen Persönlichkeiten zu nehmen versuchte, sei ein deutlicher Beweis dafür, daß Deutschland nach einem anderen modus vivendi suche.

Frankreich müsse dem Rechnung tragen. Scapini kommt weiter auf das Buch Adolf Hitlers „Mein Kampf" zu sprechen und verlangt u. a. eine Erklärung, daß Frankreich keinen Zwischenfall bei der Abstimmung im Saargebiet zu befürchten habe. Wenn der Führer wolle, werde es keinen Zwischenfall geben. Was die deutsche Aufrüstung anbelange, so müsse man unter Berücksichtigung der gegebenen Tatsachen auf dem Fuße der Gleichheit mit einander verhandeln, d. h. ein gegenseitiges Abkommen abschließen, auf Grund dessen die Rüstungen der beiden Länder sowohl vom organisatorischen wie materiellen Gesichtspunkt aus der Kontrolle unterworfen würden.

Scapini äußert dann seine **Bedenken gegen ein Bündnis mit Sowjetrußland.** An solch ein Bündnis zu denken, sei Wahnsinn. Mit den Sowjets trage man den ständigen inneren Kampf nach Frankreich. Scapini formuliert seine außenpolitische Forderung wie folgt:

Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa durch Lösung des Problems Frankreich, Deutschland, Italien, an dem sich England, sofern es sich als europäische Macht ansehe, nicht desinteressieren könne.

Belgrad wünscht deutsch-französische Annäherung

(Telegraphische Meldung)

Belgrad, 3. Dezember. Neben der Völkerbundsklage gegen Ungarn interessiert sich die südslawische Presse zur Zeit für keine andere Frage stärker, als für die einer deutsch-französischen Annäherung. Nach einem geschichtlichen Rückblick über die bisherigen Annäherungsbestrebungen stellt die „Prawda" fest, daß aus politischen und aus wirtschaftlichen Gründen jeder wahre Staatsmann in Europa die Verwirklichung der deutsch-französischen Freundschaft wünschen müsse. Denn nur die beiden größten Mächte auf unserem Erdteil seien in der Lage, den Frieden der Welt zu sichern. Jede andere Politik führe ins Verhängnis. Solange Deutschland und Frankreich miteinander im Streite lebten, würden nicht nur die europäischen Völker gegeneinander ausgespielt werden, sondern habe auch Japan die Gelegenheit, zum Schaden der weißen Rasse Asien zu erobern. Man müsse die deutsche Seele verstehen lernen, und man werde erkennen, welch außerordentlichen Faktor sie für die Gestaltung eines schöneren Europas bedeute. Hitler habe, wie kein anderer Staatsmann, 90 v. H. seines Volkes hinter sich und könne sich mit Frankreich verständigen, weil

nach der Saarabstimmung kein Grund für eine Entfremdung, für ein Mißverständnis oder gar für eine Feindschaft zwischen Berlin und Paris bestehe.

Deutschland verlange nichts von Frankreich, nichts von Nordafrika, nichts vom Balkan und nichts vom Donaubecken, wie gewisse andere Freunde der Franzosen. Auch die Mehrheit des französischen Volkes wünsche zweifellos die Freundschaft mit Deutschland, wenn auch die große Rüstungsindustrie durch ihre mächtige Presse jedes Wort, das aus Berlin komme, verdächtige, und damit in Frankreich Panik und chauvinistischen Haß gegen Deutschland entfache. Wenn aber die Verständigung zwischen Berlin und Paris trotzdem gelinge, dann sei für Europa eine Zukunft gesichert, die um mindestens 90 v. H. besser sein werde, als es die der Gegenwart sei.

Deutschenhetzer bildet das neue Memeldirektorium

(Telegraphische Meldung.)

Memel, 3. Dezember. Der Gouverneur des Memelgebietes hat den Vorsitzenden der litauischen Landtagsfraktion und Führer der litauischen Schützen- und Jugendverbände im Memelgebiet, Bruvelaitis, mit der Bildung des neuen Direktoriums beauftragt. Die Ernennung von Bruvelaitis bedeutet eine neue Herausforderung der Memelländer, denn es ist bekannt, daß er einer der stärksten Hetzer gegen das memelländische Deutschtum ist. Die Litauer haben damit einen wesentlich verschärften Kurs gegen das memelländische Deutschtum eingeschlagen.

Ein Lagerhaus eingestürzt

(Telegraphische Meldung)

Würzburg, 3. Dezember. Das zweistöckige Lagerhaus der Vulkanol-Werke AG. in Zelle bei Würzburg ist in der Nacht zum Sonntag in einer Front von etwa 10 Meter eingestürzt. Durch den Zusammenbruch des anscheinend nicht mehr genügend tragfähigen Zwischenstocks barst die Ostwand, sodaß die eine Front des Hauses aufgerissen ist. Das Dach ist ebenfalls zerstört, und auch die südliche Wand, die noch erhalten blieb, droht einzustürzen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Um weitere Einsturzmöglichkeiten zu verhindern, wurde ein Teil der noch stehenden Mauern gestützt. Das Lagerhaus wurde 1922 errichtet.

Ein Wort dem deutschen Bürger

Der Herausgeber des „Fridericus". F. C. Holtz, befaßt sich in seinem Leitartikel mit dem deutschen Bürger, der heute nach ihm der schmähenden Verallgemeinerung und einer Klassentreibjagd unverantwortlicher Zeitgenossen ausgesetzt ist. Der Bürger ist „faul, er ist feige, er begreift nichts, ihm ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nicht fein genug, er sitzt am Stammtisch, er hockt im Keller, er zittert im Kämmerlein, er versteht die Jugend nicht. Er trieft zwar zuweilen von Begeisterung, aber er hat keinen Instinkt und bleibt im tiefsten Grunde doch immer ein Bürger — so sagen sie."

Fridericus sieht in dieser allgemeinen Verunglimpfung ein Unrecht und versucht in einer Untersuchung des bürgerlichen Menschen eine Klarstellung des verwässerten Begriffes „Bürger".

„Von dem Tage an, da der Nürnberger Hans Sachs seine deutschen Lieder ertönen ließ, bis zu dem Tage, da Adolf Hitler Ehrenbürger der deutschen Stadt Goslar wurde, hat der Name Bürger guten Klang. Ströme es Segens, Ströme hoher Geistigkeit sind aus den deutschen Bürgerhäusern in das Volk geflossen. In bunter und ehrenvoller Reihe steigen Namen vor uns auf: Goethe, der vornehme Bürgersohn aus Frankfurt a. M.; Schiller, dessen Mutter eine Bäckerstochter war; Palm, der todesmutige Buchhändler aus Nürnberg; Nettelbeck, der streitbare Bürger Kolbergs; Richard Wagner, der Beamtensohn aus Leipzig. Viele andere leuchtende Namen aus dem Bürgertum sind es, die neben diesen Namen hell erstrahlen für alle Zeit."

Der Artikel endigt mit der Feststellung, daß heute Bürger, Bauer und Arbeiter im Dienst an Volk und Vaterland eins geworden seien. Zwischen dem Bauernsohne Albert Leo Schlageter, der mit dem Rufe „Es lebe Deutschland!" im Feuer eines französischen Erschießungskommando zusammenbrach, zwischen dem deutschen Bürgersohne Carl Hans Lody, der mit dem Namen Deutschland auf den Lippen im Tower zu London tapfer starb, zwischen dem deutschen Arbeiter Jakob Johannes, der im Saargebiet aufrecht in den Tod ging, zwischen den jungen Freiwilligen, die mit dem Deutschlandliede auf den Lippen bei Langemarck starben, zwischen dem jungen Leutnant, der, um seinen Soldaten zu zeigen, daß er die feindlichen Geschosse nicht fürchte, auf den Grabenrand stieg und für Deutschland fiel, und zwischen dem deutschen Freiheitskämpfer Horst Wessel, er von Kommunisten heimtückisch gemordet wurde, ist kein Unterschied. Sie alle kämpften auf verschiedenen Posten. Sie alle gehörten verschiedenen Ständen und Schichten unseres Volkes an. Aber sie alle starben für Deutschland.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Von Alligatoren umzingelt / Von Förster Theodor Heilischek

Ein glühender Tropenmorgen reifte über dem träge fließenden Gewässer des Bayou macon, einem Wasserlauf im sumpfigen Urwald von Louisiana. Roter Schein färbte die Uferlandschaft, das Wasser des Flusses und unzähliger Tümpel. Denn eine große Ueberschwemmung, die am Verebben war, hatte wenige Tage vorher die Gegend unter Wasser gesetzt. Das ganze Gebiet machte den Eindruck einer prähistorischen Landschaft. Der schwankende Sumpfboden trägt eine märchenhaft üppige Vegetation. Magnolienbäume und Sumpfzypressen bilden vorherrschende Bestände, zwischen denen immergrüne Eichen, Sabal- und Palmyra-Palmen, graue Kasuarinen und Terpentinkiefern um ihren Platz in der glühenden Sonne kämpfen. Dazwischen wuchert das Dickicht von wundersamen Sträuchern, die braungrünen, armlangen fleischfressenden Pflanzen, meterlange Zyperngräser, blaßgelber Jasmin, mannslange, schneeweiße Calla-Sträucher und Liliengewächse, Baumgruppen von dolchscharfem Riesenphalrohr, hohe dunkellila Blütenrispen und vieles andere wunderliche Gewächs, alles umschlungen von ungeheuren Lianenmassen des wilden Weines — das ist der Sumpfwald des südöstlichen Nordamerika. Auf schmutziggrauen oder gelben Wasserlachen schwimmt leuchtend eine Art von riesigen Wasserlilien, und ihre üppigen dunkelgrünen Blütter wachsen zu halbmeterlangen, trügerischen Büschen auf, unter denen dem unerfahrenen Wanderer der tückische Tod im Schlamm erwartet.

Ich lag in der Jagdhütte in einer Hängematte und sah auf die seltsame Landschaft. Der ohrenbetäubende Lärm zahlloser Wasservögel und das Hämmern der Elfenbeinschnäbel einer Art amerikanischer Riesenspechte, hatten mich geweckt. Die zwei Räume bildende Jagdhütte stand, aus Baumstämmen gefügt, auf einer trockenen Erhöhung im Schatten einiger alter Zedern, in der weiteren Umgebung von Sumpfland umringt. Fieber schüttelte mich, meine Haut brannte trocken, wie überhaupt mein Befinden ziemlich unbehaglich war. Verschlafen bemühte ich mich, in einen Zustand ordentlichen Erwachens hinüberzugelangen. Die merkwürdige Umgebung hielt mich in ihrem Bann. Es war mir, als sei ich gestorben und auf einem anderen Planeten erwacht. Die Nacht hatte ich sehr unruhig verbracht. „Mor rum, mor rum" („mehr Ruhm, mehr Ruhm") ertönte es draußen im tiefen Baß markerschütternd, furchterregend, als sei eine Horde großer Raubtiere oder Höllengeister losgelassen worden. Es waren Ochsenfrösche, die einen solchen Spektakel vollführten.

Neben mir schlummerte friedlich mein Jagdfreund Methuen, der mich aus Montgomery in Alabama, also jenseits des Mississippi, hierher geschleppt hatte. Ich verwünschte Methuen, daß er mich veranlaßt hatte, mit ihm in diese zwar farbig herrliche, für mich Europäer aber qualvolle Gegend zu ziehen. Methuen war ein Planzungsbesitzer aus Montgomery und hatte eine stark ausgeprägte Jagdleidenschaft geerbt, die ihn veranlaßte, jedes Jahr einige Male nach Louisiana zu ziehen. Er war in den subtropischen Ländern schon aklimatisiert und nahm daher die Anstrengung seiner Jagdzüge hierher widerspruchslos in Kauf. Im übrigen bemühte er sich, durch gediegene Ausrüstung die Unbequemlichkeiten seiner Jagdreisen möglichst auszugleichen. Da sein hauptsächlichstes Jagdrevier sich hier am Bayou macon befand, so hatte er im weiten Umkreis einige sachgemäß und umsichtig ausgestattete Jagdhütten errichten lassen, in deren einer wir nun die erste Nacht verbracht hatten. Hier hatte er auch einen indianischen Jäger, der etwa eine Gehstunde weit von hier mit seiner Familie hauste. Man nannte ihn den „schwarzen Krieger", und dieser hatte uns auch von der Eisenbahn mit Tragtieren abgeholt. Er war einer der wenigen Ueberbleibsel des einst großen Volkes der Seminolen, die seinerzeit in Florida jahrzehntelang den Weißen erbitterten Widerstand leisteten, schließlich aber, wie alle Ureinwohner, der Uebermacht erlagen. Seine Hautfarbe war ein außergewöhnlich dunkles Kupferrot, weshalb er nicht anders als „schwarzer Krieger" genannt wurde. Er lebte von dem Ertrage der Jagd, indem er seine Beute, vorzugsweise Wildgeflügel, sofern er es nicht im eigenen Haushalte verbrauchte, in entfernten Ortschaften verkaufte.

Nun erwachte auch Methuen, worauf wir beide aus den Hängematten krabbelten und unverzüglich an die Vorbereitung des Frühstücks gingen. In einem großen Kübel befand sich abgekochtes und durch ein Filzfilter gepreßtes Wasser, was wir schon abends vorher besorgt hatten, denn wir mußten das Wasser des Bayou macon verwenden, welches ohne diese Zubereitung nicht einmal zu Waschzwecken zu gebrauchen war. Quellwasser aber gab es weit und breit nicht. Wir kochten vor allem Tee, der in schwach gezuckertem Zustande in einigen großen Flaschen auf die Jagd mitgenommen wurde, um in der mörderischen Hitze wenigstens etwas Trinkbares bei sich zu haben. Nach dem Frühstück packten wir große Mengen von Patronen und einigen Proviant in unsere Rucksäcke, nahmen unsere Gewehre und machten uns auf den Weg zu dem „schwarzen Krieger". Obwohl wir ohne Hemd, nur mit Leinenhose und „Rock sowie hohen Wasserstiefeln mit Tropenhelm mit Korkeinlagen trugen, transpirierten wir schon nach einer halben Stunde ganz schauerlich.

Durch Tümpel watend und über Sandinseln schreitend, erreichten wir nach etwa einer Stunde das Heim des „schwarzen Kriegers". Einige Köter von undefinierbarer Rasse kamen uns bellend entgegengesprungen, belästigten uns aber — entgegen früher gemachten Erfahrungen, wo uns die Hunde von Ansiedlern angefallen hatte — nicht weiter Die Hütte befand sich auf einer größeren trockenen Insel, mitten in einem lichten Palmenhain, war ziemlich umfangreich, in Kreisform mit einem Durchmesser von ungefähr neun Meter aus Zederstämmen errichtet, mit einem hohen, spitzen Dach aus einem dichten Geflecht von Latten aus Zedernholz und Palmblättern, welches bis ungefähr zwei Meter über den ringsumher festgestampften Boden aus Erde und Asche herabreichte. Wände gab es nicht, so daß man das Innere des Hauses außen übersehen konnte. Innen waren am Rande des Daches aufgerollte Matten angebracht, die bei regnerischem Wetter herabgelassen werden konnten. Das Sympathischste an dem Ort war, daß es keine Moskitos zu geben schien.

Gegenwärtig schien die Hütte von seinen Bewohnern verlassen zu sein. Ich begab mich hinein, wo ich ungefähr in der Mitte des Raumes eine noch rauchende Feuerstätte entdeckte, die zwischen Steinen in einer flachen Mulde eingebettet war. Einige dicke Holzblöcke schienen die Stellen von Tischen und Stühlen zu vertreten. An dem steilen Dach waren an Stangen zahllose Jagd- und Fischeigeräte, darunter Gewehre in Lederfuteralen und Eisenfallen, nebst Hausgegenständen, wie Kupferkesseln, Töpfe und — eine moderne Kaffeemühle nebst einem größeren Spiegel angebracht. Auch Bogen und mannslange Pfeile waren vorhanden.

Eine noch größere Ueberraschung harrte aber meiner, als ich mich wieder zu Methuen hinausbegab, der sich unweit des Hauses auf den Boden niedergelassen hatte. Ich war eben im Begriff, ihn anzusprechen, als lautlos eine unbekleidete Gestalt hinter einem Palmettogebüsch hervortrat und mich ruhig lächelnd ansah. Es war zweifellos die Hausfrau. Aber das war keine Indianerin. Trotz der tiefgebräunten Hautfarbe sah ich auf den ersten Blick, daß ich eine Angehörige der weißen Rasse vor mir hatte, und zwar ein wunderschönes Weib Aber wie mußte sie hier in der Wildnis verwildert sein, daß sie erhobenen Hauptes splitternackt einem weißen Manne entgegentrat!

Oder war ich einem Vorurteil unterlegen. Wohl letzteres denn Kleider haben in der Wildnis nur einen Wert, wenn sie den menschlichen Körper gegen das Klima schützen sollen. Schwarze Glutaugen blickten mich heiter und wohlwollend an und weideten sich an meiner Bewunderung. Wortlos standen wir uns eine Zeitlang gegenüber, da wendet sich Methuen, der bisher in die entgegengesetzte Richtung geblickt hatte, uns zu, und als er die Schöne sah, sagte er freundlich: „good morining, aunt mary" („Guten Morgen, Tante Mary") zu ihr. Der Ausdruck „Tante" schien mir reichlich weit hervorgeholt zu sein, denn Methuen war in den Vierzig, und das schöne Weib vor mir war mindestens zehn Jahre jünger als er. Aber die vertrauliche Ansprache bewies, daß sie schon alte Bekannte waren. Das Weib antwortete freundlich im korrekten „american english".

„Tante Mary" lud uns liebenswürdig ein, zu warten und begann ein tadelloses, aus Fischen bestehendes Mahl herzurichten, die sie aus einem tiefen, kühlen Vorratskeller geholt hatte und uns dann mit wundervollen Bratkartoffeln und Früchten auf emaillierten Blechtellern graziös servierte. Es mochte gegen Mittag sein, als der „schwarze Krieger" mit seinen drei Sprößlingen heimkehrte, zwei Mädchen und ein Junge, letzterer der erstgeborene, einzige Sohn. Vor unseren Augen entwickelte sich ein freundliches Familienleben. Aber auch der „schwarze Krieger", der uns im leichten, fransenbesetzten Wildleder-Anzug abgeholt hatte, verschmähte hier in der Wildnis alle Kleider und begnügte sich mit einer einst blau gewesenen Badehose. Wir beschlossen, in der Umgebung ein wenig zu jagen, die Nacht in der Siedlung des „schwarzen Kriegers" zu verbringen und am nächsten Tag einen Jagdausflug nach einem Seitenarm des Bayou macon zu machen, um Alligatoren und Ochsenfrösche zu jagen. Wir zogen daher nach dem nächsten Wasserlauf und erlegten einige Wildenten und eine Mokkasinschlange, sichteten verschiedene Hechtalligators die sich aber immer am jenseitigen Ufer aufhielten und uns immer zu früh wahrnahmen, worauf sie sich rasch ins Wasser begaben und verschwanden, so daß wir nicht zu Schuß kamen. Auf dem Heimwege erlegte ich noch zwei rebhühnergroße Ochsenfrösche, die, zusammen mit gebratenem Wassergeflügel und Fischen am Abend ein prachtvolles Nachtmahl ergaben.

Es wurde abend, und eine herrliche Tropennacht brach an. Da das nächste Gewässer eine halbe Gechstunde entfernt war, blieben wir von den gefürchteten Moskitos so ziemlich verschont, auch der Spektakel des Nachtlebens, vor allem das Brüllen der Ochsenfrösche und pfeifende Geschrei des „Whipp — poor — Wills" (eine Klagenachtschwalbe) tönte nur abgeschwächt aus der Ferne zu uns. Bald lag alles in den Hängematten und schlief den Schlaf des Gerechten. Kleine Flammen züngelten aus dem Lagerfeuer und beleuchteten die phantastische Szene mit gespenstischem Rot. Ich konnte nicht schlafen, saß am Rande der Hütte und blickte hinauf in die Unendlichkeit. Da schien ein Schatten dicht hinter mir, neben einem der Pfosten, der das Dach trug, zu sitzen; ich wollte mich umdrehen, da fühlte ich mich von rückwärts von ein Paar starken Armen wild umschlungen, und ich fühlte meinen Mund von üppigen, weichen Lippen verschlossen. Mehr dem Gefühl nach begab ich mich an die für mich bestimmte Stelle unter dem Dach und schwang mich in meine Hängematte. Alles schien still, nur die Hunde spielten knurrend auf dem Rasen vor der Hütte. Bald versank auch ich in einen tiefen Schlummer. Als ich erwachte, da stand Methuen bei mir und wunderte sich über meinen einer Ohnmacht ähnlichen Schlaf. Hoch flackerte das Lagerfeuer, in den Kesseln und Pfannen brodelte und schmorte es, und das Sonnenlicht eroberte sich die Gefilde. „Aunt Mary" führte Befehl im Hause und bereitete ein fürstliches Frühstück, während Methuen und der Indianer Vorbereitungen für einen ganztägigen Jagdzug trafen. Ich stieg aus der Hängematte und wurde von Methuen prüfend betrachtet. Er mußte Fieber an mir entdeckt haben, denn er empfahl mir, diesen Tag nicht mitzuziehen, sondern der Ruhe zu pflegen.

Ich war damit einverstanden, und so zogen die beiden Weidmänner hinaus ins Revier. Forschend betrachtete ich „Aunt Mary", doch wohlwollende Unbefangenheit wurde mit zuteil. Ich spielte mit den Kindern, die mir, vor allem der elfjährige Bengel, sehr intelligent zu sein scheinen. Plötzlich war „Aunt Mary" verschwunden. Allmählich wurde es mir langweilig Ich stellte meinen Kompaß in eine bestimmte Richtung ein, um den Rückzug nicht zu verfehlen, nahm mein Gewehr und die Patronentasche und begann allein auf die Jagd zu gehen. Für das Flugwild hatte ich kein besonderes Interesse, aber einen Hechtalligator hatte ich noch nicht erlegt. Ich gelangte an den Wasserlauf und begann, ihn entlang zu pirschen. Da entdeckte ich — wieder drüben, das jenseitige Ufer war sandig — auf einer hohen Sandbank einen ziemlich großen Hechtalligator liegen. Einen Alligator zu erbeuten, ist aber nicht so einfach. Selbst tödlich getroffen, eilt er ins Wasser und ist dann meist verloren. Es handelte sich also darum das Ungetüm ungesehen anzupirschen und durch Schüsse aus möglichst unmittelbarer Nähe zur Strecke zu bringen. Also mußte ich möglichst ungesehen hinübergelangen, was aber zunächst unmöglich schien. Da entdeckte ich eine Rotte jener grauen Wildschweine (Pekkari), die etwa hundert Schritte flußaufwärts von drüben kommend, den Wasserlauf durchquerte; in dieser Gegend war also das Wasser nicht tief. Ich ging hinauf und begann, angetan mit meinen hohen Wasserstiefeln, den Wasserlauf zu durchqueren. Gedeckt durch eine Sanddüne, erreichte ich auch jene Sandbank, auf der der Alligator sich sonnte. Zugleich stellte ich aber fest, daß diese Sandbank nicht mit dem jenseitigen Ufer verbunden war, sondern eine von diesem durch eine ungefähr dreißig Meter breite Wasserfläche getrennte Insel bildete.

Diesem Umstand schenkte ich aber keine weitere Beachtung, die Jagdleidenschaft trieb mich, mein seltsames Wild zu erlegen. Auf allen Vieren kroch ich die Sanddüne hinauf und lugte vorsichtig hinüber. Richtig! Da lag noch ahnungslos mein Alligator im Sonnenschein, mir schräg von seitwärts auf fünfzehn Schritte meiner Waffe sich darbietend. Ich mußte erst warten, um mich zu beruhigen, auch hatte mich das Kriechen angestrengt. Endlich zielte ich, hielt aufs Hinterhaupt und feuerte den ersten Schuß ab. Der Alligator veränderte nicht viel seine Stellung, es riß ihn empor, und dann blieb er liegen. Als ich mich ihm eilig näherte, versuchte er, ins Wasser zu gelangen, doch verhinderte ich dies mit einem Schrotschuß ins Genick, worauf er, schon mit dem Haupt im Wasser, sich nicht mehr fortbewegte, aber mit dem oberseitig gezackten Schweif so mörderisch um sich schlug, daß ich getötet worden wäre, wenn ich in Reichweite geweilt hätte. Handvoll flog mir der Sand gegen den Körper. Bald lag er still, offenbar verendet, doch wagte ich es trotzdem nicht, mich dem tückischen Ungetüm zu nähern. Ich setzte mich in respektvolle Entfernung auf den Sand und überlegte, was ich nun beginnen sollte. Eine halbe Stunde war vergangen, ohne daß ich zu einem Entschluß gelangt wäre.

Da erregte ein seltsames Ereignis meine lebhafte Aufmerksamkeit. Den Wasserlauf herauf kamen Baumstämme, anscheinend leblos, manchmal aber leise schlingernd, geschwommen. Sie umringten langsam die Sandinsel. Einer, zwei, drei, vier — nach einiger Zeit zählte ich zwanzig, und noch kamen hie und da einzelne dazu; doch die ölgrünen, schwarzgefleckten Klötze waren nicht aus Holz Es waren Hechtalligatoren. Hie und da blickte hie Oberfläche eines dreieckigen Schädels aus den Wellen, und tückische, bewegliche Augen blickten nach mir. Auf irgendeine rätselhafte Art waren die sonst so scheuen und furchtsamen Tiere angelockt worden. Mir lief es kalt über den Rücken. Eine Belagerung durch diese scheußlichen Kriechtiere bedeutete für mich den Tod. Bereits hatte ich mich nur durch intensive Einreibung mit Salmiak gegen die langsam lästig werdenden Moskitos wehren müssen. Mußte ich die Nacht auf dem öden Eiland verbringen, so bedeutete dies ein qualvolles Ende. Versuchte ist aber den Uebergang, so wurde ich von den Alligatoren zerrissen.

Ich beschloß, zu versuchen, die Blockade zu sprengen. In meiner Patronentasche hatte ich noch gegen sechzig Patronen. Ich begann, die schwimmenden Klötze scharf zu beschießen, einer nach dem anderen verschwand, und nachdem der 21. Schuß donnernd vom Urwald widerhallte, da waren alle, auch die unbeschossenen, verschwunden. Aber wohin? Waren sie weg oder lagen sie am Grunde? Doch die peinigenden Moskitos gewährten mir keine Zeit zu langer Ueberlegung. Ich rief Gott um Hilfe an und begann an der Seite, von der ich gekommen war, den Rückzug durchs Wasser, mit schußfertigem Gewehr, bereit, mich zu wehren, so ich überhaupt die Möglichkeit dazu hätte. Doch ungeschoren erreichte ich das Ufer. Ein Schwächegefühl zwang mich, ein wenig zu rasten, doch dann strebte ich eilends dem Heim des „schwarzen Kriegers" zu. Als ich das kegelförmige Dach von weitem sah, sank ich erschöpft in die Knie und hatte eben noch die Kraft, sämtliche Läufe meines Gewehres abzufeuern, bevor ich die Besinnung verlor. Sechs Tage lang lag ich bewußtlos im Fieber-Delirium! Als ich erwachte, war ich sehr schwach und erholte mich nur langsam, mit viel Chinin und von allen rührend gepflegt. Vom Dach herab aber hing die fast vier Meter lange Haut eines Hechtalligators, meiner Beute. Und dann erfuhr ich das weitere. „Aunt Mary" hörte meine Schüsse und trug mich in die Hütte. Der „schwarze Krieger" hatte, mit Methuen heimkehrend, durch Zufall noch am selben Abend den erlegten Alligator entdeckt und dessen Haut geborgen. Von den anderen war nichts mehr zu sehen gewesen. Jedoch hätten sie mehrere Tage später einige verwesende Alligator-Kadaver ein Stück flußabwärts entdeckt, die zweifellos von mir tödlich angeschossen worden waren.

Nach acht Tagen war ich soweit hergestellt, um die Rückreise nach Montgomery anzutreten. Während Methuen und der „schwarze Krieger" weiterjagten, übernahm es „Aunt Mary" im Auftrag der beiden, mich nach der nächsten Eisenbahnstation zu bringen. Packpferde wurden beschafft, und ich trat in Marys Begleitung den Weg an.

Das gute Gedächtnis / Von Karl Lanik

Herr Pille trifft seinen Freund, den Grille.

„Wohin, alter Knabe?"

Pille schüttelt traurig den Kopf.

„Ach, ich stürze von einer Erkältung in die andere. Ich sage Dir, Mensch, ich habe nichts zu lachen. Da hat mir ein guter Bekannter Dr. Schluckes „Hexamethylentetramaninazetylsalizylsäuretabletten" geraten. Diese Pillen sollen Wunder wirken.

Grille schlägt entsetzt die Hände zusammen.

„Das ist ja schauderhaft! Wie heißt dieses Wundermittel?"

„Hexamethylentetramaninazetylensalizylsäuretabletten!"

Grille tippt auf seine Stirn und wirft sich in Positur.

„Hexametervitaminazetilensalzsäuretabletten?"

Pille muß lachen.

„Mensch, das heißt richtig: Hexamethylentetraminazetilensalizylsäuretabletten."

Sein Freund, der Grille, winkt stolz wie ein Cäsar ab.

„Hexameterperkulinabiszetsalzundzimtsauretabletten!"

Pille lacht natürlich aus vollem Halse. Der Grille war wirklich zu einfältig. Man merkte gleich, daß er aus Chemie dreimal dieselbe Klasse repetieren mußte.

„Merke Dir, mein Schatz: Hexametertetagammazentimetersauretabletten.

Grille weiß bereits, daß der Pille falsch buchstabiert.

„Wette, daß Du es selber nimmer richtig sagen kannst. Schäm Dich, Du warst der Beste in Chemie! Das heißt doch: Hexameterterpentinterrakottamineralsalzlaugetabletten!"

Pille wird ungeduldig.

„Wenn Du so weiterblödelst, dann werde ich tatsächlich vergessen, wie dieses verflixte Mittel eigentlich heißt. Ich werde dieses lindwurmartige Wort langsam buchstabieren:

„Hexameterpergamentbazillenkrementlicenzensauretabletten!"

Grille lacht, daß ihm die Tränen von den Wangen kollern.

„Pille, alter Schwede, komm zu Dir, und hör' mal:

„Hexameter — pfefferminz — salz — zimt — paprika — sauretabletten."

Aergerlich fuchtelt Pille mit den Armen in der Luft herum. Seine fahlen Lippen murmeln unverständliche Laute.

„He — Hex — Hexe — metril — hex — hex — hex — — —?"

Grille klopft seinen Freund beruhigend auf die Schulter.

„Mache gefälligst den Mund zu and lasse mich reden:

Hexa — metril — dekadenz — minaret — galizien — brausеminz — salz — und — pfeffer — tabletten! He, kapierst Du was?"

Pille kapiert nicht, aber er rauft sich die Haare. Er ist verstört.

Menschenskind, was fang ich Idiot jetzt an. Warum hab' ich ausgerechnet Dich treffen müssen?

Grille kratzt sich das Denkerhaupt.

„Habe Geduld, Pille, ich werde haarscharf nachdenken!"

Pille jammert ganz verzweifelt weiter.

„Was wird mein guter Bekannter von mir bloß denken?"

Grille zieht seine Stirn in krause Falten. Grille denkt, bis er schwitzt. Dann grinst er vergnügt und hält die Hand auf.

„Gib mir Geld, Mamas Liebling! Ich bringe Dir das rechte Mittel aus der Apotheke."

Grille überreicht eine Minute später dem Pille die Schachtel mit den Tabletten.

„Hier sind die gewünschten Tabletten."

Dabei schraubt er sich stolz in die Höhe. Er wird um fünf Zentimeter höher.

„Ich habe vom Magister Doktor Schluckes Erkältungspastillen verlangt."

Aus aller Welt

Das blonde Kind vom Rhein und der „Gardeoffizier"

Paris. Es war ein echt Pariser Drama, das kürzlich die Geschworenen des Seine-Gerichts beschäftigte. Echt französisch, obwohl die Hauptpersonen der Tragödie Ausländer waren und die Verhandlung im Beisein zweier Dolmetscher, einer für Deutsch, der andere für Russisch geführt wurde.

Auf der Anklagebank saß die 33jährige Agnes Fey, eine blonde Rheinländerin. Sie war beschuldigt, ihren Geliebten, den früheren Offizier der Donkosaken, Michael Kuprianoff, durch mehrere Revolverschüsse getötet zu haben. Wie die Zeugenvernehmung ergab, soll der Offizier nicht der alleinige Verehrer der hübschen Blondine gewesen sein. Vielmehr verfügte sie über eine ganze Serie von Liebhabern, die sie ebenso häufig wie ihre Kleider wechselte. Was die Angeklagte bewog, nach Frankreich auszuwandern, ist in tiefes Dunkel gehüllt. Tatsache ist jedenfalls, daß sie die ihr gewährte Gastfreundschaft dazu benutzte, um ihre Reize in klingende Münze zu verwandeln. Das allein erklärt ihren Besitz eines Spezereiladens in Boulogne-sur-Seine und eines Landhauses in Cannes an der Riviera.

Der ehemalige Kosakenoffizier ist im Kriege siebzehnmal verwundet worden. Eine achtzehnte Verletzung trug ihm ein Automobilunfall ein. So eigentümlich es auch klingen mag, es war sein Autounfall oder besser gesagt, dessen Folgen, die Agnes Fey an den Russen banden. Kuprianoff erhielt durch den Unfall eine Entschädigung von 125000 Franken zuerkannt, wovon er jedoch zunächst nur 50 000 Franken ausbezahlt bekommen hatte. Agnes Fey bat den Geliebten, ihr eine notwendig gewordene Operation zu bezahlen und ihren verflossenen Liebhaber, den sie des Russen wegen aufgegeben hatte, mit 15 000 Franken abzufinden.

Der über beide Ohren verliebte Kosakenoffizier aus dem Dongebiet erfüllte ihre beiden Begehren. Und dennoch, nach Monatsfrist, erschoß sie ihn kurzerhand, angeblich aus Notwehr, weil er gewalttätig habe werden wollen. Agnes Fey, eine ganz raffinierte Evastochter, weinte vor Gericht aus Reue über ihre Tat. Sie spielte meisterhaft ihre Rolle als büßende Sünderin und kokettierte zugleich. Die Wirkung auf die für Frauentränen immer zugänglichen Herren Richter war erstaunlich. Agnes gestand, daß ihr erschossener Freund Michael ein herzensguter Mensch gewesen sei, der nur allzu sehr dem Wodka gehuldigt habe. Dieses Laster habe ihn häufig zu Exzessen veranlaßt. Die kurze Bekanntschaft sei eine ununterbrochene Kette von Streitigkeiten gewesen. Jedesmal sei aber wieder Waffenstillstand geschlossen worden, und unter zärtlichen Küssen sei die Streitaxt begraben worden.

Die letzte Zusammenkunft erfolgte am 2. Dezember 1933. Sie wurde aber nicht durch die üblichen Zärtlichkeiten beendet, sondern durch die Revolverschüsse der temperamentvollen Agnes. Die Angeklagte schilderte den kritischen Abend. Ihr Freund habe stark unter dem Einfluß des Alkohols gestanden. Er habe fortgesetzt in russischer Sprache geflucht. Die Bedeutung der Worte habe sie nicht verstanden. Dann habe er eine Bewegung gemacht, als wolle er ihr den Hals umdrehen. Mit den Worten: „Ich habe dir die Gesundheit wiedergegeben" — wobei er auf die bezahlte Arztrechnung anspielte — „jetzt werde ich sie dir wieder nehmen," habe er sich auf sie stürzen wollen. In Angst um ihr Leben habe sie zur Pistole in ihrer Handtasche gegriffen und den Mann durch mehrere Schüsse niedergestreckt. Die Abenteuerin und Mörderin fand mildere Richter, als sie selbst gehofft hatte. Nach der Beratung der Geschworenen verkündete der Vorsitzende den Freispruch, da Notwehr einwandfrei vorgelegen habe. („Der Mittag".)

Von einem Aufzug enthauptet

Paderborn. In einer Metzgerei im benachbarten Neuhaus ereignete sich ein tragischer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 19jährige Metzgergeselle Hintemann wurde beim Herausnehmen von Gegenständen aus einem noch in Betrieb befindlichen Fahrstuhl so unglücklich von diesem erfaßt, daß ihm der Kopf buchstäblich vom Rumpfe getrennt wurde.

Der teuerste Schmetterling der Welt

Ein amerikanischer Sammler, der über gewaltige Mittel verfügt, hatte eine Expedition nach Sumatra ausgerüstet. Trotz vierzehnmonatiger Bemühungen, die das Insekt mit der Elefantenzeichnung auf den geschwungenen Flügeln in seinen Besitz bringen sollten, und trotz der Kosten von etwa 1⅕ Millionen Dollar bekam man kein Exemplar der seltenen Falterart vor Augen. Bei diesem Kostenaufwand ist der sagenhafte „Elefantenfalter" von Sumatra sicher der teuerste Schmetterling der Welt.

Das letzte Gespräch vor der Hinrichtung: Fußballsport!

London. Während im Pentonville-Gefängnis der 19 Jahre alte John Frederick Stockwell zum Tode durch Erhängen geführt wurde, teilte man dem Georgis Kalli Georgiou aus Zypern mit, daß sein Einspruch angenommen worden sei, die Hinrichtung also ausgesetzt werde. Stockwell hatte seine Lehrmeisterin mit einer Axt erschlagen. Die Grausamkeit bei der Ausführung der Tat ließ es angetan erscheinen, die Gnadengesuche abzulehnen. So kam es zu der Hinrichtung des Neunzehnjährigen. Er erhielt am Abend vorher noch einige Besuche, u. a. den einer Freundin, von der man annimmt, daß er um ihretwillen die Tat verübt hat. Sie bat ihn, ihm noch einen Brief zu schreiben, ganz zuletzt. Als sie die Bitte äußerte, rief Stockwell dem die Aufsicht führenden Wärter zu: „He, habt Ihr gehört, ich soll noch einen Brief schreiben. Ja, wann sollen wir denn dann unsere Kartenpartien austragen?!" Er hat den Brief nicht geschrieben . . .

Der andere Besucher war sein Bruder. Mit ihm sprach er über die Fußballaussichten Englands bei den kommenden Wettspielen und ließ sich die neuesten Ergebnisse einiger Lokalvereine mitteilen, um dann noch rasch einige Tips zu geben: „Wenn ich noch könnte, möchte ich ja wetten, daß die und die Gruppe siegt und die Provinzmeisterschaft erringt. Denk an das, was ich dir jetzt sage . . ."

Die letzte Hinrichtung eines so jungen Menschen in England erfolgte vor zwölf Jahren, als man den 18jährigen J. Jacoby hängte, weil er eine Frau in erschreckend roher Weise umgebracht hatte. Seither waren alle gleichaltrigen Mörder begnadigt worden.

Lesewut als Scheidungsgrund

Die Ehescheidungsaffäre des Londoner Musikprofessors Mawyer, über die englische Zeitungen berichten, ist deshalb besonders eigenartig, weil der Scheidungsgrund die Lesewut der jungen Frau Daisy gewesen ist. Vor drei Jahren hatte Mawyer die reizende Blondine im Londoner Hydepark kennen gelernt. Sie war damals gerade in einen Roman von Zola vertieft und wollte sich zunächst absolut nicht stören lassen. Gerade das reizte aber den angriffslustigen Musikprofessor, und er erreichte es auch, daß seine goldene Beredsamkeit schließlich über Zola siegte. Scheinbar! Inzwischen ist ihm dieser „Sieg" schon oft recht leid geworden, ja, er hat ihn tausendmal verwünscht. In der Ehe stellte sich bald heraus, daß die Unwiderstehlichkeit der Leihbibliothek stärker war als die des Musikprofessors. Frau Daisy litt an einer förmlichen Lesewut. Sie war Massenkonsumentin einer Leihbibliothek und erschien täglich mit einer großen Tasche, die sie mit Büchern vollstopfte, um sie am nächsten Tage wieder umzutauschen. Sie las und las, gewissermaßen am laufenden Band, und hatte sonst keinerlei Interessen, auch nicht für die Musik, was natürlich für den Musikprofessor besonders kränkend war. So wurde die Ehe immer unerträglicher, da Frau Daisy sich auch jeglichen Vernunftgründen abgeneigt zeigte und im Gegenteil in hysterische Krämpfe verfiel, wenn Mawyer versuchte, ihr das Leseabonnement streitig zu machen. Die Scheidung erfolgte wegen unüberwindlicher Abneigung im gegenseitigen Einvernehmen.

*

Der berüchtigte Emigrantenschriftsteller Egon Kisch wurde in Australien zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er **trotz Landungsverbots als unerwünschter Ausländer australischen Boden betreten hatte.** Nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe hat Kisch sofortige Ausweisung zu gewärtigen.

*

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in Rußland beschloß die **Abschaffung des Systems der Lebensmittelkarten** für verschiedene Nahrungsmittel, darunter auch für Brot. Die Regierung will Festpreise für Brot festsetzen, **die denen auf dem freien Markt gleich sind.**

Brand auf der Myslowitzgrube

Betrieb teilweise stillgelegt

Kattowitz, 3. Dezember. Auf der Myslowitzgrube brach vor einigen Tagen auf der 350-Meter-Sohle aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der sich in den darauf folgenden Tagen stark ausdehnte. Eine Strecke mußte bereits stillgelegt werden. Außerdem ist der Förderbetrieb bis auf weiteres eingestellt worden, um den Brand mit Erfolg bekämpfen zu können.

Es wurden besondere Sicherheitsposten eingesetzt, die im Falle größter Gefahr die Sicherheitsdämme schließen sollen. Bei dem großen Umfang, den das Feuer bisher angenommen hat, ist vorläufig nicht zu übersehen, wann es gelingen wird, des Brandes Herr zu werden. **Man rechnet jedoch schon jetzt damit, daß es notwendig sein wird, den halben Grubenbetrieb stillzulegen. Die Myslowitzgrube beschäftigt 1000 Arbeiter.**

St.-Barbara-Tag im Gleiwitzer Sender

Gleiwitz, 3. Dezember.

Am heutigen Dienstag ist das Programm des oberschlesischen Heimatsenders auf den Festtag der Bergleute eingestellt. Das Mittagskonzert wird von dem Hindenburger Sinfonie-Orchester bestritten, das unter der Leitung von Kapellmeister Fred Humpert ein volkstümliches Programm zu Gehör bringt. Im Nachmittagsprogramm bietet die Kapelle „Glück auf“, unter der Leitung von Emil Gielnik flotte festliche Melodien. Zwei Lesungen, das Märchen vom tapferen Sefflik, verfaßt von Viktor Schreyer, und eine Plauderei von Hugo Gnielczyk über oberschlesische Dorforiginale unterbrechen die musikalischen Darbietungen. Den Abschluß des Nachmittagsprogramms bildet ein vom Ostband-Quartett, unter der Leitung von Alois Heiduczek, gesungener Kranz von Bergmannsliedern, unter dem Titel „Tief in der Erde Schoß“. Diese Bergmannsweisen sind von Adolf Scorra bearbeitet und werden vom NSBO.-Orchester, unter der Leitung von Musikdirektor Poeschke begleitet.

Im Abendprogramm ist um 20,10 Uhr eine Barbarafeier der Lehrwerkstätten Borsigwerk vorgesehen, deren Programm ausschließlich von Jungbergleuten bestritten wird.

Neuer Gebietsführer der HJ.

Breslau, 3. Dezember

Die Pressestelle des Gebiets Schlesien der HJ. meldet:

Nachdem der bisherige Führer des Gebiets Schlesien der HJ., Gebietsführer Altendorf, seinen Dienst in dem neu errichteten Gebiet Mecklenburg-Lübeck angetreten hat, wird am Dienstag der neue Führer des Gebiets Schlesien der HJ., Oberbannführer Ernst Fischer, durch Obergebietsführer John von der Reichsjugendführung in sein neues Amt eingeführt.

Beförderungen in der SA.

Beuthen

Der Korpsführer hat nachstehende Beförderungen mit Wirkung vom 9. November 1934 ausgesprochen:

Zum Obersturmbannführer der Führer der Motorstandarte 17 Beuthen OS., Sturmbannführer Werner **Heintze**.

Zum Sturmhauptführer der Führer der Motorstaffel II/M 17 Beuthen OS., Obersturmführer Adolf **Kleinert**.

Zum Obersturmführer Sturmführer Fritz **Dziuba** 11/M 17; Sturmführer Bruno **Korczyk** 14/M 17; Sturmführer Josef **Grzywotz** M 17.

Zum Sturmführer Obertruppführer Max **Schmidt** M 17; Obertruppführer Gerhard **Hartwig** 12/M 17; Obertruppführer Hubert **Bugdoll** 16/M 17; Obertruppführer Josef **Gollasch** 17/M 17; Obertruppführer Gerhard **Suchy** 11/M 17.

*

Zum Obersturmbannführer Sturmbannführer Helmuth **Flöter** (Groß Strehlitz), der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau IV OS.

Groß Strehlitz

Zum Obersturmführer Sturmführer Anton **Madeiski** M 119.

Zum Sturmführer Obertruppführer Albert **Richter** I/M 119; Obertruppführer Waldem. **Kirchner** II/M 119; Obertruppführer Otto **Tusche** 11/M119; Obertruppführer Paul **Meißner** 14/M 119; Obertruppführer Eugen **Ullrich** 15/M 119.

Oppeln

Zum Sturmbannführer der Führer der Motorstandarte 117 Oppeln, Sturmhauptführer Alfons **Rygulla**.

Zum Sturmführer Obertruppführer Hermann **Pätzold** 22/M 117.

Oberschlesier in Krakau

Pflege des deutsch-polnischen Wintersports

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Dezember.

Die Gesellschaftsfahrten, die der Oberschlesische Werbedienst zusammen mit der Polnischen Staatsbahnverwaltung seit April des Jahres nach Polen veranstaltet, haben bereits wesentlich dazu beigetragen, daß sich Deutsche und Polen persönlich nähertraten und in regem Gedankenaustausch Zweifelsfragen besprechen konnten. Mehrere tausend deutsche Volksgenossen aus Oberschlesien haben Krakau, Zakopane und Czenstochau besucht, während ebensoviele Polen nach Berlin und Schlesien gereist sind, um sich ein Bild von dem neuen Deutschland zu machen.

Am Sonntag fand

die letzte Gesellschaftsfahrt des Jahres

nach Krakau statt. An 200 Oberschlesier, größtenteils aus dem Industriebezirk, fuhren in die alte Krönungsstadt an der Weichsel. Ein großer Teil der Ausflügler waren Mitglieder des Skiklubs Beuthen, dessen Führer, Bankdirektor Götz, bestrebt ist, die nachbarlichen Beziehungen, die seit dem deutsch-polnischen Freundschaftsabkommen in steigendem Maße gepflegt werden, im Interesse des Wintersports auszubauen. Vor dem Kriege waren die Beskiden und die Tatra beliebte Ausflugsgebiete für oberschlesische Wintersportler. Leider ließ es die Nachkriegszeit bis heute nicht wieder dazu kommen, die bequem gelegenen, für den Schneeschuhlauf und Wintersport aller Art ideal geeigneten Gebirge aufzusuchen. Daß dies in diesem Winter anders wird, war ein Hauptzweck der Krakaufahrt.

Erfreulicherweise wurde daneben auch in gemeinsamen gesellschaftlichen Veranstaltungen neue Brücken zu unserem polnischen Nachbarn geschlagen. Früh um 8 Uhr verließ der Gesellschaftszug mit seinem bequemen Pullman-Wagen Beuthen. Nach einer knapp zweistündigen Fahrt, die für die Reisenden durch den Besuch des mitgeführten Barwagens nur zu schnell verging, rollte der Zug auf dem Bahnhof Krakau ein. Die Klänge des volkstümlichen Lore-Liedes empfingen die Gäste, denen zu Ehren die Staatsbahnkapelle Krakau auf dem Bahnsteig, den

schwarz-weiß-rote und Hakenkreuzfahnen

schmückten, das Horst-Wessel-Lied, das Deutschlandlied und zum Schluß die polnische Nationalhymne spielten. Deutsche und Polen ehrten beide Hymnen durch Erheben der Hand. Nach kurzen Begrüßungsworten gingen die Gäste mit sachkundigen deutschsprechenden Führern durch die Stadt, um ihre Hauptsehenswürdigkeiten zu besichtigen. Besonderes Interesse fanden die Tuchhallen am Ring, die Marienkirche und die alte Krönungsburg, der Wawel. Strahlender Sonnenschein lag über der Stadt. Zahlreiche Deutsche, die Krakau bereits von früheren Besuchen her kannten, zogen auf eigene Faust durch die Straßen, um das Leben und Treiben kennenzulernen. „Heil Hitler“ tönte es hier und dort!

Der polnische Skiklub Krakau hatte die Vertreter der Behörden, des Sports und der Presse zu zwangloser Aussprache über

die Möglichkeiten eines gegenseitigen Wintersportverkehrs

eingeladen. Anhand interessanter Bilder und eines ausgezeichneten Wintersportfilms lernten die Oberschlesier die mannigfachen Schönheiten der winterlichen Karpathen kennen.

Ein großer Teil der Gesellschaftsfahrer besichtigte am späten Nachmittag das alte Salzbergwerk Wieliczka. Interessenten besuchten den Pressepalast, in dem die größte Zeitung Polens hergestellt wird. Seine großzügigen technischen Einrichtungen wurden den plötzlichen Besuchern entgegenkommenderweise während des Betriebes gern gezeigt. Der Abend vereinte Deutsche und Polen wieder bei Hawelka zu einem großen Gesellschaftsabend, an dem zahlreiche Vertreter der polnischen Behörden, Sportverbände und der Presse teilnahmen. Auch der deutsche Konsul in Krakau war erschienen. Vizepräsident Skozylas, Krakau, begrüßte die Gäste in deutscher Sprache mit herzlichen Worten, sprach die Hoffnung aus, daß sich die Nachbarn in den Mauern Krakaus wohlfühlen mögen und wünschte für die Zukunft eine Förderung der gegenseitigen Besuchsfahrten. Namens der deutschen Gäste dankte Bankdirektor Götz, Beuthen, für die freundliche Aufnahme. Auch er betonte, daß

die beiden Nachbarvölker durch regen gegenseitigen Besuch den Freundschaftspakt ihrer beiden großen Führer Hitler und Pilsudski unterstützen mögen.

Der Redner brachte ein Sieg-Heil auf Marschall Pilsudski aus, in das alle Anwesenden freudig einstimmten. Ein Vertreter der Polnischen Skiklubs antwortete mit einem ebenso begeistert aufgenommenen „Heil Hitler“! Wie im Fluge vergingen die Stunden. Stürmisch begrüßt wurden

Kunst und Wissenschaft

„Gehaust wie die Vandalen!“

Wir haben in der „Ostdeutschen Morgenpost“ schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß wir Schlesier und Oberschlesier uns unserer Vorfahren, der Vandalen, nicht zu schämen brauchen, denn die Vandalen waren viel besser als ihr Ruf. Daß die Vandalen ein kulturzerstörender Stamm wären, hat erst eine viel spätere deutschfeindliche Seite in die Welt gesetzt, und damit wurde eine historische Legende geboren, gegen die wir Deutschen immer wieder durch Aufklärung über das wahre Wesen der Vandalen Front machen müssen.

Die Schriftleitung.

Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich das Wort Vandalen mit dem Begriff der Zerstörung, des sinnlosen Zerschlagens, verbunden, und wir Deutschen verwenden diesen Ausdruck gedankenlos. Herrscht irgendwo besonders große Unordnung, ist an einer Stätte, die uns durch Ueberlieferung oder durch den Kulturwert, der ihm innewohnt, besonders lieb und schutzbedürftig erscheint, durch verantwortungslose Hände etwas zerstört worden, so kann man zumeist lesen: „Die Täter haben gehaust wie die Vandalen!“

Den wenigsten, die das Wort Vandalen in diesem Sinne gebrauchen, dürfte aber bekannt sein, daß den Vandalen dadurch bitteres Unrecht geschieht, ja, daß die Bezeichnung „Vandalismus“ für Zerstörungswut eine Verunglimpfung dieses alten germanischen Stammes ist, die jede geschichtliche Gerechtigkeit vermissen läßt. Die Vandalen wohnten bis zur Völkerwanderung im heutigen Schlesien. Vor hier aus nahmen sie an den verschiedenen Zügen der damaligen Zeit teil. Ein großer Teil der Vandalen zog 407 über den Rhein durch Gallien nach Spanien, dessen mittleren und südlichen Teil sie besetzten. Im Jahre 428 drangen sie bis zur Südküste vor, verbündeten sich mit den Alanen, fuhren 429 nach Südafrika und beherrschten bald alle Städte Mauretaniens. Nach der Erstürmung Karthagos 439 gründeten sie das Vandalenreich in Nordafrika. Sie beherrschten damals alle Inseln und Küsten des westlichen Mittelmeeres.

Selbst in dieser Wander- und Eroberungszeit blieben die Vandalen einer der edelsten germanischen Stämme, von denen der römische Bischof Salvianus sagte: „Wo Goten herrschen, sind nur die Römer liederlich; wo aber Vandalen herrschen, erlauben sie auch den Römern nicht, den Lastern zu frönen.“ Das ist ein sehr bemerkenswertes Urteil, das wir uns heute merken wollen, wo man im Auslande oft allzu voreilig auf unsere „barbarischen“ Vorfahren hinweisen zu müssen glaubt.

Die Vandalen waren kein kulturzerstörender Stamm, sondern Menschen, die durch ihre Disziplin, durch ihre strengen Sitten und ihre hohen moralischen Qualitäten den damaligen Zeitgenossen als Vorbild hingestellt wurden. Das Schimpfwort des „Vandalismus“ wurde erst im Jahre 1794 von dem französischen Abbé M. Gregoire geprägt. Wir Deutschen haben keine Veranlassung, dieses Wort in dem ihm anhaftenden Sinne zu gebrauchen, sondern alle Veranlassung, auf die Vandalen stolz zu sein. Erst kürzlich hat sich die Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle öffentlich dagegen gewandt, daß Zerstörungswut mit dem Wort „Vandalismus“ gebrandmarkt wird.

Günther Ziegler: „Eulenspiegel“

Uraufführung in Dessau

(Eigener Bericht.)

Günther Ziegler, der Verfasser des im Dessauer Friedrichtheater uraufgeführten Volksstücks „Eulenspiegel“, gibt in seinen neun Bildern nicht viel mehr als eine Dramatisierung einiger Eulenspiegeleien. Er vertiefte wohl Tills Leben nach der lyrischen Seite hin, vermochte aber nicht, dem Treiben des Schalkes einen gedanklichen Sinn zu unterlegen. Der Verfasser zieht seine Wirkungen ausschließlich aus den äußeren Konflikten sowie aus der Schilderung der Liebesbeziehungen zwischen Till und der Schneiderstochter Maria. Man könnte sich vorstellen, daß ein Dichter den Eulenspiegel als einen Revolutionär darstellt, der mit den Waffen der Satire gegen die Fronherrschaft des Adels und der Kirche und die satte Zufriedenheit der Bürger kämpft. Ziegler aber deutet nur im Programmheft an, daß unter Tills Narrentracht ein leidenschaftliches Herz pocht. Die Hauptfigur seines Stückes dahingegen ist ein ziemlich zahmer Geselle, der über der Sehnsucht nach seiner früheren Liebsten den Kampf gegen das Muckertum fast vergißt. — Die Arbeit des Spielleiters Dr. Herbert Henze und des Bühnenbildners Gustav Singer bestand in der Hauptsache in einer kräftigen szenischen Milieuschilderung. Dr. Henze brachte eine Reihe saftiger Figuren auf die Bühne, deren munteres Spiel die Zuschauerschaft entschieden mehr als die vom Autor blaß gezeichnete Eulenspiegelfigur ergötzte.

—t.

Henri-Wieniawski-Wettbewerb

Zum 100. Geburtstag des großen polnischen Musikers Henri Wieniawski veranstaltet unter dem Ehrenprotektorat des Präsidenten der Polnischen Republik, Moscicki, die Chopin-Hochschule der Warschauer Gesellschaft für Musik einen internationalen Wettbewerb, zu dem die Violinisten aller Völker, bis zum Alter von 30 Jahren, zur Teilnahme aufgefordert werden. Der Wettstreit beginnt am 3. März 1935 im großen Saal der Warschauer Philharmonie. Das Programm des Wettstreites sieht vor: 1. ein Werk von Joh. Sebastian Bach für Violine oder für Violine mit Pianobegleitung nach freier Wahl; 2. eine Etude Wieniawskis, eine der beiden Wieniawskischen Polonaisen und eine der Mazurkas; 3. ein modernes Werk für Violine und Piano. Die Violinisten der zwanzig besten Leistungen müssen in der Entscheidung das Vorspiel des ersten und zweiten oder des zweiten und dritten Teils eines der beiden Konzerte Henri Wieniawskis zum Vortrag bringen. Sieben Geldpreise in Höhe von 5000 Zloty bis 1500 Zloty sowie 15 Ehrendiplome sind für die besten Leistungen vorgesehen.

Der Ehrenausschuß besteht aus Ministerpräsident Kozlowski, Außenminister Beck, Kultusminister Jedrzejewicz, Verkehrsminister Butkiewicz, Kardinal-Erzbischof Kakowski und dem Warschauer Oberbürgermeister Zyndram-Koscialkowski. An der Spitze des Organisationsausschusses des Wettbewerbs steht der Präsident der Warschauer Gesellschaft für Musik, Unterstaatssekretär Korsak. Die Jury steht unter der Leitung des Direktors der Chopin-Hochschule für Musik, Adam Wieniawski. (Die Meldung zur Teilnahme muß bis spätestens 30. Dezember 1934 bei der Direktion der Chopin-Hochschule für Musik in Warschau abgegeben sein.)

Otto Ehrhart-Dachau. **Bobs und Bazi.** Vom Maler und seinem Hund. Roman. (Carl Schünemann, Verlag, Bremen.) — Ein Kunstmaler geht mit seinem Hunde in die Berge. Wie jeder für sich die stille Welt erobert, wie sie gemeinsam manche Gefahr bestehen und die langen Nächte am offenen Feuer verträumen, das ist der Inhalt dieses humorübersonnten Buches. Das Eigentliche aber steht zwischen den Zeilen: das Eindringen der Natur in die Menschenseele. Der Leser erlebt diesen Vorgang mit, er schmeckt den Bergwind, er riecht den Harzgeruch der Wälder, fühlt die Kälte des Gletschereises, er hört die große, summende Stille über den Gipfeln. Der Abglanz einer Liebe geht wie das Tasten eines Sonnenstrahles über die Geschehnisse hin und färbt den Klang der Erzählung, den man bewahrt wie die Erinnerung an ein köstliches, selbsterlebtes Glück.

Publikumsgeschmack?

Zum Verbot der Kitschfilme

Wie bereits berichtet, hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Filme „Die Liebe siegt“ und „Ein Kind, ein Hund, ein Vagabund“ mit der Begründung verboten, daß sie unkünstlerische, seichte und geschmacklose Machwerke darstellen. Dazu lesen wir im „Völk. Beobachter“:

Die von Dr. Goebbels erlassenen Verbote der beiden Filme ist eine nicht hoch genug einzuschätzende und zu begrüßende Tat; denn es wird damit vom Minister eindeutig gezeigt, daß es so nicht weitergehen kann. Die Filmindustrie ist seit dem Umsturz wie mit verbundenen Augen an allen Möglichkeiten und allen Forderungen der neuen Zeit vorübergetappt und hat ihre meiste Kraft darauf vergeudet, ihre Erzeugnisse zu entschuldigen oder mit Hinweisen auf die wirtschaftliche Lage und mangelnden Auslandsabsatz zu erklären. Immer wieder hat man bei den maßgebenden Stellen Nachsicht geübt und gehofft, daß sich die Einsicht auch bei den Filmproduzenten Bahn brechen würde. Vergeblich. Mit einer sturen Hartnäckigkeit, die eines besseren Zieles wert gewesen wäre, blieb man im alten Geleise, produzierte weiterhin überlebte und verstaubte Operetten, blöde Lustspiele und Possen und zog sich hinter das Schlagwort zurück: Publikumsgeschmack!

Rekonstruktion von Römerbauten im Trierer Tempelbezirk. Die Stadt Trier plant die Schaffung eines Großmuseums, das im alten Kurfürstlichen Palast untergebracht werden und die kostbarsten Stücke der bisher gewonnenen römischen Ausgrabungsfunde aufnehmen soll. Ferner beabsichtigt die Stadt, in dem Ausgrabungsgelände an der Spitzmühle einige der dort entdeckten Tempelchen in den ursprünglichen Formen zu rekonstruieren, um das Antlitz dieser Epoche der Trierer Frühgeschichte besonders eindrucksvoll zu veranschaulichen.

Urdeutschland. Deutschlands Naturschutzgebiete in Wort und Bild. Von Professor Dr. Walther Schoenichen, Direktor der Staatl. Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen, Leiter der Reichsfachstelle für Naturschutz im Reichsbund Volkstum und Heimat. Mit zahlreichen Kunstdrucktafeln, Abbildungen und Karten. Das Werk erscheint in zwei Bänden zu je 12 Lieferungen (Preis je Lieferung 2.— RM., Preis des Gesamtwerkes 24.— RM. je Band. Verlag J. Neumann, Neudamm.) — Die jetzt vorliegende zweite Lieferung behandelt die Maare der Eifel, den Laacher See, die Vulkane des Siebengebirges, die Entstehung des Rheintales.

Beuthener Stadtanzeiger

St.-Barbara-Tag in OS.

In allen Gegenden, wo Bergbau betrieben wird, feiert man heute das Fest der heiligen Barbara. Das rastlose Dröhnen und Brausen auf den Grubenanlagen ist verstummt. Die Förderschalen, die sonst geschäftig auf- und niederschweben, und die sich stets emsig drehenden Räder der Fördertürme stehen heute still. Kein Schlägel wird gerührt, kein Schuß durchdröhnt das unterirdische Gewölbe.

Heute läßt der Bergmann jedwede Arbeit ruhen, der 4. Dezember ist der Geburtstag der Schutzpatronin, der heiligen Barbara. Welcher Bergmann feiert ihn nicht mit Kirchgang und Gebet? Ruft er den Namen der Heiligen nicht täglich an mit der Bitte um Schutz, bevor er die Fahrt in die Tiefe antritt, in deren dunklen Schoß Gefahren lauern?

Schon vom 12. Jahrhundert an, als der Bergbau in Oberschlesien betrieben wurde, war es unter den Knappen Sitte, ihr schweres Tagwerk mit Gebet und Gesang zu beginnen. Die Glocke rief sie zur Schicht, aber auch zum gemeinsamen Gebet vor das Bild der heiligen Barbara, vor dem stets einige Kerzen brannten. Heute, an dem Festtag der heiligen Barbara, sammelt sich die ganze Belegschaft auf der Grubenanlage. In den Zechenhäusern drängen die festlich gekleideten Bergknappen, und ihre Blicke suchen das lebensgroße Bild der Patronin, von welchem heute die Schutzflügel weit zurückgeschlagen sind. Voller Andacht ruht manches Bergmannsauge auf dem Bilde der heiligen Barbara und bärtige Männerlippen formen Worte zum Gebet, die Schutzpatronin möge die finsteren Gewalten dort unten in der Erde im Banne halten. Dann formt sich der Zug und festlich gekleidet, im vollen Schmuck der Bergmannsuniform, begeben sich Arbeiter und Beamte unter den Klängen der Bergmannskapelle zur Kirche, um der Schutzpatronin den Dank für das vergangene Jahr darzubringen und ihren Schutz für das kommende Jahr zu erbitten.

Die heilige Barbara wird auch um Schutz bei Gewittern angerufen, Waffenschmiede und Artilleristen beten zu ihr, die Bergleute aber feiern sie als Schutzpatronin. Der 4. Dezember wurde von ihnen zum Feiertag erhoben. L.

Der Obdachlose auf dem Moltkeplatz

Ein hiesiges Ehepaar war aus seiner Wohnung in der Piekarer Straße zwangsweise ausgewiesen worden. Darauf wurde ihm ein Wohnraum auf der Parallelstraße zugewiesen. In diese Wohnung wollten sie mit ihren drei Kindern aber nicht einziehen, da ein Kind des früheren Wohnungsinhabers an Scharlach gestorben und die Wohnung außerdem verwanzt war. Die bei der hiesigen Obdachlosenpolizei angebrachte Forderung nach einer anderen Wohnung begleitete die Ehefrau aber mit den drohenden Worten: „Wenn ich nicht eine andere Wohnung zugewiesen erhalte, werde ich mich mit der Familie und dem Hausrat auf einem öffentlichen Platz niederlassen." Das hatte inzwischen, angeblich ohne Wissen seiner Ehefrau, der Ehemann getan, indem er mit „Sack und Pack" nach dem Uebergang am Moltkeplatz neben der Volksbücherei gezogen war. Wenn das Gericht auch das Verfahren wegen Geringfügigkeit einstellte, weil dem Ehepaar in der Erregung das Ungesetzliche seines Handels nicht bewußt geworden sein dürfte, so stellte es im Einvernehmen mit dem Anklagevertreter aber fest, daß damit Obdachlose keinen Freibrief erhalten. Denn der Obdachlosenpolizei liege nur die Pflicht ob, Obdachlosen irgend eine Unterkunft zu beschaffen. Um die ordnungsgemäße Wohnung haben sich die Obdachlosen selbst zu kümmern. -k.

Folgen eines Kinderstreits

Mit einem Streit zwischen Kindern fing es an. Frau Emma L. aus Rokittnitz als Mutter meinte, sie müßte da die streitenden Parteien auseinanderbringen. Sie eilte zu diesem Zweck in den Hof und nahm einen Besen mit. Mit diesem hieb sie aber nicht auf die Kinder ein, sondern auf die Mutter der anderen Partei. Natürlich wehrte sich die Geschlagene. Der Mann der L. eilte auf das Geschrei nun ebenfalls hinaus und trennte die beiden Frauen. Die andere Mutter wurde aber erneut, und zwar nun von dem Ehepaar geschlagen und sogar auf den Boden geworfen. Dort erhielt die Geschlagene auch noch einen Fußtritt von dem Ehemann, der eine Fehlgeburt auslöste. Diese Schlägerei brachte dem Ehepaar eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung ein. Ihre Einwende, in Notwehr gehandelt zu haben, wurde durch die mit sechs Zeugen geführte Beweisaufnahme nicht bestätigt. Das Gericht hielt eine Gefängnisstrafe von je zwei Monaten als ausreichende Sühne für diese Hausprügelei, während der Anklagevertreter für den Ehemann sechs Monate und für die Ehefrau drei Monate Gefängnis beantragt hatte. -k.

Vom Regierungspräsidenten bestätigt

Die Beigeordneten und Gemeinderäte der Stadt Beuthen

Beuthen, 3. Dezember.

Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters Schmieding hat der Regierungspräsident in Oppeln folgende Bürger zu ehrenamtlichen Beigeordneten (Stadträte) der Stadt Beuthen für die Dauer von 12 Jahren berufen:

Apotheker Melcher,
Kaufmann Dr. jur. Palaschinski,
Dreher Russek,
Technischer Bergbeamter Beck,
Obersteiger Börner.

Die drei zuerst Genannten gehörten dem Magistrat der Stadt Beuthen in der Zeit nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus an und waren auf Grund der Ueberleitungsbestimmungen zum Gemeindeverfassungsgesetz bis zu ihrer Berufung als Beigeordnete bereits tätig. Die Beigeordneten Beck und Börner gehörten dem beschließenden Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung an, dessen Mitglieder nach den Ueberleitungsbestimmungen bis zur Berufung der neuen Gemeinderäte als solche galten.

Der Regierungspräsident hat ferner auf Vorschlag der Gauleitung der NSDAP. folgende Bürger zu Gemeinderäten (Ratsherren) berufen:

Kreisleiter-Stellvertreter Willy Pfeiffer,
Führer der Standarte 156 Otto Neugebauer,
Bergwerksdirektor Hans Radmann,
Oberbergwerksdirektor Günther Falkenhahn,
Kreiswalter d. Dt. Arbeitsfront Maschinenaufseher Anselm Wanderka,
Schlosser Paul Faulhaber,
Arbeiter Artur Zipser,
Kalkulator Max Kontny,
Handwerksmeister Karl Rudolph,
Baumeister Friedrich Draub,
Kaufmann Fritz Heinrich,
Schuhmachermeister Josef Klose,
Hausbesitzer Hermann Wichert,
prakt. Arzt Dr. Bernhard Nawrath,
Straßenbahner Fritz Herde,
Vertreter Josef Niegel,
Lehrer Karl Rademacher,
Kreisamtsleiter der NSV. Eduard Wagner,
Reichsbahnoberinspektor Alfred Schindler,
Kaufmann Adolf Kleinert.

Die neuen Beigeordneten und Ratsherren, die Ehrenbeamte der Stadt Beuthen sind, werden demnächst in einer öffentlichen Sitzung der Gemeinderäte von dem Oberbürgermeister in ihr Amt eingeführt und vereidigt werden.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Ladeneinbruch

Ein offenes Luftfenster eines Ladens in Schomberg hatte die Angeklagten Johann Zemella und Heinrich Latussek, beide aus Schomberg, auf den Gedanken eines Einbruchs gebracht. Beide hatten am 15. September d. J. nach Erhalt ihrer Löhnung gezecht und wollten sich mit Zigaretten versorgen. Latussek machte insoweit mit, als daß er die Ausführung nicht verhinderte und abseits in einem Garten abwartete, bis sein Arbeitskollege mit der Beute aus dem Laden wieder zurückkam. Die 600 erbeuteten Zigaretten teilten dann die beiden Arbeitskollegen auf dem Friedhof, das gestohlene Geld im Betrage von 1,34 Mark und 6,27 Zloty behielt aber der Einbrecher für sich. Als die beiden Diebe auf dem Wege nach Hause waren, wurden sie von einem Hilfsbeamten des Zolls beobachtet. Er hielt die jungen Burschen für Schmuggler und rief sie an. Latussek ergriff die Flucht, während Zemella sich dem Beamten stellte. Seine Fragen nach dem „Woher" und „Wohin" beantwortete Z. aber ebenfalls mit der Flucht. Da dieser die Anrufe des Beamten: „Stehen bleiben oder ich schieße!" nicht beachtete, sondern weiter lief, jagte ihm der Beamte einen Schuß aus der Pistole mit dem Erfolge nach, daß der Flüchtende im Oberschenkel getroffen wurde und zu Boden fiel. So gelang seine Festnahme, und bald konnte auch Latussek ermittelt und verhaftet werden. Die Anklage wegen gemeinschaftlichen schweren Einbruchs hatte für Zemella deshalb eine besondere Schärfe, weil diesem Rückfalldiebstahl zur Last gelegt wurde und Milderungsgründe sich nicht finden ließen. Er wurde darum entsprechend dem Antrage des Anklagevertreters zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Latussek erhielt ein Jahr Gefängnis. -k.

*

*** 70. Geburtstag.** Am Mittwoch begeht der Tischler Philipp Matuschczyk, Ritterstraße 5, in geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag.

*** Zum Dr. med. dent. promoviert.** Der Zahnarzt Rudolf Stehr, Sohn des Lehrers Paul St., promovierte an der Universität Bonn zum Dr. med. dent. a.

*** Geistliche Personalie.** Oberkaplan Kischka, früher in St. Hyazinth, ist als Pfarrer nach Grabine, Kreis Neustadt, berufen worden.

*** Von der Reichsbank.** Direktor Burckhardt ist als 2. Vorstandsbeamter und Direktor bei der Reichsbank von der Reichsbanknebenstelle Kempten (Allgäu) an die hiesige Reichsbankstelle versetzt worden.

*** Meisterprüfung.** Der Elektro-Ingenieur Max Greiner hat bei der Handwerkskammer in Oppeln die Prüfung als Glasermeister mit Erfolg bestanden.

reizende Tanzdarbietungen einer Gymnastikschule, deren Mädchen polnische Nationaltänze mit Grazie und polnischem Temperament vorführten.

Um 1 Uhr verließen die Oberschlesier das gastliche Krakau, dessen ehrwürdiger Turm der Marienkirche zu Ehren der deutschen Gäste beleuchtet war. Es ist zu begrüßen, daß Deutsche und Polen in steigendem Maße sich gegenseitig besuchen und dadurch die persönlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern pflegen helfen. Gerade der Sport bietet mannigfache Gelegenheit, Kameradschaft und Geselligkeit zu fördern.

Die polnischen Sportskameraden beabsichtigen eine Gesellschaftsfahrt nach Garmisch-Partenkirchen zu veranstalten, wo sie auch für die Olympia-Spiele trainieren werden.

Ebenso gern werden auch die oberschlesischen Sportler in diesem Winter die Beskiden, die Tatra besuchen. Bei diesen Fahrten werden Deutsche und Polen sich über manches aussprechen können, was vielleicht zur Zeit noch trennend zwischen den Völkern steht.

Daß der Nationalsozialismus in Polen bereits in weiten Schichten der Bevölkerung Verständnis findet, ist nicht zuletzt den vom Oberschl. Werbedienst und der Polnischen Staatsbahn mustergültig organisierten deutsch-polnischen Gesellschaftsfahrten zu verdanken. P.

Warum Tierschutz? / Von Walther Huenges, Beuthen

Kaum eine ethische Bewegung unserer Tage hat auch heute noch so um ihre Anerkennung zu ringen wie der Tierschutz. Wenn sie auch manchen nicht zu entmutigenden Kämpfer gefunden hat, so entspricht der Erfolg leider nicht ihrer Arbeit. Es liegt hauptsächlich daran, daß die öffentliche Meinung von dem Gedanken der Notwendigkeit eines Tierschutzes noch nicht durchdrungen ist. Man stößt immer wieder auf Gleichgültigkeit oder verständnislose Ablehnung, eine beschämende Feststellung für unser soziales Zeitalter! Den Tierschutz als eine soziale Bestrebung gelten zu lassen, fällt dem oberflächlichen Beobachter schwer. „Erst Menschenschutz, dann Tierschutz" hört man immer wieder sagen. Wer so spricht, beweist nur, daß er die Bedeutung der Frage nicht erkannt hat. Wie die soziale Gesinnung dem Hilfslosen das Recht auf erträgliche Lebensbedingungen zuerkennt, so will auch der Tierschutz der wehrlosen, stummen Kreatur dasselbe Recht verschaffen, daß es sich nicht erkämpfen kann.

Man muß die Frage des Tierschutzes nicht als eine materielle betrachten, vielmehr als eine ethische. Ist das Tier in seinem Empfinden dem Menschen nicht wesensverwandt? „Selbst der kleinste Käfer fühlt, wenn ihn dein Fuß zertritt, körperlich ein Leiden ganz so groß, als wenn ein Riese stirbt." (Shakespeare.)

Das Gemütsleben der Tiere ist oft viel reicher und tiefer als das mancher Menschen, im biologischen Sinne. „Die vermeintliche Rechtlosigkeit der Tiere ist eine empörende Rohheit," sagt Schopenhauer, und die Auffassung, daß unser Handeln gegen sie ohne moralische Bedeutung sei, — so daß es keine Pflichten gegenüber dem Tiere gäbe —, ist falsch. Nicht nur Erbarmen, sondern Gerechtigkeit sind wir den Tieren schuldig!

Wohl jeder von uns erlebt immer wieder Beweise von Zuneigung, Treue und Dankbarkeit an unseren Tieren. Die häufig bei Kindern zu beobachtende Quälerei der Tiere ist Unwissenheit. Gute Erziehung, Regelung aus einer gesunden, gepflegten Gemüts- und Vorstellungswelt heraus werden diese Unart verdrängen. Der Tierschutzgedanke wendet sich gegen bewußtes, zügellosem Zorn entspringendes, sinnloses Draufschlagen.

Wie ist die Wirkung des Tieres auf uns? Was soll uns das Tier? Die Antwort auf diese Frage zu suchen, heißt, sich auf einen Weg begeben, der zum Kosmos, zum Metaphysischen führt. Alle diese schillernde Mannigfaltigkeit würde nicht da sein, wenn es keine Tiere gäbe. Die Welt würde tot sein, ohne Tiere! Es gäbe keinen Frühling, keinen Sommer ohne brummende Käfer, steigende Lerchen, schillernde Lybellen, schwätzende Stare, rüttelnde Falken, singende Nachtigallen, so im Wald, so in der Heide im Sumpf und Moor. Alles Leben ist durch die Kreatur im ständigen Rhythmus im Ursächlichen mit uns seelisch bewegt. Der Bauer sorgt mit seinen Tieren für den Kreislauf des Stoffes. Mit dem Dünger gibt er der Erde wieder, was er nahm und was sie verloren hat, eingebaut im Kosmos, ernährend und Dasein erhaltend. Selbst da, wo es Vernichtung gibt, gibt es im rein kosmischen Sinne keine Schädlichkeit. Für das Tier gibt es kein Gut und Böse im moralischen Sinne, aber auch keine Grausamkeit. Grausamkeit wird nur für uns in ihrer Wirkung übersehbar. Freude, Schmerz, Wiedersehen sind seelische Eigenschaften, die auch physiognomisch wahrnehmbar sind. So sind unsere Tiere mit ihrer Anhänglichkeit beseeltes Wesen und die Beurteilung des Tieres gehört in das Reich des Psychischen. Die Qualität ihrer Empfindungen gibt uns genügenden Aufschluß über ihr Vorhandensein, wenn auch ihr Wertgrad unserer Beurteilung entzogen ist. Wir alle sollten aber sehen und eingedenk sein, daß wir im seelischen Sinne kosmisch mit den Tieren verbunden sind, und mögen eben wir und sie gefühlswertig im Grade noch so verschieden sein, — das Psychologische in ihnen ist nicht zu bestreiten.

Wer deshalb den Gedanken des Tierschutzes fördern hilft, — und dazu sind alle Pferde- und Hundehalter besonders verpflichtet, — der leistet damit auch der Humanität den besten Dienst.

*

Wir benutzen die obigen Ausführungen über den Tierschutz gern, um erneut die Bevölkerung zur Mithilfe aufzufordern, rohe Pferdehalter, Kutscher und dergl. dem nächsten Schupo zu melden, damit den zur Wartung von Pferden, Hunden usw. ungeeigneten Elementen das Handwerk gelegt wird. Jede Tierquälerei muß angezeigt und gehörig bestraft werden. D. Red.

Bisamratten in OS.

Ihre Ausrottung unmöglich

Vor zehn Jahren führte in Böhmen ein Pelztierzüchter Bisamratten aus Nordamerika ein. Bald entwischten einige Tiere aus der Gefangenschaft, und infolge der starken Vermehrung und des Wandertriebes dieser schädlichen Nager erlangten sie in kurzer Zeit eine ungeahnte Verbreitung. Man erkannte die Gefahr und setzte Prämien, zunächst 10, später 3 Mk. für jedes erbeutete Tier aus, und da auch der Winterbalg desselben gut bezahlt wurde, war ein eifriger, allgemeiner Vernichtungskampf die Folge. Diese Pelzjägerei wurde so einträglich, daß sich die Behörden genötigt sahen, die Prämie auf 1 Mk. herabzusetzen. Schon in der ersten Zeit gelang es einem Arbeitslosen in der Grafschaft Glatz in einem Zeitraum von 6 Wochen 126 Bisamratten der Polizeiverwaltung in Glatz vorzulegen. Aehnliche Ergebnisse wurden dann aus allen Gegenden gemeldet, und letzthin wurden bei einem Teichfischen in der Nähe von Pleß 40 Stück gefangen. Allem Anschein nach ist die Ratte bereits weit über Deutschland hinaus verbreitet und stellenweise, wie auch im stehenden Wasser der „Alten Oder" (b. Cosel) ist sie sehr häufig anzutreffen und wird sich, wie vor 200 Jahren die Wanderratte aus Asien, bald in ganz Europa eingebürgert haben.

Die Bisamratte oder die Ondatra der Bewohner Kanadas, bei diesem als Pelztier geschätzt, bewohnt die mit Wasserpflanzen bewachsenen Ufer langsam strömender Flüsse und stehender Gewässer. In ihrer Lebensweise ähnelt sie dem Biber. Sie gräbt sich, wie dieser, Baue in die Erde, die unter Wasser münden, und lebt größtenteils von Wasserpflanzen. Wenn aber in der Nähe ihrer Ansiedlung Gärten und dergl. Pflanzungen liegen, erhalten diese oft ihren Besuch und werden natürlich von ihr in viel höherem Maße, als von unserer viel kleineren Wasserratte (Wühlmaus) verheert und gebrandschatzt. Unberechenbarer Schaden aber kann die Ondatra anrichten, wenn sie bei weiterer Verbreitung Fluß- und Eisenbahndämme durchwühlt. Den Fischern durchbeißt sie die Maschen der aufgestellten Garnsäcke (Reusen), um sich zu befreien, wenn sie in diese hineingerät. An eine Verfolgung denkt jedoch niemand, denn sie ist an unzugänglichen Ufern schwierig und kaum lohnend.

Rektor a. D. Tietze, Cosel.

George Popoff:

Sowjetherrschaft in Europa

Die Rigaer Kommunistenzeit und ihre Lehren

(Mit einem Geleitwort von General a. D. Graf Rüdiger von der Goltz. Gotthelf-Verlag, Bern/Leipzig. Preis 3,80 RM.)

Die Rigaer Sowjetherrschaft stellte die Geschichte eines vollkommenen abgeschlossenen und klar übersichtlichen Sowjetexperiments außerhalb Rußlands dar. Im Laufe von fünf Monaten, d. h. in einer für jede Regierung genügenden Zeit, um ihre wahre Wesensart zu offenbaren, unternahmen die Kommunisten hier den Versuch, einen dem russischen Beispiel genau nachgebildeten Sowjetstaat zu begründen. George Popoff, den Lesern der „Ostdeutschen Morgenpost" als interessanter Schilderer aus Genf und London bekannt, ein in Riga aufgewachsener Balte, berichtet als Augenzeuge über die Bolschewikenherrschaft in Riga. Spannend geschrieben, gibt das Buch nicht bloß eine Wiedergabe von persönlichen Eindrücken, sondern verwertet an Hand von bolschewistischen Dokumenten die Geschehnisse während der Okkupation von Riga. Bedeutungsvoll ist, daß neben dem Befreier General Graf von der Goltz auch Schlageter mit dem Freiwilligenkorps eine entscheidende Rolle gespielt hat. Die ereignisvolle Darstellung hat heute Aktualitätswert, wo Sowjetrußland auf dem Wege über Paris die Weltrevolution wieder stärker zu verbreiten sucht.

Arnold Ulitz: „Eroberer". Roman. (Keil, Verlag, Berlin.) — Ulitz läßt den Typ des Eroberers in der Gestalt des Holländers Jan Brant, der im 17. Jahrhundert als erster freiwillig allein in der Polarnacht auf Spitzbergen überwinterte, lebendig werden. Unter den Walfischfängern, Seeleuten und Soldaten herrscht ein rauher Ton — derb und saftig, wie auch die alten Niederländer Gemälde sind, an die das Buch in seiner ursprünglichen Kraft immer wieder erinnert. Voll Heroismus ist das Leben dieses Eroberers, der, getrieben von dem Ehrgeiz, als „erster" etwas zu tun, erfüllt von dem Gefühl der „Sendung", auch bereit ist, auf jedes private Glück zu verzichten und zu sterben, wenn nur der Idee damit gedient ist. Der Heroismus des „Helden" hat einen Schuß Faustisches und aus diesem Grunde, so sehr er auch in seiner Epoche steht, etwas Ueberzeitliches. Bei Arnold Ulitz fühlt man, daß eine ans Barbarische und Wilde grenzende Erlebnisfülle ihn zwingt zu schreiben — nicht mit den üblichen literarischen Absichten, sondern mit dem Ziel, Menschenbilder zu zeichnen, an denen sich jede Zeit zu schöpferischer Arbeit orientieren kann.

Adventsfeier in der Evangelischen Frauenhilfe

Beuthen, 8. Dezember.

Im tannen- und lichtergeschmückten Saal des Evangelischen Gemeindehauses hatten sich die Mitglieder und Freunde der Ev. Frauenhilfe in reicher Zahl zusammengefunden, um, wie alljährlich, die Adventsfeier im gemeinsamen Gedenken der Mission zu begehen. Nach einem Adventslied „Macht hoch die Tür..." richtete Frau Käte Schmula an die Versammelten den Adventsgruß mit dem Wunsch, daß Friede und Weihnachsfreude in alle Herzen einziehen mögen. In der vorweihnachtlichen Stimmung der vielen strahlenden Adventskerzen fielen die Lieder, die Frau Werners weicher Sopran zu Frl. Marks Klavierbegleitung sang, auf gut vorbereiteten Boden, und besonders die weihnachtlichen Volkslieder aus Oberschlesien, Ostpreußen und Oesterreich schufen echten Adventszauber. Nachdem Pastor Wahn einen Gedichtgruß Frau Hoffmanns verlesen hatte, ging er kurz auf die alte Sitte der Frauenhilfe ein, die Adventsfeier mit einer Missionshilfe zu verbinden. Heute dürfe uns der oft widerlegte Einwand, ob die Unterstützung der Mission trotz der Not im eigenen Lande zu Recht bestehe, nicht kümmern; wichtiger ist die Frage der eigenen Verantwortung: wird uns Gott den Missionsauftrag nicht eines Tages nehmen, wenn wir uns unwürdig erweisen und ihn anderen Völkern übergeben? So wie die Evangelische Frauenhilfe innerhalb der Gemeinde sich symbolisch um das Adventslicht sammelt, muß sie um den weltweiten Horizont des Herzens in der Zeit vor Weihnachten bitten und der äußeren Mission weiter treu bleiben.

Die weitere Vortragsfolge brachte nach einem Gedicht: „Geh' nicht vorüber am Erdenleid" ein hübsches Zwiegespräch über Weihnachtsträume, das Frl. Gischik eingeübt hatte. Kindhafte Schattenbilder vom Nikolausabend zeigte den Eifer der Spielschule, auch etwas zur Feier beitragen zu dürfen. Pastor Wahn hatte mit den Größeren volkstümliche Schattenspiele zu Texten aus der Bibel eingelernt, und der Kirchenchor sang zu Flöten- und Gitarrenbegleitung alte Volksweihnachtsweisen, zu deren getragenen Weisen die Schattenrisse der Jugend würdige Bilder stellten. Als die Bilderfolge mit einer holzschnittartigen Krippenszene schloß, klang der schöne Nachmittag mit dem gemeinsamen Weihnachtslied „Stille Nacht" aus. Frau Schmula verlieh dem Dank des vollen Saales an die Helfer und Mitwirkenden der Adventsfeier herzlichen Ausdruck. **E. Z.**

Redaktions-Sprechstunde

Auskünfte jeder Art kostenlos für unsere Abonnenten!

Mittwoch von 17—19 Uhr.

Im Verlagshaus Beuthen OS., Industriestraße 2, Zimmer 10.

Die Eisenbahn als Weihnachtsmann

Frohe Botschaft für Wintersportler

Wenn auch vorläufig noch keinerlei Anzeichen eines richtigen Winterwetters zu spüren sind, so denkt der Skimann heute doch schon manchmal mit ein bißchen Sehnsucht und Vorfreude an die kommenden weißen Tage. Er prüft und vergleicht, was von seiner Ausrüstung noch gut ist und was vielleicht der Ergänzung und Erneuerung bedarf. Da ist ja auch gerade jetzt die richtige Zeit dafür, denn der Weihnachtsmann wartet auf den Wunschzettel, und der läßt sich mit all den tausend Sachen und Sächelchen, die man zum Wintersport braucht, abwechslungsreich und lang gestalten.

Wer aber ganz weit vorausdenkt, der sieht gar schon einmal im Kursbuch nach,

wohin er nun eigentlich wohl mal fahren könnte und wie die Verbindung dorthin ist. Sehr gern tut er das in Oberschlesien freilich nicht, denn er erinnert sich sicher noch, wie unerfrenlich dieses Studium früher und noch im letzten Jahre war. Da gab es eine einzige günstige Verbindung nach dem Glatzer Kessel, und das war alles. Das Riesengebirge, das doch gar nicht so weit weg ist, war durch die unmöglichen Anschlüsse in unerreichbare Fernen gerückt. Man konnte sich jedesmal schwarz ärgern, denn zu dem unendlichen Zeitverlust einer solchen Reise kam immer wieder das Gefühl, daß Oberschlesien doch so eine Art Aschenbrödelrolle spielte. Breslau hatte natürlich glänzende Verbindungen und Berlin ebenso, aber für uns Oberschlesier, die wir doch schließlich trotz der Provinzgrenze immer noch mit zum großen Gemeinschaft Schlesien gehörten und gehören wollten, die wir auch noch das Riesengebirge mit als unsere Heimat ansahen, für uns war es einfach nicht da.

Man konnte noch so früh zu Hause wegfahren. Der Hirschberger Schnellzug fuhr grade aus dem einen Ende von Breslau heraus, wenn der oberschlesische Schnellzug am anderen Ende hineinkeuchte. Dann durfte man also ein paar Stunden in Breslau sitzen und wurde schließlich so aus Gnade und Barmherzigkeit mit dem Bummelzügle hinterherbefördert, sodaß man spät am Nachmittag zerschlagen und verärgert im Gebirge ankam. Man erinnert sich heute — mit sehr gemischten Gefühlen — an diese Verhältnisse und traut sich daher kaum, das Kursbuch aufzuschlagen.

Aber siehe da, welcher Wandel hat sich hier vollzogen. Man braucht gar nicht mal mit dem ersten Eilzug aus Beuthen (Beuthen ab 3,12, Hirschberg an 9,20) abzubrausen, man kann sich ganz gemütlich Zeit lassen bis zu dem Schnellzug um 5,46 Uhr und bekommt auch damit noch ganz bequem und ausreichend den Riesengebirgsschnellzug, der um 9,13 aus Breslau abfährt, um 11,00 in Hirschberg ist und natürlich sofort Anschluß in die Gebirgsorte hat. Das ist für den, der nicht grade aus berufsmäßiger Beschäftigung mit Kursbuch und Eisenbahn schon diese wichtigen Veränderungen erfahren hat, freilich

eine freudige Ueberraschung,

sozusagen ein hiermit vorweg verratenes Geschenk der Eisenbahn an die oberschlesischen Wintersportfreunde, die ihr sicher alle sehr, sehr dankbar sein werden. Sicherlich wird die Reichsbahn auch noch wie im Sommer die Wintersportreisen nach den näheren und ferneren Gebieten durch Sonderfahrten unterstützen und sich dadurch weiterhin beliebt machen, besonders, wenn sie sie rechtzeitig bekannt gibt, damit sich jeder nach Möglichkeit darauf einrichten kann.

Zur Nachahmung nicht empfohlen

Es ist Herrn Lehmanns ew'ge Klage:
Er habe stets so wenig Zeit!
Geburts- und andre Feiertage —
Darüber weiß er nie Bescheid.

So ist es denn durchaus verständlich,
Wenn er selbst Weihnachten vergißt . . .
Ein Stündlein vor dem Feste endlich
Besinnt er sich, was heute ist.

Nun aber los! Wenn er nur wüßte,
Wen er womit beschenken soll . . .
Er führte nicht (wie andre) Liste,
Ihm stand der Kopf ja stets sooo voll . . .

Im Sturmschritt rast er in die Läden.
Dreiviertel schon. Man schließt beinah.
Nur nicht lang wählen! Nicht lang reden!
Der Umtausch ist ja auch noch da . . .

Den letzten Baum kann er noch haben.
Nervös eilt er nach Hause dann,
Verteilt in Hast und falsch die Gaben
(Zum Teil sind noch die Preise dran),

Verlangt, daß man sich herzlich freue,
Und regt sich auf, sitzt alles stumm...
So ist das jedes Jahr auf's neue
Und nur er selbst weiß nicht, warum . . . . !

Joachim Lange.

Nicht verfallen lassen!

Die Anwartschaft in der Angestelltenversicherung

Wer den Anspruch auf spätere Leistungen der Angestelltenversicherung nicht gefährden oder verlieren will, muß die Anwartschaftsbestimmungen beachten. Alle in der Angestelltenversicherung erworbenen Anwartschaften gelten als bis zum 31. Dezember 1925 erhalten, und zwar auch dann, wenn bis dahin für einzelne Jahre kein Beitrag oder nur wenige Beiträge entrichtet sind. Vom 1. Januar 1926 bis 31. Dezember 1933 ist die Anwartschaft erhalten, wenn der Versicherte für das 2. bis 11. Kalenderjahr seiner Versicherung mindestens je 8 und vom 12. Kalenderjahr an mindestens 4 Beitragsmonate jährlich nachweist. Für die Zeit vom 1. Januar 1934 an ist die Anwartschaft erhalten, wenn nach dem Schluß des Kalenderjahres, in dem der erste Beitrag entrichtet worden ist, bis zum Beginn des Kalenderjahres, in dem der Versicherungsfall eintritt, jährlich mindestens 6 Beitragsmonate zurückgelegt sind.

Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Anwartschaft gelten auch sogenannte Ersatzzeiten. Solche sind z. B. Zeiten seit dem 1. April 1933, für die der Versicherte als Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung erhalten hat oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden ist, oder Zeiten seit dem 1. April 1933, für die für den arbeitslosen Versicherten, der selbst keine Unterstützung erhält, ein Zuschlag zur Unterstützung eines anderen Arbeitslosen oder Hilfsbedürftigen gewährt worden ist.

Der Versicherte tut gut daran, wenn er bis zum Schluß jeden Jahres dafür sorgt, daß den Anwartschaftsbestimmungen Rechnung getragen ist, denn die Anwartschaft erlischt zunächst, wenn die erforderlichen Anwartschaftsmonate nicht vorhanden sind.

Die erloschene Anwartschaft lebt allerdings wieder auf, wenn der Versicherte die zur Erhaltung der Anwartschaft noch erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit der Beiträge folgen. Für ein Jahr zurück können freiwillige Beiträge für jeden Monat entrichtet werden.

Der Versicherte kann also bis zum 31. Dezember 1934

a) für jeden Monat des Jahres 1934 freiwillige Beiträge entrichten,

b) etwa noch fehlende Anwartschaftsbeiträge für 1932 nachentrichten.

Die Nachentrichtung fehlender Anwartschaftsbeiträge für 1933 ist noch bis zum 31. Dezember 1935 zulässig. Es ist indes nicht ratsam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zulässigen Zeitpunkt hinauszuschieben, da nach Eintritt des Versicherungsfalles freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen.

Freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung sind in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu entrichten. Wer kein Einkommen oder nur ein Monatseinkommen bis zu 50 RM. hat, muß die freiwilligen Beiträge mindestens in der Gehaltsklasse B zahlen. Unter Einkommen ist das tatsächliche Gesamteinkommen zu verstehen.

* **Das Handgelenk gebrochen.** Am Sonntag gegen 11,50 Uhr stießen an der Kreuzung Bismarck- und Gräupnerstraße zwei Kleinkrafträder zusammen. Der eine Kraftfahrer wurde auf den Bügersteig geschleudert und brach das Handgelenk. Er wurde ins städtische Krankenhaus geschafft. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **Vom Amtsgericht.** Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Zdralek ist jetzt endgültig zum ständigen Vorsitzenden des hiesigen Arbeitsgerichts ernannt worden, so daß damit der an das Oberlandesgericht Breslau berufene bisherige ständige Vorsitzende dieses Gerichts, Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Dr. Streubel, in seinen bisherigen Wirkungskreis nicht mehr zurückkehren wird. Amtsgerichtsrat Dr. Zdralek hat den Vorsitz im Arbeitsgericht bereits seit der Abberufung seines Vorgängers geführt. —k.

* **Die Ortsgruppe Nord der Deutschen Arbeitsfront** hatte es als erste Unterorganisation unternommen, ihren Mitgliedern einen vergnügten Abend zu bereiten. Der Saal des Evangelischen Gemeindehauses vermochte mit seinen Nebenräumen die Teilnehmer kaum zu fassen. Diese rege Anteilnahme auch an dem geselligen Leben der Arbeitsfront stellte Pg. Grziwotz mit anerkennenden Worten fest. Weiter gedachte Pg. Grziwotz der Brüder und Schwestern jenseits der Grenze, insbesondere der Volksgenossen im Saargebiet. Die treue Verbundenheit mit diesen bekräftigte das Saarlied. Ernste und heitere Darbietungen, muntere Reden und ein gemütliches Beisammensein mit deutschem Tanz hielten die Festteilnehmer lange beieinander.

* **Ski-Gymnastik bei „Kraft durch Freude".** Alle, die an dieser schönen und gesunden Sportart interessiert sind und sie einmal betreiben wollen, sind zur Teilnahme an dem Skigymnastikkursus eingeladen, der Mittwochs von 20—22 Uhr in der Schule 8 (Jahnturnhalle), Elsterbergstraße, stattfindet. Die Gymnastik will dem Uebel eines Muskelkaters, der nach 3—4 Tagen des praktischen Uebens auf dem Schnee eintreten kann, entgegenwirken und dem Körper Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit vermitteln. „Bewegung und Freude" in fröhlicher Gemeinschaft, das ist Inhalt der Uebungsstunden.

* **Grober Unfug.** Am Sonntag gegen 19 Uhr haben zwei Betrunkene die Schaufensterscheibe eines Kolonialwarengeschäftes auf der Ostlandstraße eingeschlagen. Als sie eine zweite Scheibe im Kalideblock einschlagen wollten, wurden sie durch Zivilpersonen daran gehindert. Sie leisteten den Beamten, die sie festnahmen, erheblichen Widerstand.

* **Der Kameradenverein ehem. Jäger und Schützen** hielt am Sonntag im Jägerheim Konzerthaus unter dem Vorsitz des Vereinsführers Kam. Tworek eine Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung von Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, am 30. Dezember, 16 Uhr, im Jägerheim eine Weihnachtsfeier mit Einbescherung für Kameradenkinder zu veranstalten. Zum Schluß gedachte der Vereinsführer des Generalfeldmarschalls Mackensen, der am 6. Dezember seinen 86. Geburtstag feiert. **a**

*

„Das Weib bei fernen Völkern". In unserer Besprechung in der Montagsnummer ist ein Irrtum unterlaufen insofern, als die Aufführung nicht in den Kammerlichtspielen, sondern im Deli-Theater stattfindet, wo heute abend um 11 Uhr die letzte Vorführung ist.

*

* **Schomberg.** Abend des Jungvolkes. Vor einem überfüllten Saale in der Gräfl. Gaststätte veranstaltete das Jungvolk, Standort Schomberg, seinen Jungen-Abend. Es waren alle prächtig bei der Sache und das Programm klappte vorzüglich. Im Laufe des ersten Teiles, der sich aus gemeinsamen Liedern, einem Singspiel, Sprechchor, turnerischen Vorführungen zusammensetzte, begrüßte Jungbann-Geldverwalter Brzenzek die Erschienenen. Ein Soldatenspiel „Der Trommlerjunge von Dennewitz" und die Burleske „Mit Wunderkrug und Eselsschwanz" gingen mit großem Beifall über die Bretter. Der Reinertrag des Abends wird zur Anschaffung von Musik-Instrumenten benutzt.

* **Nach Groß-Stanisch berufen.** Junglehrer Erich Heinze hat einen Lehrauftrag als Hilfslehrer in Groß-Stanisch, Kreis Groß Strehlitz, erhalten und angetreten.

* **Die Straßenbahn-Haltestelle** in Richtung Hindenburg ist seit Montag vor die Rathausstraße verlegt worden. Damit hat man einem langgehegten Wunsche der Schomberger Rechnung getragen.

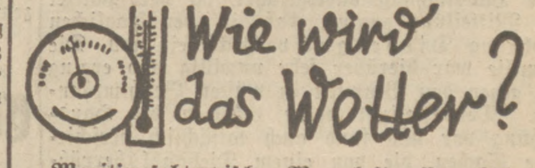
*

* **Rokittnitz.** Kolping-Gedenkstunde. Am Sonntag hatten sich die Mitglieder des Kath. Gesellenvereins im Pfarrsaal zu einer Gedenkstunde für den großen Meister und gottbegnadeten Priester Kolping versammelt. Nach einleitenden Musikstücken richtete der Präses, Kaplan Lisy, herzliche Begrüßungsworte an die Kolpingsbrüder, insbesondere aber an den Redner dieses Abends, Jesuitenpater Goebel. In packenden Worten verstand es Jesuitenpater Goebel, einen Lebensausschnitt „Vom Schneidergesellen zum Jesuitenpater" zu geben. Auch seine Eindrücke in verschiedenen Kolpingshäusern des In- und Auslandes wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach einem Kolpingsliede schilderte Kaplan Lisy Kolping als den Mann des Volkes. Zum Schluß gab Kaplan Lisy noch bekannt, daß am 12. Dezember im Verein mit den Miechowitzer Kolpingsbrüdern im Pfarrsaal eine Bezirkstagung stattfinden werde.

*

* **Wieschowa.** NS.-Volkswohlfahrt. Im Golombekschen Lokale hielt die Ortsgruppe eine Sitzung ab, in der das Winterhifswerk besprochen wurde. Ferner wurden die Zellen- und Blockwarte auf die am Sonnabend stattfindende Sammlung anläßlich des Tages der nationalen Solidarität aufmerksam gemacht. An die Bevölkerung ergeht die Bitte, die Arbeit der Sammer zu erleichtern.

* **Friedrichswille.** Beim Schulungsabend im Saale von Kania hielt Schulungsleiter Pg. Schneider einen Vortrag über die Rasseforschung. Lehrer Nowak sprach über die Olympischen Spiele. Sturmbannführer Berger, Rokittnitz, behandelte das Winterhilfswerk. Umrahmt waren die Vorträge durch Gesänge und musikalische Darbietungen.



Maritim-subtropische Warmluftmassen haben Montag morgen die Elbe erreicht. In Westdeutschland, Frankreich und Süd-England sind die Morgentemperaturen bereits bis zu 13 Grad über Null angestiegen. Diese subtropische Warmluft wird sich auch in Schlesien durchsetzen und zunächst trübes, regnerisches, ungewöhnlich mildes Wetter bringen.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei auffrischenden westlichen Winden trübes Wetter, Regenfälle, zunächst sehr mild.

Aus der Woiwodschaft Schlesien

Abteilungsvorsteher des Deutschen Volksbundes tödlich verunglückt

Kattowitz, 3. Dezember

Auf der Chaussee Nikolai—Petrowitz wurde der Abteilungsleiter des Deutschen Volksbundes in Ostoberschlesien, Dr. Flach aus Kattowitz, von einem Lastkraftwagen angefahren und erlitt einen komplizierten Beinbruch. Im Krankenhaus, wohin der Verunglückte gebracht worden war, stellte sich nach der Operation plötzlich eine Blutvergiftung ein, die den Tod Dr. Flachs zur Folge hatte. Die Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Florentine kündigt 150 Bergarbeitern

Hohenlinde, 3. Dezember

Die Verwaltung der Florentinegrube in Hohenlinde hat am 1. d. Mts. 150 Arbeitern die Kündigung ausgesprochen. Diese Maßnahme wird mit Absatzmangel begründet. Da die Grubenverwaltung die Absicht geäußert hat, diesen Bergarbeiterkündigungen weitere folgen zu lassen und den Betrieb teilweise stillzulegen, haben die Arbeiterberufsverbände wie auch die Gemeindevertretung von Hohenlinde Schritte bei der Behörde unternommen. Die Entscheidung liegt beim Demobilmachungskommissar.

Kattowitz

Kammer-Musikabend

Der vom Deutschen Kulturbund veranstaltete Kammer-Musikabend wurde dem Wunsche weiter Kreise des hiesigen musikliebenden Publikums gerecht. Die Einrichtung des Abends hatte die Kattowitzer Pianistin Franziska Arndt übernommen. An der Spitze der Vortragsfolge stand das große Klaviertrio Opus 87 C-Dur von Johannes Brahms. Die Kammer- und Chormusik dieses deutschen Komponisten hat in Kattowitz, besonders durch den Meisterschen Gesangverein, eine liebevolle Pflegestätte gefunden. Das Trio erfuhr eine eindrucksvolle Wiedergabe. Franziska Arndt spielte am Förster-Flügel den Klavierpart in bester technischer Form und klarer Ausdeutung der Thematik. Konzertmeister Richard Uhlig, bekannt als Rundfunkspieler, besorgte die Cellopartie in formvollendeter Weise und mit edelster Tongebung. Konzertmeister Herbert Seybold (Violine) zeigte für seine kammermusikalische Aufgabe recht beachtliche Fähigkeiten, wenngleich er die Leistungen der Vorgenannten nicht ganz erreichte. Im Anschluß an dieses große Werk spielte R. Uhlig Solostücke von Popper, Becker und Tartini, bei denen er seine reife Kunst als Solist zeigte. Franziska Arndt bewährte sich als vortreffliche Begleiterin. Der Abend schloß mit dem sog. „Dumky-Trio" Opus 90 von Anton Dvorak. Auch an dieser Stelle überragten die Leistungen von Franziska Arndt (Klavier) und R. Uhlig (Cello). Die drei Ausführenden erwiesen deutlich ihre beste Eignung für das Kammermusikspiel und werden bei längerer gemeinsamer Arbeit auf diesem besonderen Gebiete Leistungen bringen können, die sich an die alten Traditionen in Kattowitz in allen Ehren anschließen werden. Da die Bemühungen des Kulturbundes in dieser Richtung volkstümlich bleiben müssen, empfiehlt es sich fürs erste, nicht gar zu schwere Literatur zu wählen bezw. kurze Erklärungen vorauszuschicken.

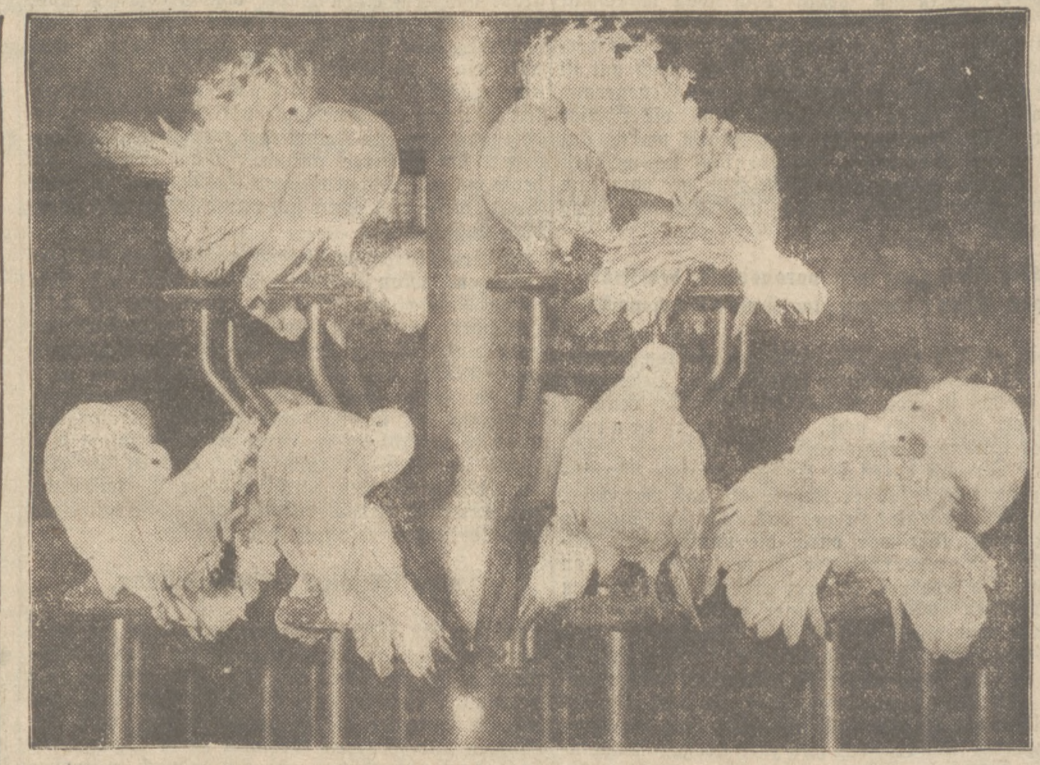
L. Sch.

* **Eine ganze Familie wandert ins Gefängnis.** Im September d. J. wurde in der Wohnung der Familie Solloch, im Kreise Pleß, eine Haussuchung durchgeführt, da der Polizei die Mitteilung zuging, daß in der fraglichen Wohnung Diebesgut versteckt sein soll. Die Familie war hierüber sehr unwillig und erging sich gegen den Beamten in wüsten Beschimpfungen. Der Polizist nahm trotzdem die Haussuchung vor und fand auch tatsächlich verschiedene Sachen, die von einem Diebstahl herrühren sollten. Der Beamte strengte nunmehr gegen die Familie S. wegen Beamtenbeleidigung Klage an. Gestern hatten sich nun drei Angehörige der Familie Solloch vor der Strafkammer zu verantworten. Das Gericht verurteilte sie zu je zwei Monaten Gefängnis. Den Angeklagten wurde Bewährungsfrist zugebilligt. zt.

* **Der Arbeitsinspektor in Kattowitz,** Ing. Wesolowski, wurde in gleicher Eigenschaft zum Arbeitsinspektoriat nach Sosnowitz versetzt. Der von ihm innegehabte Posten wird vorläufig unbesetzt bleiben. Das Minderheitenreferat beim Arbeitsinspektoriat in Kattowitz hat Dr. Domiofki übernommen. zt.

* **Die Frau beim Mittagessen niedergestochen.** In der Wohnung der Eheleute Przybilla, auf der Fabrikstraße kam es am Sonntag nachmittag zu einer schweren Bluttat. Der Ehemann war in betrunkenem Zustande nach Hause gekommen und geriet mit seiner Frau wegen des Mittagessens in Streit. Nachdem er seine Frau bereits mehrere Male gestoßen hatte, ergriff er plötzlich ein Küchenmesser und stach es seiner Frau in den Unterleib. In besorgniserregendem Zustande mußte die Schwerverletzte ins Krankenhaus geschafft werden. Der Trunkenbold ist flüchtig. zt.

* **Arbeitszuweisung an erwerbslose Handarbeiter.** Das städtische Arbeitsvermittlungsamt hat festgestellt, daß in vielen Fällen erwerbslose Handarbeiter von den Arbeitgebern eingestellt werden, ohne daß hierbei die Zustimmung des Amtes eingeholt wird.



Prächtige Pfauentauben auf der Kleintierschau in Berlin

In den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin wurde eine äußerst vielseitige Geflügel-, Kaninchen- und Pelztier-Ausstellung eröffnet. Unser Bild zeigt einige herrliche Ausstellungsstücke, und zwar ausgezeichnete Exemplare von Pfauentauben

Solche Arbeitszuweisungen sind aber nicht statthaft. Arbeitgeber, die fünf und mehr Arbeitskräfte beschäftigen, sind unter allen Umständen verpflichtet, jede freiwerdende Arbeitsstelle innerhalb von drei Tgaen dem Arbeitsvermittlungsamt anzugeben. Die Anforderung kann auf schriftlichem Wege oder fernmündlich beim Arbeitsvermittlungsamt (Komunalny - Urząd - Posrednictwa - Pracy), ul. Krakowska 50, Zimmer 50, Fernsprecher 304 86 erfolgen. zt.

Myslowitz

* **Neue Rodelbahn.** In Verbindung mit den Sportvereinen baut die Gemeinde Schoppinitz in der Nähe der Wilhelminenhütte eine neue 540 Meter lange Rodelbahn, die von Arbeitslosen im Pflichtdienst ausgeführt wird.

Siemianowitz

* **Kommissarischer Gemeindevorsteher.** Gemeindevorsteher Gaidzik von Przelaika geht in den Woiwodschaftsdienst über. Die Amtsgeschäfte übernimmt kommissarisch der 1. Gemeindeschöffe Kaspar Korfanty. dz.

* **Ueberfall auf eine Kassiererin** In der Nacht fand die Polizei von Eichenau die Kassiererin des Konsumvereins Rosdzin-Schoppinitz, Elisabeth Hoinkis, auf der Spitalnastraße im bewußtlosen Zustande vor. Die Untersuchung ergab, daß sie von einem unbekannten 20jährigen Burschen auf dem Heimwege vom Geschäft mittels eines stumpfen Gegenstandes niedergeschlagen worden war. Der Straßenräuber nahm die Handtasche der H. mit 36 Zloty und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Dies ist der zweite Raubüberfall auf das Kassenpersonal des Konsums im Verlauf einer Woche. dz.

* **Neue Strompreise.** Die Lichtzentrale Fizinusschacht ermäßigte, gleichlaufend der Kohlenpreissenkung, die Licht- und Kraftstrompreise rückwirkend vom 1. November um 12 Prozent. dz.

Schwientochlowitz

* **Barackenbauten für Arbeitslose.** Da immer mehr Arbeitslose wegen Nichtbezahlung der Mieten exmittiert werden, haben sich mehrere Gemeinden im Kreise Schwientochlowitz entschließen müssen, Baracken zu bauen, um die Arbeitslosen unterzubringen. Aus Mitteln des Arbeitsfonds werden insgesamt über 200 Wohnungen für 145 000 Zloty geschaffen. Die Barackenbauten kosteten in Scharley 20 000 Zloty, in Birkenhain und Brzosowitz-Kamin je 10 000 Zloty, in Groß-Dombrowka 5000 Zloty und in Schwientochlowitz und Ruda je 50.000 Zloty.

Antonienhütte

* **Unhaltbare Straßenzustände.** Die frühere Laurastraße ist als Verbindungsstraße zwischen Antonienhütte und Schwientochlowitz eine mit der verkehrsreichsten unseres Ortes. Leider ist diese Straße in sehr schlechtem Zustande. Im Sommer liegt dort so eine Unmenge Staub, daß es den Anwohnern nicht möglich ist, die Fenster offen zu halten. Noch untragbarer ist dieser Zustand bei Regenwetter. Die ganze Straße gleicht einem Morast, und ein Ueberschreiten ist mit der Gefahr verbunden, in diesem Sumpf seine Schuhe zu verlieren In früheren Zeiten ist wenigstens noch dafür Sorge getragen worden, daß der Schmutz zusammengekratzt wurde, aber seit längerer Zeit wird diese Arbeit unterlassen. Seit einem Jahr liegen neben der Straße Steine aufgeschichtet. Wann werden diese ihrer Bestimmung übergeben werden? Nicht viel besser liegen die Verhältnisse auf der fr. Nikolaistraße.

Lublinitz

* **Einbrecher gefaßt.** Vor einigen Tagen wurde in dem Geschäft des Kaufmanns Sowada ein Einbruch verübt, wobei den Tätern Gegenstände im Werte von 1500 Zloty in die Hände fielen. Der Polizei ist es nun gelungen, die Einbrecher in den Personen des Stanislaus Cielzak und Ignatz Karys zu fassen. —bk.

Tarnowitz

* **Zusammenschluß von Alt- und Neu-Repten.** Die Gemeinde Neu-Repten bemüht sich schon seit mehreren Jahren um ihre Eingemeindung nach Alt-Repten. Da die Gemeinde Alt-Repten wirtschaftlich bedeutend besser dasteht, hätte Neu-Repten den Vorteil der Eingemeindung. Bis jetzt ist es der Gemeinde Alt-Repten immer noch gelungen, die Wünsche ihrer Schwestergemeinde abzubiegen. Wie jetzt verlautet, besteht die Absicht, die beiden Gemeinden aus Zweckmäßigkeitsgründen schon in der nächsten Zeit zu vereinigen. —ka.

Chorzow

4000 Zloty in 14 Tagen durchgebracht

Der 78jährige Andreas Kusch aus Chorzow hatte bei sich die Klara Proske als Dienstmädchen angenommen, die im Laufe ihrer Tätigkeit feststellte, daß der alte Mann in einem Schrank 4000 Zloty aufbewahrt hatte. In einem günstigen Augenblick eignete sie sich das Geld an und verschwand aus ihrer Stellung. Mit ihrer verheirateten Schwester Helene Urbainczyk und deren Ehemann Anton Urbainczyk verbrachten sie das Geld innerhalb 14 Tagen, so daß beim Einschreiten der Polizei nur noch 270 Zloty beschlagnahmt werden konnten, die dem alten Mann zurückgezahlt wurden. Proske sowie die Eheleute Urbainczyk hatten sich vor der Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagten gestanden ihre Tat ein, und das Urteil lautete für das Dienstmädchen Proske 12 Monate Gefängnis, Frau Urbainczyk 12 Monate Gefängnis und den Ehemann 6 Monate Gefängnis. -b.

*

* **Barbarafeier im Chorzower Bergrevieramt.** Das Bergrevieramt hat das Programm für die heute stattfindende Barbarafeier wie folgt festgesetzt: Um 8 Uhr sammeln sich die Belegschaften der einzelnen Grubenzechen auf ihren Anlagen. Von dort aus Abmarsch nach dem Direktionsgebäude der Skarboferme vor dem Ring zwecks Abholung der Belegschaftsfahnen. Um 10 Uhr finden dann in den katholischen und evangelischen Kirchen Gottesdienste statt, und mittags 12 Uhr werden im Stadtverordnetensitzungssaal verdiente Bergleute durch den Vertreter der Bergbaubehörde ausgezeichnet. Der Nachmittag ist in den Zechenhäusern durch weltliche Feiern ausgefüllt, wobei verschiedene Beförderungen und Verteilung von Diplomen an Grubenleute stattfinden. -b.

* **Eid gegen Eid.** In der Nacht zum 13. Februar wurde der Chorzower Privatbeamte Georg Lehnert auf der ul. Kasimierza von einem Fremden derart ins Gesicht geschlagen, daß er mit einem gebrochenen Nasenbein und mehreren ausgeschlagenen Zähnen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der verletzte L. erkannte nach mehreren Wochen den Fleischermeister Kenpler als den Täter. K., der sich gestern vor der Strafkammer Chorzow zu verantworten hatte, leugnete aber die Tat und führte als Entlastungszeugen zwei Personen an, die unter Eid aussagten, daß Kenpler an dem fraglichen Tage von 10 Uhr ab mit ihnen Karten gespielt habe und daher für eine Täterschaft nicht in Frage kommt. Dagegen behauptet der verletzte Lehnert, daß er K. als Täter mit aller Bestimmtheit wiedererkennt, und das Gericht stützte sich auf die Aussagen dieses Belastungszeugen und verurteilte Fleischermeister K. zu 6 Monaten Gefängnis bei zweijähriger Bewährungsfrist. -b.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Die Ziehung der Wohltätigkeitsverlosung der Evangelischen Frauenhilfe, die ursprünglich für den 14. November angesetzt war, soll nunmehr mit besonderer Genehmigung der Behörde am 5. Dezember, 17 Uhr, vorgenommen werden. -b.

Chinesische Madonna als „Kunstwerk des Monats"

Gleiwitz, 3. Dezember.

Das Oberschlesische Museum hat als Kunstwerk des Monats im Hinblick auf die am 7. Dezember beginende Tagung des Katholischen Akademikerverbandes und die im Zusammenhang mit dieser Tagung stattfindende Ausstellung christlicher Kunst ein altes christliches Kunstwerk aus China ausgewählt. Es ist eine aus dem 17. Jahrhundert stammende chinesische Holzplastik der Madonna. Wenig bekannt ist es, daß die christliche Missionstätigkeit in China bereits sehr früh begann. Der Mongolenherrscher Cublai, der 1260 den Budhismus in China einführte, war auch den Christen günstig gesinnt. Er nahm durch Vermittlung des Papstes Franziskaner- und Dominikanermönche auf. Um 1300 gab es in Cambalu, dem heutigen Peking, bereits zwei christliche Kirchen und einen Bischof. 1368 ging die Gemeinde ein, weil die zur Herrschaft gelangten Chinesen das Christentum nicht mehr duldeten. Die zweite Periode der Christianisierung begann 1582, als die Jesuiten nach China kamen. Sie wußten durch ihre Kunstfertigkeit und Gelehrsamkeit auf die Chinesen einen solchen Eindruck zu machen, daß die Bekehrung rasche Fortschritte machte. 1605 wurde in Peking die erste Marianische Kongregation gegründet, 1616 gab es in den 5 Provinzen schon fast 300 Kirchen, und 1692 zählte man 20 000 Christen. Der Erfolg war hauptsächlich der Duldsamkeit der Jesuiten gegenüber den chinesischen Gebräuchen zuzuschreiben. Erst von 1722 ab setzten dann Christenverfolgungen ein, deren letzte, der Boxeraufstand 1900, 30 000 Christen das Leben kostete.

Die im Museum ausgestellte Holzplastik gibt ein eigenartiges Beispiel für die Bekehrungsform der Jesuiten. Sie stellt eine Vermischung des Madonnenkultes mit dem Buddhakult dar. Aus dem buddhistischen Kulturkreis ist die Hauptfigur mit der buddhistischen Lotosblume übernommen. Der Buddha bezw. die Kuan-yin ist in eine Madonna mit dem Christuskind umgewandelt. Die als Beifiguren im Buddhakult üblichen Mönche sind betende Engel geworden, und der Baldachin, der die Figur überwölbt, ist mit Teufeln besetzt. Das ganze Werk ist aus einem einzigen Holzstück herausgeschnitzt. Merkwürdig ist ein auf der Rückseite befindliches, ausgespartes Kästchen, das bunte Seidenfäden, einen Dorn und zwei Fruchtkapseln enthält. Ob dieser geheimnisvollen Einrichtung ein christlicher oder buddhistscher Brauch zugrunde legt, ist nicht klar. Entweder liegt eine Nachahmung des Brauches vor, mit Seide umwickelte tibetanische Schriftzeichen in Buddhafiguren einzufügen, wodurch die Figur eine „Seele" erhält, oder es handelt sich um eine Anlehnung an den christlichen Brauch der Reliquienverehrung. Vielleicht ist es eine Vermischung beider Gebräuche.

Die Plastik wurde seinerzeit von Diakonissinnen aus China mitgebracht und von der inzwischen verstorbenen Diakonissin Eva von Thiele-Winkler dem Museum geschenkt worden.

Schönwälder singen

Breslau, 3. Dezember.

Das lebendige Volkstum des Dorfes Schönwald bei Gleiwitz in Sitte und Tracht, in Sagen und Liedern ist erst kürzlich in einem Funkbericht aufgezeigt worden. Aber dieses Dorf bekundet schon seit langem auch seinen neuen Kulturwillen. Ein Lehrer des Dorfes hat mit einer kleinen Anspielkapelle, die ausschließlich von Bauern gestellt wird, eine Gemeinschaft gegründet, die in regelmäßigen Abständen ein Offenes Singen veranstaltet. Und es ist wundervoll zu beobachten, wie die Bauern nach ihrer reichen Tagesarbeit dort zusammensitzen, um gemeinsam neue Lieder zu lernen und deutschen Gesang zu pflegen.

Am 10. Dezember um 20.10 Uhr wird der Nebensender Gleiwitz in einer Uebertragung aus diesem Dorf einen Ausschnitt aus einem solchen Offenen Singen geben, um die gemeinsame Arbeit, mit der die Bauern unter ihrem Lehrer Bruno Hampel aus sich selbst heraus immer wieder neue Lieder singen, zu zeigen.

Ratibor

*** Werbeabend des Ratiborer Sportringes.** Eine erdrückende Fülle wies der große Saal des Deutschen Hauses bei dem Werbeabend für das Winterhilfswerk auf, mit dem der Ratiborer Sportring an die Oeffentlichkeit trat. Nach zwei gemischten Chören der „Deutschen Eiche" begrüßte Sportringführer Pg. Lehrer Brasda die Erschienenen, vor allem die Behördenvertreter. Pg. Schriftleiter Jüngst sprach als Vertreter des Amts für Volkswohlfahrt für das Winterhilfswerk. Der sportliche Teil des Abends brachte Box- und Ringkämpfe von Germania 09. Freiübungen der Frauen des ATV. und der Männer von TV. „Eintracht", Volkstänze des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins sowie sehr schwierige Uebungen von Musterriegen des Bezirks Ratibor im Gau IV am Barren und am Reck und schloß ab mit Radkunstfahren von „Wanderer 1889". Deutscher Tanz beschloß den Abend.

*** Konzert der Singakademie.** Im Rahmen der NS.-Kulturgemeinde veranstaltet die Singakademie am Freitag im Stadttheater ihr erstes Konzert. Die Vortragsfolge enthält Perlen der deutschen Frauenchorliteratur und gemischte Chöre von Loewe, für die sich der MGV. Liedertafel 1834 zur Verfügung gestellt hat. Als Solist konnte Rudolf Watzke, Berlin, gewonnen werden.

Oppeln

*** Versetzt.** Lehrer Golczyk aus Halbendorf ist als komm. Rektor an die kath. Schule in Grottkau versetzt worden.

*** Fetter Einbruch.** Während der Nacht wurde in Oppeln-Sakrau auf der Carlsruher Straße bei einem Fleischermeister eingebrochen. Hierbei wurden sechs Stücke Speck, eine größere Menge Räucherfleisch, 14 Schlagwürste und etwa 60 Paar Wiener gestohlen. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Moltkestraße 42.

*** Die NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Ost** hielt ihren Heimabend in der Kantine des Ausbesserungswerks ab. Die Ortsgruppenleiterin Pgn. Heintze begrüßte die Teilnehmerinnen. Erfreulich ist die Beteiligung an der Mütterschulung, daher wird am 17. Dezember noch ein Vortragsabend stattfinden. Für den 11. Dezember ist eine Adventsfeier in der „Erholung" vorgesehen. Nach musikalischen und gesanglichen Darbietungen durch Frl. Brix, Frau Sack, Frl. Okon und Frl. Suchla hielt Frl. Wotke einen Vortrag über Heimarbeit und Basteln, der in eine weihnachtliche Stimmung versetzte. Frau Jurch hielt einen Vortrag mit Lichtbildern über den Kampf der Saardeutschen.

Groß Strehlitz

*** „Jedermann"-Spiel in Gogolin.** Die NSDAP. veranstaltete im Saale der Brauerei einen Deutschen Abend, bei welchem das Hoffmannthalsche Theaterstück „Jedermann" zur Aufführung gelangte. Die Darsteller zeigten sich ihrer Rollen durchaus gewachsen. Ortsgruppenleiter Sauerbier dankte allen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten.

Oberschlesische Philologen in Leobschütz

Heimatkunde — die Wissenschaft von Blut und Boden

Leobschütz, 3. Dezember.

Am 30. November und 1. Dezember hielt der Oberschlesische Philologenverband eine heimatkundliche Tagung in Leobschütz ab. Den Auftakt bildete ein Begrüßungsabend am Freitag, in dessen Verlauf der Vorsitzende der Leobschützer Ortsgruppe, Studienrat Gdynia alle Erschienenen, besonders aber den Vorsitzenden des Preußischen Philologenverbandes, Oberstudiendirektor Schwedtke begrüßte.

In einer Ansprache wies der Verbandsvorsitzende, Studienrat Dr. Bednara, darauf hin, daß die Lehrerschaft an den höheren Schulen schon seit jeher die Bedeutung der Heimatkunde als der Wissenschaft von Blut und Boden erkannt habe. Der Redner begründete dann die Wahl gerade dieses Tagungsortes, der in einem Gebiet liege, das als das älteste Siedlungsland auf schlesischem Boden anzusehen sei.

Wie die zahlreichen Bodenfunde im Kreise Leobschütz bewiesen, waren zwei Drittel aller heutigen bewohnten Ortschaften des Kreises schon in der Steinzeit besiedelt.

57 v. H. aller keltischen Funde in Oberschlesien wurden allein im Kreise Leobschütz gemacht. Die Eindeutschung des Kreises erfolgte von Mähren aus, und Leobschütz erhielt als erste Stadt Schlesiens 1187 deutsches Recht. Zahlreiche Urkunden seit dem Jahre 1265 befinden sich im Original im Leobschützer Heimatmuseum.

Danach wies Bürgermeister Sartory auf die bevorstehende

750-Jahr-Feier der Stadt Leobschütz

im Jahre 1937 hin und regte an, bis zu diesem Zeitpunkt die alten Urkunden in einem Festband zu veröffentlichen.

Oberschulrat Pioszczyk überbrachte dann die Grüße von Oberpräsident und Gauleiter Helmuth Brückner. In seinen Ausführungen stellte er die besondere Aufgabe der Philologen heraus, den Heimatgedanken zu vertiefen und das Deutschtum im Grenzgebiet zu pflegen. Die Grüße des Landeshauptmanns Adamczyk übermittelte Rektor Sczodrok, Oppeln. Er teilte mit, daß für das nächste Haushaltsjahr größere Mittel der Provinz für die Aufgaben der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft zu erwarten seien.

Der zweite Tag wurde mit einem Besuch des Städtischen Museums eingeleitet. Danach begann die Arbeitstagung im Woyrsch-Gymnasium. Sie wurde eingeleitet mit einem Vortrag von Staatsarchivdirektor Dr. Dersch, Breslau, über das Thema:

„Arbeitsweise, Quellen und Hilfsmittel der Heimatforschung".

Der Redner stellte die Heimatkunde als Universalwissenschaft hin und forderte, daß vor allem Geistliche und Lehrer auf diesem Gebiete zusammenarbeiten sollten. Der Redner wies besonders auf die Erfolge der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft in Schlesien hin. Ein wertvolles Hilfsmittel für die Familienforschung sei ein Verzeichnis aller in den Pfarreien vorhandenen Kirchenbücher, das im Breslauer Staatsarchiv ausliegt. Dr. Dersch behandelte dann noch den Schutz und die Aufbewahrung von Urkunden, die laut einem in Vorbereitung befindlichen Gesetz in den Staatsarchiven erfolgen solle.

Das Breslauer Staatsarchiv sei bereits im Besitz von 50 000 Urkunden, weiter enthalte es 30 000 Pakete mit Akten und über 30 000 Bände.

Nach der Arbeitstagung erfolgte die Fahrt der Tagungsteilnehmer nach Piltsch, wo praktische Heimatkunde an Ort und Stelle getrieben wurde. Nach einer Mittagspause, in deren Verlauf Gemeindevorsteher Strohalm die Gäste begrüßte, wurden die Heimatkundler durch das Dorf geführt. In Piltsch ist die fränkische Siedlungsweise rein erhalten. Nach der Führung hielt Professor Klapper, Breslau, einen Vortrag über **„Neue Fragestellungen und Forschungswege der deutschen Volkskunde"**. Der Vortragende empfahl in erster Linie eifriges Sammeln volkskundlicher Gegenstände.

Der Pflege des deutschen Märchen- und Sagengutes sei erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Zum Schluß stellte der Vortragende den einwandfreien deutschen Charakter des schlesischen Landes fest, der auf die Nachbargebiete im Südost- und osteuropäischen Raum eingewirkt habe.

Im Anschluß daran führten Piltscher Einwohner den Gästen eine Piltscher Spinnstube und allerlei Volkstänze vor, wobei altes Volksliedergut zum Vortrag kam.

Große Arbeitsmaßnahme in Oberglogau

Oberglogau, 3. Dezember.

Die Stadtverwaltung plant die Durchführung einer großen Arbeitsmaßnahme, die durch den Freiwilligen Arbeitsdienst in Angriff genommen werden soll. Es handelt sich um die planmäßige Trockenlegung eines etwa 400 Morgen großen Ackerlandes an der Hotzenplotz, die sogen. „Krautbeete". Auf diesem Gelände wurde in früherer Zeit Kraut angebaut. Infolge verschiedener Ursachen versumpfte das Gelände. Das Land soll nunmehr wieder ertragfähig gemacht werden. Die Trockenlegung des Geländes erfordert etwa 40 000 Tagewerke.

Kreuzburg

*** Großer Erfolg der Schützengilde.** Bei den Mannschaftskämpfen im Wehrmannbüchsenschießen gelang es der Kreuzburger Gilde, mit einer Punktzahl von 959 Ringen die Bezirksmeisterschaft zu erringen. Die Siegermannschaft bestand aus folgenden Schützen: Wollny 178 Ringe, Werner 194, Fietz 172, Seeliger 204, Lossow 211, insgesamt 959 Ringe. Die Bezirksmeisterschaft im Kleinkaliberschießen errang die Schützengilde Pitschen, die 708 Ringe erschoß. Hier setzte sich die Siegermannschaft wie folgt zusammen: Stankala 143, Anton 149, Otto Knauer 151, Przirembel 122, Hans Knauer 143, zusammen 708 Ringe.

Rosenberg

Mit gebrochenem Genick aufgefunden

Am Sonntag früh wurde der 40 Jahre alte Landwirt Paul Manshagen auf dem Hofe seiner Besitzung in Radau tot aufgefunden. Er lag in einem Graben, der über den Hof führt. Er hatte das Genick gebrochen, außerdem wurde eine schwere Kopfverletzung festgestellt. Es wird angenommen, daß Manshagen nachts in den Graben gestürzt ist. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

*

*** Der Mütterschulungskursus,** der von der NS.-Frauenschaft mit der Ev. Frauenhilfe wie auch von der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet wird, findet vom 10. bis 15. Dezember in der bäuerlichen Werkschule (ehem. Landwirtschaftsschule) statt. Anmeldungen sind zu richten an die Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau Vollkommer, Bahnhofstraße.

Das Leben im Tode. Von Hans Kuhn. Aus einer Geschichte unserer Zeit. Verlag Gotthard Peschko, Darmstadt. 190 Seiten Okt., leicht geb. 2,85 RM. — Der Bedarf an Kriegsbüchern ist gedeckt, man ist übersatt davon! — Anderes erklingt aber in Kuhns Werk: Hier ist nicht die Luft des Todes, sondern — der Titel sagt es schon — das Leben im Tode. Im Vordergrund steht der Kampf der deutschen Seele, ihr Sieg über eine altgewordene Zeit, übervermoderte Anschauungen und Lebensformen. Ein Siegesbuch über die Gewalten von Tod und Teufel.

Wir haben Dich gemeint

21 Roman von Angela von Britzen

Mit ruhigem Lächeln betrachtet Marion das Gesicht des Bruders, denn sie weiß, was nun kommen wird. Er fährt auch sogleich heftig in die Höhe und setzt mit einem nervösen Klirren die Kaffeetasse zurück, die er zum Munde führen wollte.

„Ella? Sie soll doch nicht mehr ins Haus kommen!"

Marion wiegt den Kopf hin und her.

„Sie soll, sie soll! Aber was willst du da machen? Sie saß hier und hat immerzu von dir gesprochen. Ich glaube wirklich, daß es stimmt, was sie sagt, aber du gerätst ja immer in Wut, wenn du so etwas hörst."

Manfred schneidet vollkommen sinnlos in einem frischen Brötchen herum und fragt, während er seine Schwester nicht ansieht:

„Was hat sie denn gesagt?"

Marion gießt sich erst mit Umständlichkeit den blonden Tee in ihre dünne Porzellantasse und sagt dann wie nebensächlich vor sich hin:

„Sie sagt, sie kann nicht leben ohne dich!"

Manfred Kehlbaum hätte früher bei so etwas mit der Faust auf den Tisch geschlagen und gepoltert: „Laßt mich in Ruhe, ich muß jetzt ins Büro!"

Es ist wahr, er konnte diesen Ausdruck nicht leiden. Er verpflichtete und wollte ihn in Gefühle einspannen, die ihn nervös machten. Aber heute sitzt er da, ohne sich zu regen. Er starrt auf seinen Teller und hört diese Worte: „Ich kann nicht leben ohne dich," wie er selbst sie spricht in ein ernsthaftes, junges Gesicht hinein, und wie ihm die seltsam feste und bedeutungsvolle Antwort wird: „Man kann vieles!"

O ja, Manfred Kehlbaum ist milder und vorsichtiger geworden. Er nimmt sich vor, behutsam mit dieser Ella umzugehen.

„Hast du ihr gesagt, daß ich verlobt bin?" fragt er seine Schwester.

„Ja, aber sie sagt, das hindert ja nichts!"

Kehlbaum drückt seine Serviette platt neben seinen Teller und sieht entschlossen in das leicht spöttische Gesicht seiner Schwester.

„Richte ihr bitte aus, das hindert sehr viel, das hindert alles."

Das Mädchen kommt herein und meldet den Besuch einer Dame. Marion will gerade sagen, daß dies eine etwas unangebrachte Besuchszeit sei, als die Dame schon ohne Umstände selbst durch die Tür tritt und das Mädchen beiseite schiebt.

Manfred stürzt das Sahnenkrügchen um und springt auf. Marion lehnt mit hochgezogenen Augenbrauen in ihrem Sessel und betrachtet erstaunt den Eindringling.

„Guten Morgen", sagt Wendla frisch und reicht Manfred die Hand hin, „ich komme geradewegs aus Bornwege"

Manfred ist vollkommen verwirrt und bringt nur fassungslos heraus: „Aber so plötzlich? — Konntest du mich nicht vorher benachrichtigen?"

Nein, das konnte Wendla nicht. Der Klatsch im Dorf hat ihre eigene Unruhe noch vergrößert, und sie mußte nun für die Leute und für sich etwas Genaues, Handfestes in dieser Sache erfahren, was sie allem Gerede entgegenstellen kann. Warum da noch zögern oder benachrichtigen. Das ist nicht ihre Art. So hat sie kurz entschlossen gehandelt und ist nach Berlin gefahren.

Jetzt steht sie breitbeinig und etwas ungraziös in ihrem grauen Sportkostüm auf dem Parkett des Frühstückszimmers, in das sie so formlos eingedrungen ist. Marion mustert sie mit unverhohlenem Interesse und stellt ohne Einschränkungen bei ihr fest, daß dies ein rassiges, vielleicht nicht schönes, zumindest aber apartes und vornehmes Mädchen ist. Hm, Marion muß den Geschmack ihres Bruders anerkennen.

„Willst du Fräulein v. Bruck nicht vielleicht Platz anbieten?" empfiehlt Marion ironisch. Es wird Zeit, denn Manfred und Wendla stehen sich noch immer gegenüber und haben nicht viel Kluges hervorgebracht.

Wendla denkt erst jetzt daran, der Schwester ihres Verlobten „Guten Tag" zu sagen.

„Ich habe schon viel von Ihnen gehört", sagt diese liebenswürdig, ohne den prüfenden Blick von dem Gesicht der Jüngeren abzuwenden.

Plötzlich sieht Wendla die rotlackierten Fingernägel an der Hand ihrer neuen Schwägerin. Mein Gott, welch eine Unnatur! So was kommt bei ihr gleich hinter den großen Ringen in Negernasen. Was Statthalter Pott wohl für ein Gesicht machen würde, wenn sie ihm mit so schnurrig bemalter Hand die Lohnzettel der Leute abnähme.

Nein, hiermit ist bei Wendla über Marion Kehlbaum entschieden. Dies genügt und sagt ihr, daß da wenig Gemeinsames sein wird. Hell flackert die Feindschaft auf zwischen den Lockeren und den Festen, zwischen den Toleranten und den Strengen, die ihr Gesetz in sich tragen.

Sie wendet sich mit einem Ruck zu Manfred um und erzählt knapp und sachlich von dem Gerede, das im Dorfe geht. Hierbei rückt sie den Stuhl energisch an den Tisch und macht sich über die Frühstücksgenüsse her, die Marion inzwischen zierlich um das Gedeck gruppiert hat.

„Wie steht es übrigens mit Deinen Nachforschungen, Manfred?"

Welch ein Segen, daß er diese Nachforschungen tatsächlich angestellt hat. Er tat es weiß Gott nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern nur, um sein Gewissen zu beruhigen und das gegebene Wort zu halten.

„Ich habe alle meine Beziehungen und Geschäftsverbindungen, die ist in den Städten am Rhein besitze, angespannt und auch durch Informationsbüros —"

„— na also, hat man was gefunden oder nicht?" unterbricht Wendla ungeduldig.

„In Essen soll ein Werkmeister namens Lemcke in der großen Roederschen Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen beschäftigt sein. Es gibt dort zwar noch vier Lemckes, aber Roeder meinte, er hätte so was gehört, als wenn die Familie aus Mecklenburg stammte."

„Unversucht wird nichts gelassen", erwiderte sie sofort energisch. „Ich fahre nach Essen!"

„Laß mich mitkommen, Liebling."

Wendla sieht ihn groß an. Das Wort „Liebling" paßt ihr gar nicht in Gegenwart des Fräuleins Kehlbaum. Sie schüttelt nur stumm den Kopf und sieht sehr abweisend aus.

„Wie Du wünschest", sagte Manfred ergeben. „Ich werde an Roeder schreiben. Aber bitte, bleibe dann wenigstens bis morgen hier; Du mußt auch meiner Mutter noch Guten Tag sagen!"

Während sie die Treppe zum oberen Stockwerk emporsteigen, stellt Wendla sich innerlich auf eine Großmama ein.

Sie besaß selbst eine, bis sie sechs Jahre alt war. Und immer, wenn sie bei ihr sein durfte, war das ein Fest voller Märchen, heimeliger Ecken und knisternder Schachteln, in denen Bonbons oder alte Sträußchen mit Schleifen lagen.

Großmama saß in einem großen Ohrenstuhl beim Kamin, sie hatte die Füße in einem weichen Fell vergraben, auf dem man sich bei den Märchen ausstrecken durfte. Um sie herum standen zahlreiche Photographien von ihren Lieben, mehr oder minder vergilbt und von Wendla gefürchtet, weil sie sie ständig umstieß. Das Zimmer war dunkel getäfelt und murmelte in allen Ecken von Vergangenheit, Schnörkeln, Knixen und Gemütlichkeit.

Manfred öffnet die Tür, und Wendla bleibt wie angenagelt stehen.

Am Fenster sitzt eine zierliche alte Dame, der von draußen her das grelle Licht auf den geneigten, grauen Scheitel fällt. Wahrhaftig, Wendla ist bestürzt, daß drüben eine alte, zarte Dame so grausam hell beschienen wird. Das ganze Zimmer ist voll von einem nüchternen und mitleidslosen Licht. Die glatten Tapeten scheinen sich vollgesogen zu haben mit dieser krassen Helligkeit und zerren die alten Augen, denen das Leben sich schon beschattet, mit Gewalt in eine Gegenwart hinein, die sie nicht mehr wünschen.

Aalglatte, eckige Möbel ohne freundlichen Zierat. Keine Kommode macht einen Knix, keine Schachteln stehen herum, in denen Sträußchen sein könnten, und Photographien dürfen sich wohl gar nicht sehen lassen auf diesen hellen Polituren der Tische.

Statt dessen steht da eine große, bösartig schillernde Vase, aus der zwei Orchideen mit orientalischen Gesichtern herausschauen. Daneben ist ein kleiner bizarrer Elefant aufgestellt, den man aus Glas geblasen hat und der keinen Anspruch darauf machen kann, der Wirklichkeit auch nur entfernt nahezukommen. Man sieht ihm an, daß er hier nur steht aus Freude an der Groteske, aus Genuß an verzerrter Spielerei Alles übersichtlich, ohne Winkel, ohne Geheimnis.

Sicher ist das alles sehr kostbar, sehr kunstverständig, und man müßte es gebührend bewundern. Aber Wendla fühlt sich bedrängt. Sie spürt, wie sehr dies alles im Widerspruch steht zu dem Wesen der hilflosen alten Dame dort. Sie sitzt steil und ohne Kissen in dem gradlinigen Stuhl ihres Heims, das sie mit unzeitgemäßen Erinnerungen bezog, so wie ihre neuzeitlichen Kinder es eingerichtet hatten.

Jetzt erhebt sie sich rasch und kommt mit lebhaften Schrittchen auf Wendla zu. Beide Hände streckt sie ihr entgegen und zeigt gleich, wie wenig sie erwartet, von den vielbeschäftigten jungen Menschen wichtig genommen zu werden: „Willkommen. Und haben Sie Dank, daß Sie sich die Mühe nehmen, liebes Kind, zu mir alten Frau heraufzusteigen."

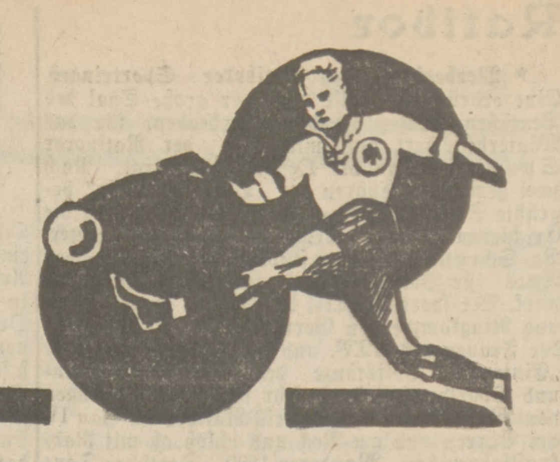
Wendla beugt sich nieder und küßt ihre Hand. Aber plötzlich, als sie sich wieder aufrichtet und auf dies zierliche Mütterchen herabsieht, passiert es ihr ganz aus Versehen, daß sie die alte Dame kräftig in ihre Arme schließt und ans Herz drückt.

Manfred ist sprachlos, er hat solche impulsive Tat seiner Braut noch niemals gesehen. Auch Frau Kommerzienrat Kehlbaum ist im ersten Augenblick etwas verschüchtert. Denn sie ist nur gewöhnt, von der Jugend mit einer wohlerzogenen Galanterie behandelt, aber nicht so ohne weiteres ans Herz gezogen zu werden. Fast möchte sie sich bei ihrem Sohn Manfred entschuldigen, daß dies passiert ist. Aber sie behält Wendlas feste, energische Hand zwischen ihren alten Fingern und streichelt sie leise. Sie erkundigt sich gleich nach Bornwege, ob man die Wirtschaft denn auch ohne Wendla fortführen könnte, und ob die Hunde nicht große Sehnsucht nach ihrere Herrin haben würden. Manfred ist diese Frage nicht eingefallen.

Wendla antwortet sofort eifrig, und ihr ganzes Gesicht leuchtet vor freudiger Mitteilsamkeit: „Ach ja, die liefen alle drei so lange hinter meinem Wagen her, wie sie konnten. Zuerst blieben die beiden kleinen zurück und zuletzt auch der große, dann setzten sie sich auf die Straße und sahen meinem Fuhrwerk so lange nach, bis die Wegbiegung kam. Drei kleine, sehnsüchtige Pünktchen auf der Straße — sie sind so gar nicht gewöhnt, daß ich weg bin! Ich freue mich wohl sehr darauf, wieder nach Bornwege zu kommen."

(Fortsetzung folgt.)





Meisterschaftsspiele im Reiche

Gau Ostpreußen:

Rasensport-Preußen Königsberg — BuEV. Danzig 1:4.
Gedania Danzig — Polizei Danzig 2:2.
SV. Insterburg — RSV. Rastenburg 1:1.
Masovia Lyck — York Insterburg 3:3.
Viktoria Allenstein — Hindenburg Allenstein 2:8.

Gau Sachsen:

Endspiel um den Mutschmann-Pokal:
Sportfreunde 01 Dresden — Polizei Chemnitz 5:6.
SuBC. Plauen — Dresdener SC. 0:4.
VfB. Leipzig — Viktoria 89 Berlin (Ges. Sp.) 3:1.
Fortuna Leipzig — SV. 99 Leipzig 1:2.

Gau Mitte:

SV. Jena — SV. 08 Steinach 1:0.
SC. Erfurt — Cricket Viktoria Magdeburg 3:2.
Wacker Halle — VfL. Bitterfeld 2:0.
Merseburg 99 — Sportfreunde Halle 5:1.
Viktoria 96 Magdeburg — Spvg. Erfurt 3:3.

Gau Nordmark:

Viktoria — Polizei Hamburg 5:2.
Eimsbüttel — Hamburger SV. 8:3 (!).
FC. St. Pauli — Polizei Lübeck 1:7.
Altona 93 — Bremer SV. (Ges. Sp.) 8:1.

Gau Niedersachsen:

Borussia Harburg — Hannover 97 3:1.
Arminia Hannover — Hildesheim 06 2:4.
1911 Algermissen — Hannover 96 2:4.
Eintracht Braunschweig — Komet Bremen 7:1.
Werder Bremen — SV. Höntrop (Ges. Sp.) 1:3.

Gau Niederrhein:

Fortuna Düsseldorf — Schwarz-Weiß Essen 2:1.
VfL. Preußen Krefeld — Hamborn 07 5:3.
FV. 08 Duisburg — Rheindter SV. 1:0.
Bor. Eintracht Gladbach — Schalke 04 0:8.

Gau Bayern

Schwaben Augsburg — Bayern München 1:5.
Jahn Regensburg — Wacker München 0:0.
1. FC. Nürnberg — BC. Augsburg 0:0.
Spvg. Fürth — Spvg. Weiden 2:0.
1860 München — FC. Schweinfurth 3:3.

Verbandsspiele der Kreisklassen

Kreis Beuthen: Beuthen 09 II — SV. Schomberg 4:2.

Kreis Gleiwitz: SV. Laband — Vorwärts-Rasensport 1:4, VfR. — Germania 1:1, Oberhütten — Post 2:1, VfB. — Reichsbahn 2:3, Viktoria — Eintracht 3:2.

Kreis Hindenburg: SV. Borsigwerk — VfB. 10:0, FC. Süd Hindenburg — Vorwärts Biskupitz 1:1, TuS. Frisch-Frei — Schultheiß 2:1, Deichsel — Delbrück 4:0, Germania Zaborze — SV. Hindenburger Fleischer 0:2.

Kreis Ratibor: SV. Ostrog — Ratibor 03 2:1.

Kreis Neiße/Neustadt: Sportfreunde Preußen Neiße — SV. Ziegenhals 2:1, VfR. Neustadt — SV. Zülz 1:0, Germania Grottkau — Schlesien Neiße 3:0, Sportfreunde Patschkau — Sportfreunde Oberglogau 2:1.

Kreis Kreuzburg: Preußen Konstadt — SV. 1911 Kreuzburg 1:1. SV. 1911 Kreuzburg ist durch dieses Unentschieden wiederum Kreismeister für 1934/35 geworden.

Ruch—1. FC. 5:1

Das Fußballprogramm Ostoberschlesiens und Polens war am Sonntag sehr reichhaltig. Im Aufstiegsspiel zur Landesliga schaltete der Oberschlesische Meister (Slonsk Schwientochlowitz) durch einen 5:1 (1:1)-Sieg Smigly Wilna aus dem Wettbewerb aus. Um den Aufstieg kämpfen nun die beiden oberschlesischen Vertreter Slonsk und Naprzod Lipine.

In einem Freundschaftsspiel hatte der 1. FC. Kattowitz den Polnischen Landesmeister (Ruch Bismarckhütte) zu Gast. Die Kattowitzer verloren unverdient hoch mit 1:5 (1:2). Der Schiedsrichter Knauer benachteiligte die Kattowitzer durch Fehlentscheidungen.

In der Schlesischen Liga fertigte Zalenze 06 die Josefsdorfer Orzelmannschaft mit 3:1 (0:0) klar ab, während Czarny Schlesiengrube von Amatorski überraschend hoch mit 0:6 (0:2) geschlagen wurde. Der Ligabenjamin (Wawel Antonienhütte) siegte gegen Koszarawa Saybusch 6:1 (5:0). Weitere Ergebnisse: Stadion Königshütte — Iskra Laurahütte 3:0 (1:0); Polizei Kattowitz — Naprzod Zalenze 8:3 (0:3). Pogon Kattowitz — Post Kattowitz 1:1 (1:0).

Bürgermeister gegen Landrat . . . 3000 Zuschauer

Großer Erfolg eines Winterhilfespiels in Neiße

Was Oberschlesiens besten Ligamannschaften nicht gelang, bei den Winterhilfespielen 3000 Zuschauer anzulocken, brachte am Sonntag ein Neißer Fußball-Winterhilfespiel zwischen der Stadtverwaltung und der Kreisverwaltung fertig. Im Tor der Stadtverwaltung spielte Bürgermeister Franzke, ihm gegenüber Landrat Heukeshoven. Das Spiel endete 6:6 (4:3), die Zuschauer kamen voll und ganz auf ihre Kosten.

Fünf deutsche Jiu-Jitsu-Europameister

Die 1. Europa-Meisterschaften im Jiu-Jitsu wurden im Dresdner Kristall-Palast zum Abschluß gebracht. Auch am Schlußtage hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, darunter der sächsische Reichsstatthalter.

Der Deutsche Meister Stenzel, Berlin, besiegte den Kölner Stammel durch Armhebel und wurde Europameister. Den zweiten Platz im Federgewicht sicherte sich Bierschenk, Leipzig. Im Leichtgewicht wurde Wittwer, Dresden, nach einem Punktsiege über Cigner, Tschechoslowakei, Meister. Den zweiten Platz belegte hier Kürschner, Berlin. Ohne Punktverlust wurde Lehmann, Berlin, Mittelgewichtsmeister vor Mietschke, Dresden und Hahn, Berlin. Bei den Halbschwergewichtlern war Wobbe, Breslau, der Beste. Zummach, Berlin, belegte den zweiten Platz vor seinem Landsmann Grosse. Meister Gasch, Berlin, trennte sich im Schwergewicht zum Schluß mit Barufke, Breslau, unentschieden und wurde dadurch Europameister. Das Endergebnis lautet:

Federgewicht: 1. Stenzel, Berlin 0 P.; 2. Bierschenk, Leipzig 2 P.; 3. Gomert, Berlin 4 P. **Leichtgewicht:** Wittwer, Dresden 1 P.; 2. Kürschner, Berlin 2 P.; 3. Cigner, Tschechoslowakei 4 P. **Mittelgewicht:** 1. Lehmann, Berlin 0 P.; 2. Mietschke, Dresden 3 P.; 3. Hahn, Berlin 4 P. **Halbschwergewicht:** 1. Wobbe, Breslau 1 P.; 2. Zummach, Berlin 2 P.; 3. Grosse, Berlin 4 P. **Schwergewicht:** 1. Gasch, Berlin 2 P.; 2. Barufke, Breslau 3 P.; 3. William, Dresden und Dobo, Tschechoslowakei, je 5 P. **Länderwertung:** 1. Deutschland 28½ P.; 2. Tschechoslowakei 1½ P.; 3. Ungarn und Lettland je 0 P.

Handball im Dienste der Winterhilfe

Das kalte Wetter und die Tatsache, daß der Handballsport in Oberschlesien nicht die gleiche Zugkraft besitzt wie der Fußball, brachten es mit sich, daß die Zuschauerzahlen bei den Winterhilfsspielen am Sonntag in den einzelnen Orten sehr niedrig blieben. Immerhin wird doch ein kleiner Betrag zusammenkommen, der dem WHW. zugeführt werden kann.

Tgd. Gleiwitz — Deichsel Hindenburg 2:4

Die Gleiwitzer mußten hier eine nicht ganz verdiente Niederlage hinnehmen. Im Spielverlauf gaben sie zumeist den Ton an. Lediglich die Hintermannschaft arbeitete nicht zufriedenstellend, so daß Deichsel immer wieder gefährlich durchbrannte. Der gute Sturm der Turner wurde bewacht und kam selten zum Schuß. Schiedsrichter Eich schickte zwei Deichsler und einen Turner unter die Zuschauer.

*

Das Winterhilfespiel in Hindenburg bestritten die Handballmannschaften der Bezirksklassenmannschaften Polizei Hindenburg und Frisch-Frei Hindenburg. Die Hindenburger Polizisten spielten zum letztenmal in ihrer alten Aufstellung und schlugen in Hochform Frisch-Frei Hindenburg 8:0 (3:0). Das Spiel fand nicht im Adolf-Hitler-Stadion seinen Austrag, sondern auf dem Uebungsplatz des Stadions statt.

Ratiborer Stadtmannschaft — Post Oppeln 5:9 (3:4)

Zu dem größten Winterhilfespiel der Handballer zwischen einer Stadtvertretung und der Gauklassenelf von Post Oppeln hatten sich nur wenige Zuschauer eingefunden. Die Oppelner siegten dank ihrer besseren Stürmerleistungen mit 9:5 (4:3). Die Ratiborer spielten sehr eifrig und versuchten durch Fleiß die Ueberlegenheit der Postler auszugleichen.

Eine zweite Vertretung der Stadt Ratibor schlug die zweite Mannschaft von Post Oppeln 6:3 (2:2), während das Staatsgymnasium das Realgymnasium mit 14:7 (3:3) Toren abfertigte.

Reichsbahn Oppeln — Stadt Oppeln 6:4 (3:1)

Zu dem Winterhilfespiel in Oppeln zwischen RSV. und einer Oppelner Städteelf waren 300 Zuschauer erschienen. Die Reichsbahner gewannen das Treffen mit 6:4 (3:1). Toren. Die Leistungen beider Mannschaften litten unter dem glatten Spielfeld. Außerdem war auch der Schiedsrichter Neugebauer dem Spiel zeitweise nicht gewachsen.

In Halbendorf spielte der SV. Halbendorf gegen eine Auswahlelf der Oppelner Bezirksklassenmannschaften. Das Spiel endete 3:3.

Sp. EV, Laband — Polizei Gleiwitz 5:4

Die Mannschaften lieferten sich in Laband ein interessantes Spiel. Dem Spiel- und Eislauf-Verein gelang es nach einer sehr guten ersten Halbzeit, die Bezirksklasse des PSV., die nicht mit der besten Aufstellung angetreten war, knapp zu schlagen. Das Ergebnis beweist, daß der Handball in den kleinen Ortschaften tüchtig gepflegt wird.

Germania Gleiwitz — Reichsbahn Gleiwitz 5:2

Die Germanen zeigten eine recht gute Leistung und lagen in beiden Spielhälften klar im Vorteil, so daß nach der Pause das Ergebnis schon 4:0 zu ihren Gunsten lautete. Erst dann brachte die Reichsbahn den ersten Gegentreffer an. Als bei Germania ein Spieler herausgestellt wurde, gehörte das Spiel der Reichsbahn, die aber den Sieg des Gegners nicht mehr gefährden konnten. Schiedsrichter Schliwa (PSV.) leitete gut.

Winterhilfe-Spiele in Kreuzburg

Kreuzburg brachte zugunsten der Winterhilfe zwei Spiele zur Durchführung. Der MTV. Kreuzburg gewann gegen eine Elf des Reiterregiments Namslau 8:6 (3:2). Im zweiten Spiel kam die Sportvereinigung 1911 gegen den TV. Kelling Breslau nicht auf. Die Breslauer Mannschaft siegte überlegen mit 10:3 (4:3). Die Spiele hatten einen guten Zuschauererfolg, so daß der Winterhilfe ein ansehnlicher Betrag zugeführt werden kann.

NSTV. Breslau bleibt vorn

In der Schlesischen Handball-Gauklasse fanden am Sonntag nur zwei Punktespiele statt. Das Hauptinteresse beanspruchte der Kampf der beiden besten Breslauer Mannschaften NSTV. Breslau u. der Polizeisportverein Breslau. Nach einem sehr abwechslungsreichen Gefecht gelang es den NSTV.ern, knapp mit 10:8 (6:3) die Polizisten aus dem Rennen zu werfen und weiter an der Spitze der Tabelle vor Post Oppeln zu bleiben. Die NSTV.er haben den Sieg verdient, da sie im Sturm bedeutend schneller und schußfreudiger waren, während bei der Polizei die Läuferreihe besonders vor der Halbzeit zu stark in der Deckung arbeitete und die Außenläufer ihren schnellen gegnerischen Sturm nie halten konnten.

An die dritte Stelle der Tabelle vor Reichsbahn Oppeln setzte sich wieder der Sportklub Alemannia Breslau durch einen glatten 9:4-Sieg über den VfR. Schlesien.

Viktoria Berlin in Leipzig geschlagen

Brandenburgs Gaumeister (Viktoria 89) besuchte in Leipzig den mitteldeutschen Altmeister VfB. Leipzig. Die Berliner waren vor 2000 Personen nicht in bester Spiellaune und mußten sich ihren Gastgebern mit 3:1 (2:0) beugen.

Fußball-Freundschaftsspiele

Den spielfreien Sonntag nutzten einige oberschlesische Vereine zu Freundschaftsspielen aus. In Beuthen spielte die Spvg./VfB. Beuthen gegen den SV. Miechowitz und kam zu einem überraschenden 4:2 (1:2)-Siege. In der ersten Halbzeit lagen die Miechowitzer wohl in Führung, nach dem Wechsel zeigte aber die Spielvereinigung eine ausgezeichnete Form und kam zu dem 4:2-Siege.

Sportfreunde 21 Ratibor weilte in Leobschütz und schlug die dortige Mannschaft des SV. Preußen nach Belieben 5:1 (2:1).

Rugbysieg über Holland

Deutscher Nachwuchs gewinnt 21:0

In Maastricht gelangte der zweite Rugby-Länderkampf zwischen den Vertretern von Deutschland und Holland zum Austrag, der ebenso wie der im Vorjahre von Deutschland gewonnen wurde. Mit 21:0 (16:0) setzten sich unsere Abgesandten wieder recht überzeugend durch. Die aus Leipziger, Kölner, Düsseldorfer, Frankfurter, Hannoverschen und Bonner Spielern gebildete Nachwuchsmannschaft führte vor 1500 Zuschauern ein Spiel vor, das sich sehen lassen konnte. Holland spielte zwar recht eifrig, da es den Spielern aber an Erfahrung fehlt, vermochten sie sich kaum zur Geltung zu bringen.

Noch zwei neue Schwimmrekorde

Bremer SV. — Hellas Magdeburg 16:0

Auch im dritten Schwimm-Clubkampf mußte Hellas Magdeburg durch die Mannschaft des Bremischen Schwimmverbandes eine hohe Niederlage einstecken. Nachdem die Gastgeber am ersten Tage bereits alle Staffeln gewonnen hatten, belegten sie auch in den Wettbewerben des Sonntags durchweg den ersten Platz. Darüber hinaus gewann der Bremische SV. auch das Wasserballspiel mit 3:1 Toren. Die Leistungen waren wiederum ausgezeichnete. **Sie gipfelten in zwei neuen deutschen Bestleistungen.** Innerhalb der 10×50-Meter-Kraulstaffel benötigten die Bremer Barfuß (27,65), Witt (28,0), Heibel (27,0) und Fischer (26,0 Sek.) eine Gesamtzeit von 1:48,8, mit der sie ihren Anfang November in Düsseldorf aufgestellten Rekord über 4mal 50 Meter um 5/10 Sekunden unterboten. Einen weiteren deutschen Rekord gab es in der 10×200-Meter-Kraulstaffel durch die vier ersten Schwimmer Fischer, Heibel, Barfuß und Freese mit 9:37,8 und 4mal 200 Meter (bisher Magdeburg 96 9:38,6). Am 3. November ist allerdings Hellas Magdeburg mit 9:36 eine neue Rekordzeit geschwommen, die jedoch noch nicht anerkannt ist.

Sehr beifällig wurden die Vorführungen des Deutschen Meisters Marauhn, Berlin, im Kunstspringen aufgenommen.

Deutscher Rekord im Gewichtheben

Im Rahmen des Frankfurter Sportpressefestes unternahm der Federgewichtler Eugen Mühlberger einige Rekordversuche im beidarmigen Reißen. Mühlberger brachte bei einem Eigengewicht von 122 Pfund schließlich 190 Pfund zur Hochstrecke und verbesserte damit seine eigene deutsche Höchstleistung aus dem Jahre 1930 um 4 Pfund. Der bestehende Weltrekord des Oesterreichers Janisch von 195 Pfund wurde nicht ganz erreicht.

Leistungsabnahme im Gewichtheben

KSK. Beuthen 06 führte am Sonntag bei gutem Besuch eine Leistungsabnahme im Gewichtheben im Olympischen Dreikampf durch. KSK. 06 erzielte im Gesamtergebnis 2735 Pfund.

In der Jahn-Turnhalle in Beuthen trugen KSK. Beuthen 06 und Adler Schomberg den Rückkampf im Ringen aus. Der KSK. brachte mit 12:9 Punkten recht glücklich den Sieg an sich. Im Bantamgewicht siegte Stachulla (Adler) in 7½ Minuten über Glatzel (06) durch Eindrücken der Brücke. Der Kampf im Federgewicht dauerte nur eine Minute. Michallik (06) bezwang seinen Gegner Kullik durch Ueberroller. Im Leichtgewicht wurde Wrzollek (Schomberg) wegen unsauberen Kampfes disqualifiziert. Der Sieg wurde dem Beuthener Modlich zugesprochen. Im Weltergewicht fielen die Punkte wegen Uebergewichts kampflos an KSK. Broll (Schomberg) kam im Mittelgewicht zu einem Siege über den Beuthener Pelka. Im Halbschwergewicht unterlag Walla (06) gegen Merker (Schomberg) durch Ausheben. Im Schwergewicht fielen die Punkte kampflos an KSK. 06, da Schomberg keinen Kämpfer stellen konnte.

Eishockey von überall

Am Wochenende gab es fast auf allen größeren internationalen Eisbahnen Europas Eishockeykämpfe größeren und kleineren Formats. Im Pariser Sportpalast fertigten die Wembley Lions die Franzosen von Stade Francais knapp mit 3:2 ab. In Zürich besiegte der EHC. Davos die Grashoppers 4:1 (1:1, 1:0, 2:1) und spielte gegen den Züricher Schlittschuhclub unentschieden 3:3 (2:2, 1:0, 0:1). In Mailand feierten die Roten Teufel einen 2:0-Sieg über den EHC. St. Moritz. In Deutschland gab es neben dem Freundschaftskampf der Francais-Volant und dem Berliner Schlittschuhclub in der Reichshauptstadt, das die Francais-Volant 6:0 gewannen, auf dem Badsee bei Füßen eine Begegnung zwischen dem dortigen EV. und einer Kombination Tölz/Wiesbach. Füßen siegte erwartungsgemäß überlegen mit 10:0, 3:0, 5:0).

DT.-Deutschlandriege im Saargebiet

Die aus 24 der besten deutschen Turner bestehende DT.-Riege, die an zehn Tagen in verschiedenen Orten des Saargebietes ihre Kunst zeigen wird, startete zunächst in Saarbrücken. Obwohl hier nur ein Teil der Mannschaft auftrat, war der Saal mit 2000 Zuschauern überfüllt. Unter den Besuchern bemerkte man u. a. das Präsidium der Internationalen Abstimmungs-Kommission. Vor dem Beginn der Vorführungen hielt Schneider, Leipzig, eine Ansprache, in der er auch auf die Vorbereitungen Deutschlands zu den Olympischen Spielen einging. Dann turnten u. a. der Kampfspiel- und Gerätemeister Schwarzmann, Fürth, Weltmeister Winter, Frankfurt und Frey, Kreuznach, deren Vorführungen auch hier einen nachhaltigen Eindruck hinterließen. Am Sonntag wurde die Reise fortgesetzt, und auch in kleineren Städten stand das Auftreten der deutschen Turner im Mittelpunkt des Interesses.

Spesen, Aufwandsentschädigungen, Vertrauensgelder . . .

Die Korruption im Rundfunk

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Dezember. Im großen Rundfunkprozeß ging der Vorsitzende am Montag auf die sogenannten Vertrauensspesen ein, die Dr. Flesch neben seiner ihm zu seinem Gehalt gewährten Aufwandsentschädigung bezogen hatte.

Der Angeklagte Dr. Flesch erklärte, er habe nach der Kürzung durch die Notverordnungen vom 1. Januar 1932 ab etwa 29 000 Mark Gehalt bezogen. Dazu seien 4800 RM. jährliche Aufwandsentschädigung gekommen, so daß die ihm ursprünglich zugesicherte Aufwandsentschädigung von 1000 RM. auf 400 RM. monatlich gesenkt worden sei. In einem Schreiben an Dr. Bredow habe er ausführlich dargelegt, daß diese Aufwandsentschädigung für ihn zu gering sei, und daß er angesichts seiner großen Repräsentationsausgaben durch diese Kürzung erheblich geschädigt werde. Er habe dann mit Bredow vereinbart, daß er

bis zum Betrage von 500 Mark monatlich Vertrauensspesen

liquidieren dürfe für sogenannte kleinere Repräsentationsausgaben.

An Hand der Akten stellte der Vorsitzende fest, daß Dr. Flesch bis Mitte des Jahres 1932 etwa 2300 Mark derartige Vertrauensspesen liquidiert habe. Dann sei auf Eingreifen der Postbehörde die Weiterzahlung untersagt worden. Auf die Frage des Vorsitzenden, um was für Ausgaben es sich dabei gehandelt habe, erklärte Dr. Flesch, es seien Ausgaben für Bewirtungen von Künstlern und gesellschaftliche Veranstaltungen gewesen. Er habe durchschnittlich im Monat für derartige Zwecke etwa 800 RM. ausgegeben.

Für den Besuch des Presseballs hat Flesch 280 Mk. liquidiert.

Es ergibt sich weiter, daß Flesch schon vor Antritt seines Berliner Postens im Juli 1929, im Mai des gleichen Jahres für Theaterbesuche liquidiert hatte, und zwar handelte es sich dabei um einen Besuch der Mailänder Festspielwoche in Berlin mit 100 Mark, Besuch des Deutschen Theaters mit 35 Mark und des Deutschen Opernhauses mit 32 Mark.

Flesch erklärt diese Liquidationen damit, daß er schon im Mai von seinem neuen Posten unterrichtet war, und Verbindung zu Künstlerkreisen suchte.

Oberstaatsanwalt Dr. Reimer stellte dann fest, daß Flesch

in einem halben Jahr 1931 3860 Liter Benzin verbraucht habe, er müsse also täglich 125 km gefahren sein.

Von den anderen Spesen-Liquidationen von Dr. Flesch, die dann noch durchgesprochen wurden, sind besonders interessant eine Liquidation für den Besuch des Musikfestes in Baden-Baden 1929, für den 779 Mark Spesen entstanden, einen Besuch des Sechstagerennens, der 130 Mark kostete, Besuch der Sozialistischen Kulturtagung in Frankfurt a. M. während vier Tage, die 300 Mark kostete, und ein Essen, das Flesch gemeinsam mit dem Geiger Stravinski im „Bristol" hatte, und bei dem für

zwei Gedecke 152.— Mark

ausgegeben wurden, davon 48 Mark für Kaviar.

Als Flesch auf wiederholte Vorhaltungen erklärte, daß dieser Spesenaufwand im Rundfunk üblich gewesen sei, weist **Oberstaatsanwalt Reimer** darauf hin, daß gerade diese Ueblichkeit Anlaß zur Klage gegen die Rundfunkleute gewesen ist.

Dr. Bredow versuchte, die Künstlereinladungen durch den Intendanten Flesch damit zu erklären, daß derartige Veranstaltungen für Künstler im Anschluß an Konzerte und sonstige künstlerische Veranstaltungen üblich gewesen seien. In den verschiedensten Fällen hätten die Künstler derartige gemeinsame Essen direkt erwartet und damit gerechnet. Solche Abendveranstaltungen haben immer, so sagte Bredow, Anlaß zu interessantem Gedankenaustausch gegeben, zu Besprechungen über neues Auftreten usw.

Der Vorsitzende vertagte sodann die Weiterverhandlung auf Dienstag vormittag.

Präsident Dr. Syrup:

Landflucht und Arbeitsplatzaustausch

Köln, 3. Dezember. Auf einer Mitgliederversammlung des Verbandes Rheinischer Industrieller am Montag abend in Köln sprach der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, über das Thema: **„Arbeit und Arbeitslosigkeit im neuen Deutschland".** Seit der Uebernahme der Staatsgewalt durch Adolf Hitler seien in der Arbeitsschlacht ganz große Erfolge erzielt worden. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten, die in der deutschen Wirtschaft beschäftigt würden, sei von **11,5 auf 15,6 Millionen gestiegen, während die Zahl der Arbeitslosen fast auf 2,25 Millionen gesunken sei.** Hochburgen der Arbeitslosigkeit seien auch jetzt noch die Großstädte und Industriegebiete. Von den 2,282 Millionen Arbeitslosen entfielen am 1. Oktober allein 1,236 Millionen auf die Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Staatsnotwendigkeiten und erkennbare Entwicklungstendenzen der deutschen Wirtschaft sprächen für Strukturveränderungen, die natürlich nur auf lange Sicht vorgenommen werden könnten. Die Reichsregierung habe dem Präsidenten der Reichsanstalt weitreichende Ermächtigungen gegeben, in dieser Richtung auf dem Arbeitsgebiet der Reichsanstalt mitzuarbeiten. Dr. Syrup erörterte dann in diesem Rahmen unter anderem auch die Zuzugsperre für Bezirke mit besonders hoher Arbeitslosigkeit, die bisher für Berlin, Hamburg und Bremen durchgeführt ist. Der Redner betonte jedoch, daß es

nicht angängig sei, das Reichsgebiet mit zahlreichen Sperrmauern zu durchziehen;

denn dadurch werde die Bewegungsfreiheit der Arbeiter und Angestellten in starkem Umfange eingeschränkt und die eigene Initiative der Tüchtigsten gehemmt. Weiter behandelte der Vortragende die notwendigen Erschwerungen der

Landflucht.

Die Landwirtschaft bemühe sich unter Opfern, ihre Arbeiter auch während des Winters zu behalten und Jahresverträge abzuschließen. Diese Entwicklung dürfe nicht durch industrielle Anwerbung gestört werden. Die Reichsanstalt habe infolgedessen durch gesetzliche Anordnungen die Einstellung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte für eine Reihe industrieller Betriebe, die erfahrungsgemäß gern solche Arbeiter vom Lande aufzunehmen pflegten, gehemmt. Im Wege der Landhilfe habe sie daneben rund 150 000 junge Leute aus den Städten und Industriegebieten in Bauernwirtschaften übergeführt. Diesem Ziel diene auch der

Arbeitsplatzaustausch.

Jeder Unternehmer müsse sich klar darüber werden, ob der altersmäßige Aufbau seiner Gefolgschaft der richtige sei, und ob er nicht anstelle einer Ueberzahl an jugendlichen Arbeitern ältere Familienväter unter Inanspruchnahme der geldlichen Zuschüsse der Reichsanstalt einstellen könne. Allerdings könne der Arbeitsplatzaustausch nicht planlos vorgenommen werden; denn es müsse durch das Arbeitsamt sichergestellt sein, daß die

jungen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft oder im Arbeitsdienst Aufnahme finden.

einer Arbeitslosigkeit dürften sie nicht anheimfallen. Der Arbeitsplatzaustausch sei keine Angelegenheit von heute auf morgen, sondern werde planmäßig in längerem Zeitraum durchgeführt werden.

Dr. Syrup kündigte weiter an, daß die Reichsanstalt für die Betriebe der Textilindustrie zum Ausgleich von Kurzarbeit infolge Rohstoffmangels eine wesentlich verstärkte Kurzarbeiterunterstützung einführen werde und daß auch beabsichtigt sei, in besonderen Fällen die Herstellung von Rohstoffen, die an die Stelle des Auslandsbezuges träten, finanziell zu erleichtern.

Der Redner betonte zum Schluß, während sich früher die Arbeitslosenhilfe auf die Gewährung geldlicher Unterstützung der Arbeitslosen beschränkt habe, sei jetzt der Wille der Reichsregierung im starken Maße darauf gerichtet, den arbeitslosen Volksgenossen Arbeit und damit selbstverdientes Brot zu geben. Bei günstiger Entwicklung des Beschäftigungsgrades und weiterem Rückgang der Arbeitslosigkeit werde die Reichsanstalt in absehbarer Zeit in der Lage sein, überwiegend ihre Mittel dafür einzusetzen, den arbeitswilligen und arbeitsfähigen Arbeitslosen Arbeit zu geben und so das Recht auf Arbeit soweit als möglich in die Praxis umzusetzen.

15000 Obdachlose auf den Philippinen

(Telegraphische Meldung)

Manila, 3. Dezember. Die allmähliche Wiederaufnahme des Verkehrs nach Ausbesserung der Schäden ermöglicht es, den Umfang der Verwüstungen festzustellen, die der Wirbelsturm vom Donnerstag abend in drei Provinzen angerichtet hat. Danach sind 18 Personen getötet worden. 70 Personen werden vermißt. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 15 000.

Kreuzer „Karlsruhe" in Rio de Janeiro

(Telegraphische Meldung)

Rio de Janeiro, 3. Dezember. Eine Abordnung des Kreuzers „Karlsruhe" legte am Sonntag am Denkmal des brasilianischen Seehelden, Admiral Barroso, einen Kranz nieder. Der Marineminister veranstaltete Montag mittag zu Ehren der deutschen Gäste ein Essen.

Auf dem Eise eingebrochen und ertrunken

Stockholm, 3. Dezember. Die noch schwachen Eisdecken der Seen forderten mehrere Opfer. In der Nähe von Sollestea begaben sich vier junge Männer mit einem Schlitten auf das Eis. Sie brachen ein und kamen alle ums Leben. Bei einem Eishockeyspiel auf einem See in der Nähe von Stockholm brach das Eis unter den Spielenden und vier Leute stürzten ins Wasser. Zwei konnten sich selbst retten, einer wurde im letzten Augenblick geborgen, der vierte ertrank.

In Dessau fand ein Gau-Appell des NSDFB. (Stahlhelm) statt, bei dem Reichsminister Seldte eine Rede hielt.

Keine Aussprache in öffentlichen Versammlungen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Dezember. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat über die Aussprache in öffentlichen Versammlungen mit religiösem oder weltanschaulichem Thema folgenden Erlaß an die Landesbehörden gerichtet:

Wiederholt ist beobachtet worden, daß die Aussprache, die sich an Vorträge in öffentlichen Versammlungen mit religiösem oder weltanschaulichem Thema anschließt, in einer Weise geführt wird, die nicht nur der würdigen Behandlung des Vortragsgegenstandes abträglich, sondern auch den öffentlichen Frieden zu stören geeignet ist. Es ist daher geboten, eine Aussprache in öffentlichen Versammlungen dieser Art grundsätzlich nicht zu gestatten. Will der Versammlungsleiter tatsächliche Berichtigungen oder Anfragen zulassen, die auch sachlich einwandfreien Gegnern gegenüber unter Umständen notwendig wären, so ist hiergegen vom polizeilichen Standpunkt nichts einzuwenden.

Konferenz der Landeskirchenführer

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Dezember. Die Landeskirchenführer waren vom Reichsbischof zu einer Tagung zusammenberufen worden, um Vorschläge für die Berufung der theologischen Mitglieder im geistlichen Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche zu machen. Der Reichsbischof wird die Ernennung der Mitglieder des geistlichen Ministeriums demnächst vornehmen und das Ministerium in Kürze zu einer Sitzung einberufen.

Das japanische Kabinett beschloß, den Unterzeichnern des Flottenvertrages von Washington bekanntzugeben, daß der Vertrag als beendet angesehen werde.

Berliner Börse 3. Dez. 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York . 2 1/2% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3 1/2% Paris 2 1/2%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	77 3/4	77 1/4
Allg. Lok. u. Strb.	116 1/4	116 3/4
Hapag	27 5/8	27 1/2
Hamb. Hochbahn	77 1/4	78 3/8
Nordd. Lloyd	30 7/8	30 7/8

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca.	55 1/2	54 3/4
Bank f. Br. ind.	103 3/4	103 1/4
Bank elektr. W	77 5/8	77 1/2
Berl. Handelsgs.	93 1/2	93 1/4
Com. u. Priv.-B.	69 1/2	68 3/4
Dt. Bank u. Disc.	71 1/2	70 1/2
Dt. Centralboden	75 1/2	74 1/2
Dt. Golddiskont		100
Dt. Hypothek.-B	74 3/4	74 1/2
Dresdner Bank	73 3/4	72 3/4
Reichsbank	149 1/4	149

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	163	162
A. E. G.	27 7/8	27 5/8
Alg. Kunstzijde	56 7/8	56 1/4
Anhalter Kohlen	90	89
Aschaff. Zellst	64 1/4	64 7/8
Bayr. Elektr. W		111
do. Motoren	123 3/4	124
Bemberg	130 1/4	131
Berger J. Tiefb.	119 1/2	120 1/4
Berliner Kindl		125
Berl. GubenHutf	122	123 1/2
do. Karlsruh. Ind.	120	120 3/4
do. Kraft u. Licht	140 5/8	140
Beton u. Mon.	88	87
Braunk. u. Brik	176	177 1/2
Brem. Allg. G.		100 1/2
Buderus Eisen	84 1/2	83 3/4
Charl. Wasser	95 7/8	95
Chem. v. Heyden	94	93
I.G.Chemie 50%	119 3/4	119 3/4
Compania Hisp.	203 1/2	202
Conti Gummi	199 1/4	132 7/8
Daimler Benz	48 1/8	48 5/8
Dt. Atlanten Tel.		120
do. Baumwolle	83	83
do. Conti Gas Dess	117 1/4	117 5/8
do. Erdöl	104 1/4	104 1/4
do. Kabel	91 1/4	92
do. Linoleum	63 5/8	63
do. Telephon		91 1/4
do. Ton u. Stein	89	91
do. Eisenhandel	78 1/2	77 3/4
Dynamit Nobel	72	72 1/4
DortmunderAkt.	150	148
do. Union	179 3/4	178 3/4
do. Ritter	76 1/2	80
Eintracht Braun.	172	
Eisenb. Verkehr.	109 3/4	109 1/4
Elektra	100 1/2	101 3/4
Elektr. Lieferung	98	98
do. Wk. Liegnitz		130
do. do. Schlesien	104 1/2	103
do. Licht u. Kraft	121 1/4	120 5/8
Engelhardt	98 1/2	99
I. G. Farben	136 3/8	137
Feldmühle Pap.	119	119
Felten & Guill.	75 5/8	74 7/8
Ford Motor	45	45
Fraust. Zucker		117
Froebeln. Zucker	133 1/2	133
Gelsenkirchen	60	59 3/4
Germania Cem.	93 3/4	93 3/4
Gesfürel	107 5/8	107 5/8
Goldschmidt Th.	91	91
Görlitz. Waggon	21 3/4	21 3/4
Gruschwitz T.	101 3/4	100 1/4
Hackethal Draht	87 3/4	88
Hageda	82	82
Halle Maschinen	74 1/2	74 1/2
Hamb. Elekt. W.	118	117 1/4
Harpener Bergb.	104	105
Hoesch Eisen	75 7/8	75 1/2
HoffmannStärke	114 1/2	111
Hohenlohe	45 1/2	46
Holzmann Ph	78 3/4	77 1/2
Hotelbetr.-G.	60 3/4	60 1/4
Huta. Breslau	66 1/2	65 1/2
Ilse Bergbau	141	150
do. Genußschein.	117	116 1/2
Jungh. Gebr.	62 1/2	62 7/8
Kali Ascherl.	108 1/2	108 1/2
Klöckner	73 3/4	73 1/4
Koksw.&Chem.F	94 1/4	94 5/8
KronprinzMetall	117	116 1/2
Lahmeyer & Co	112 3/4	112 1/2
Laurahütte	19 1/4	19 1/8
Leopoldgrube	80	79 1/4
Lindes Eism.	99 1/2	98
Lingner Werke	117	116
Löwenbrauerei	93 1/2	92 1/2
Magdeb. Mühlen		140 1/4
Mannesmann	74 1/8	74 3/8
Mansfeld. Bergb.	78 1/2	79 1/4
Maximilianhütte	150 1/2	150 1/2
Maschinenb.-Unt	57 3/8	58 1/8
do. Buckau	99 1/2	99 1/2
Merkurwolle		91 1/2
Metallgesellsch.	81 1/2	80 1/4
Meyer Kauffm.	62 1/2	62 1/2
Miag	64	62 3/4
Mitteldt. Stahlw.	96 1/2	97
Montecatini		58
Mühlh. Bergw.	116 3/4	116 1/2
Neckarwerke		95
Niederlausitz.K.		169 1/2
Orenst. & Kopp.	88	88 3/4
Phönix Bergb.	47 1/2	47 5/8
do. Braunkohle	88 1/2	88 1/2
Polyphon	13 5/8	13 1/2
Preußengrube		
Reichelbräu	113	113
Rhein. Braunk	214	213 1/4
do. Elektrizität	99 3/4	98 1/2
Rhein. Stahlwerk	89 1/4	89 1/4
do. Westf. Elek.	101 5/8	102
Rheinfelden	102	101 1/2
Riebeck Montan		91 1/2
J. D. Riedel	46 1/2	46
Rosenthal Porz.	45 3/4	42 1/4
Rositzer Zucker	83 1/4	83
Rückforth Ferd.	89 3/4	90
Rütgerswerke	97 1/8	97
Salzdetfurth Kali	151	151
Sarotti		81 1/2
Schiess Defries	69 3/4	69
Schles. Bergb. Z.	31 1/2	32 1/4
do. Bergw. Beuth.	84 1/2	85
do. u. elekt. GasB.	126 1/4	126 1/4
do. Portland-Z.	109	107 1/2
Schulth. Patzenh.	102 1/2	102 7/8
Schubert & Salz.	152	151
Schuckert & Co.	94 1/8	94
Siemens Halske	142 5/8	142 3/4
Siemens Glas	77 3/8	76 1/2
Siegersd. Wke.	67	66 1/2
Stöhr & Co.	93 1/2	72 1/2
Stolberger Zink.	05	63 3/4
StollwerckGebr.	70	69
Südd. Zucker	180 1/2	180
Thörls V. Oelf.	78 1/2	78 1/2
Thür. Elekt. u. Gas		142 1/4
do. GasLeipzig		118
Trachenb. Zucker	128	126
Tucht. Aachen	108 3/4	118
Tucher	83 3/4	32
Union F. chem.	101	100
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		116
Ver. Berl. Mört.		42 3/4
do. Dtsch. Nickel	106	106
do. Glanzstoff		149
do. Schmisch. Z.		130
do. Stahlwerke	40 1/2	40 3/4
Victoriawerke	73	71
Vogel Tel. Draht	107	108
Wanderer	128	127
Westd. Kaufhof	31 1/2	32
Westeregeln	109 1/4	110
Wunderlich & C.		40 1/2
Zeiß-Ikon		71
Zellstoff-Waldh.	46 1/4	45 3/4
Zuckrf. Kl. Wanzl	99 1/4	98 1/2
do. Rastenburg	88	86
Otavi	11 3/4	11 1/2
Schantung	50	48

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		76 3/4
Linke Hofmann		26
Oberbedarf		24 1/4
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	48 1/2	48 1/2
Burbach Kali	21 3/4	20 1/8
Wintershall	96 1/2	95 1/2
Chade 6% Bonds		250 1/2
Ufa Bonds		10[illegible] 7/8

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl m. Auslossch.	103 1/8	104,40
6% Reichsschatz Anw. 1935	93 1/2	91 1/8
5 1/2% Int. Dt. Anl.	97	96 1/2
6% Dt. Reichsanl. 1934	95	95
6% do. 1927	96 5/8	96 1/2
6% Pr. Schatz. 33	102,80	102,8
Dt. Kom. Abl. Anl	101 7/8	101 3/4
do. m. Ausl. Sch. I	116 3/4	
Berliner Gold-Anleihe 1926	90 1/4	90
do. 1928	86 3/4	86 1/2
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	86	85 1/4
7% do. Stadt. 26	90 1/4	90 1/4
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		93
do. 1928	94	93 1/4
6% Ldsch. C.GPf.	92	92
6% Schl. L.G.Pf. I	91 1/8	91 1/2
5% do. Liq.G.Pf.		92
6% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	91,60	91 1/2
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	94	94
6% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G.Pf. 17/18	95 1/2	94 3/4
6% do. 13/15	95 1/2	94 3/4
6% (7%) G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	93	93
6% (8%) do. R. II	93	93
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	91 1/4	91 1/4
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914		9,6

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93	93
5 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93 1/8	93 1/4
7% Dt. Cbd. GPf. 2	93 1/2	93 1/2
7% " " G.Obl. 3	87 3/4	87 3/4
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	94 1/4	94 1/4
6% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 26/27	93	92 3/4
6% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	92 5/8	96 1/4
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe	96 1/4	99
6% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	92 1/2	92 3/4
5 1/2% do. Li.G.Pf.	93	92.30
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	90 1/2	90 3/4

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G.Farb.Bds.	119 3/4	119 3/4
6% Hoesch Stahl	97	96 1/2
6% Klöckner Obl.	94	93 3/4
6% Krupp Obl	95 1/4	95 1/8
7% Mitteld. Stahlw	93,60	93 5/8
7% Ver. Stahlw.	87 1/2	87 1/2

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	103 3/4	103 1/2
1935	106	106
1936	104 1/2	104 1/2
1937	102	102
1938	99 7/8	99 7/8

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.	11 1/2	11,60
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	36	36 3/8
4% Ung. Goldr.	6,80	6.95
4 1/2% do. St. R. 13		6,3
4 1/2% do. 14	6,45	6,3
4% Ung. Kronen	0,45	0,5
4% Türk. Admin.		
4% Bagdad I		8,30
4% Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.	12	12
4% Lissaboner Stadt I u. II	51 1/2	51

6% Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I

fällig 1935	100—100 7/8
do. 1936	100 1/8—101
do. 1937	100 1/4—101
do. 1938	99 7/8—100 5/8
do. 1939	98 5/8—99 3/8
do. 1940	98 1/8—98 7/8
do. 1941	97 3/8—98 1/4
do. 1942	96 7/8—97 7/8
do. 1943	} 96 5/8—97 1/2
do. 1944	
do. 1945	} 96 5/8—97 3/8
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	115	115

Banknotenkurse

Berlin, 3. Dezember

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,44	2,46
do. 2 u. 1 Doll.	2,44	2,46
Argentinische	0,60	0,62
Belgische	57,91	58,15
Bulgarische	—	—
Dänische	54,94	55,16
Danziger	80,97	81,29
Englische, große	12,305	12,345
do. 1 Pfd. u. dar.	12,305	12,345
Estnische	—	—
Finnische	5,385	5,425
Französische	16,35	16,41
Holländische	167,65	168,33
Italien. große	21,08	21,16
do. 100 Lire und darunter	21,13	21,21
Jugoslawische	5,58	5,62
Lettländische	—	—
Litauische	41,52	41,68
Norwegische	61,83	62,07
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,46	63,72
Schweizer gr.	80,61	80,93
do. 100 Francs u. darunter	80,61	80,93
Spanische	33,85	33,9[illegible]
Tschechoslow. 500 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 100 Kr. u. dar.	10,165	10,205
Türkische	1,91	1,93
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,81	46,99



Handel — Gewerbe — Industrie



Wie sieht die internationale Wirtschaftslage aus?

„Durchaus uneinheitlich", wäre die vielleicht nicht exakte, aber immerhin doch treffende Antwort auf diese Frage. Vielen Ländern geht es „gut", einigen „besser", den meisten aber herzlich schlecht!

Am besten sieht es immer noch in England aus und seinen wirtschaftlichen „Nachfolgestaaten", den Ländern, die England kraft Vertrages oder aus freien Stücken in der Wirtschafts- und insbesondere in der Währungspolitik nachfolgen. Dieser ungeheure Komplex des sogenannten „Sterling-Blocks", der außer dem britischen Weltreich noch Skandinavien und Argentinien umfaßt, kann wirklich so ziemlich allseitig von einem Aufschwung reden.

Zwar hat sich in letzter Zeit — und das insbesondere im englischen Mutterland selber — das Tempo dieses Aufschwunges ganz erheblich verlangsamt; es läßt sich aber trotzdem nicht leugnen, daß gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ein großer Fortschritt erzielt worden ist.

So stieg in England beispielsweise der Wert der Ausfuhr im Oktober dieses Jahres auf nahezu 37 Mill. Pfund,

während er im gleichen Monat des Vorjahres knapp 34 Millionen erreicht hatte. In Dänemark ist eine Steigerung von September zu September von 102,5 auf 112,3 Mill. Kronen zu verzeichnen, und in Argentinien war während der ersten neun Monate dieses Jahres der Export gegenüber der gleichen Periode des Jahres 1933 um mehr als 20 Prozent gestiegen. Dabei muß bemerkt werden, daß die mengenmäßige Steigerung infolge des durchschnittlich gefallenen internationalen Preisniveaus noch wesentlich größer war.

In Auswirkung des verbesserten Außenhandels- und insbesondere des Exportvolumens lag in allen diesen Ländern auch die Binnenwirtschaft auf wesentlich höherem Stand. So fiel der Prozentsatz der Unbeschäftigten vom Dezember 1932 bis zum Oktober d. J. in England von 21,7 auf 16,4, in Dänemark von 22,8 auf 14,8 und in Schweden sogar von 31,5 auf 12,7. Ueberall im britischen Empire, Skandinavien und Argentinien **hat sich der Stand der geschäftlichen Umsätze dauernd erhöht.** In England stieg der Index der geschäftlichen Tätigkeit von 96,7 Anfang 1933 auf nahezu 110 im gegenwärtigen Augenblick. Wenn auch mit Ausnahme von Skandinavien das Tempo etwas nachgelassen hat, so dauert dieser allgemeine Aufschwung dennoch fort, und es läßt sich nicht leugnen, daß die Belebung des Außenhandels die erste Anregung zu dieser Aufschwungsentwicklung gegeben hat, und auch jetzt für ihre weitere Fortsetzung verantwortlich ist. Diesen Aufschwung im Außenhandel haben sich England und die vorerwähnten Staaten durch ihren **wirtschaftlichen Zusammenschluß zu einer weltweiten Einheit** erkauft.

Geht es England und den Ländern des Sterling-Blocks verhältnismäßig gut, so ist die Lage in Frankreich, Belgien und den meisten anderen Ländern des Goldblocks ausgesprochen schlecht. Zwar ist von der Internationalen Handelskammer vor kurzem die Berechnung aufgestellt worden, daß der Außenhandel der Goldblockländer sich besser behauptet habe als der Außenhandel der Staaten des Sterlingblocks. Hierbei war offenbar übersehen worden, daß es nicht so sehr auf das Volumen des Außenhandels ankommt, sondern daß in erster Linie die Preise ausschlaggebend sind, die bei der Ausfuhr erzielt worden sind. Es hat sich nämlich herausgestellt, und ganz besonders im Falle Belgiens, daß die eigenen Produktionskosten zu hoch sind, und **die meisten der Exportgeschäfte in letzter Zeit nur mit Verlust getätigt** werden konnten. Unter solchen Umständen ist das Volumen der Ausfuhr von keiner Bedeutung, insbesondere, wenn man Vergleiche anstellen will mit anderen Ländern. Tatsache ist, daß **die Währungspolitik der Goldblockländer vom Standpunkte des Außenhandels so verkehrt war, wie die Währungspolitik der Sterlingländer richtig war,** und daß die wirtschaftliche Zusammenfassung des britischen Empire zu Ottawa und die weitere Ausdehnung dieses Komplexes durch Handelsverträge mit Skandinavien und Argentinien so notwendig und richtig war, wie der Versuch der Goldblockländer, sich zu einer Wirtschaftsgruppe auf gleicher Grundlage zusammenzuschließen, unmöglich und falsch ist. Es fehlen den Goldblockländern in ihrer heutigen Zusammensetzung Weltweite und wirtschaftliche Ergänzungsmöglichkeiten. Beides ist aber grundsätzliche Voraussetzung für erfolgreiche weltwirtschaftliche Gruppenbildung.

Erstaunlich ist die wirtschaftliche Entwicklung im Fernen Osten.

Immer noch steigt der Außenhandel der Japaner und insbesondere ihr Export. Betrug die japanische Ausfuhr im September 1933 189 Millionen Yen, so stieg sie auf 156 Millionen Yen im September dieses Jahres und sogar auf 178 Millionen im Oktober. Infolgedessen ist **auch die Lage im Lande selbst außerordentlich erfreulich:** es gibt kaum noch eine Arbeitslosigkeit. Sie beträgt bei der rund 66 Millionen zählenden Bevölkerung knapp 375 000. Herzlich schlecht dagegen ist die wirtschaftliche Lage Chinas, das durch die unglückselige Silberpolitik der amerikanischen Regierung hart bedrängt wird. Es verliert nicht nur in zunehmendem Maße sein Währungsmetall, das Silber, **sondern erleidet auch erhebliche Einbußen in der Ausfuhr,** die von rund 49 Millionen chin. Dollar im September vorigen Jahres auf 41,7 Millionen im September dieses Jahres zurückgegangen ist. Entsprechend ist auch die Lage auf den chinesischen Binnenmärkten: allgemeiner Umsatzschwund und steigende Arbeitslosigkeit.

Die Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten von Amerika hat sich nach einem bösen Rückschlag in letzter Zeit wieder etwas erholt. So lag der von der „New York Times" berechnete Index der geschäftlichen Tätigkeit Mitte November bei 76,0 gegenüber 72,9 in der gleichen Woche des Vorjahres. Die Bauwirtschaft sowie die Eisen- und Stahlindustrie melden wieder ein besseres Wirtschaftsergebnis, und die Arbeitslosigkeit scheint wieder abzunehmen. Auch hierfür ist ein verbessertes Außenhandelsergebnis die eigentliche Ursache. Seitdem vor etwa einem halben Jahre der amerikanische Staatspräsident die Ueberzeugung gewonnen hat, daß **ohne Förderung des Exportes an eine weitere Belebung der Binnenwirtschaft nicht zu denken sei** und er dann tatsächlich zu einer großzügigen Politik der Außenhandels- und Ausfuhrförderung überging, setzte sich langsam die augenblickliche Belebung im amerikanischen Wirtschaftsleben durch.

Es zeigt sich also, daß die internationale Wirtschaftslage, wie eingangs festgestellt, durchaus uneinheitlich ist, daß aber überall da, wo man den Außenhandel hat beleben können, einen merklicher Aufschwung im Wirtschaftsleben einsetzte.

„Gepfefferter Pfeffer"

Der Pfeffer, ein unentbehrliches Gewürz in jedem Haushalt, ist seit Anfang dieses Jahres unaufhörlich im Preise gestiegen. In London, dem Haupthandelsplatz dieses Artikels, zahlt man für den Doppelzentner zur Zeit etwa 190 RM. **Das sind etwa 120 Prozent mehr als zu Beginn 1934.** Es konnte nicht ausbleiben, daß die besondere, durch die Devisenverhältnisse vorgeschriebene Versorgungs- und Marktlage Deutschlands Auftriebe hervorrief, die noch weit über das Londoner Maß hinausgehen. Für den Doppelzentner hatte man im Dezember 1933 85 RM. zu entrichten, das gleiche Quantum stellte sich im Sommer d. J. auf 125 RM. **Jetzt werden hierfür Preise bis zu 370 RM. genannt.** Damit erreichte der Pfeffer einen Stand, wie man es höchstens im Mittelalter wiederfindet, als dieses Gewürz noch einen Seltenheitswert besaß und ein beliebtes Handelsobjekt der alten Hansa und der Levante bildete. Wie gesagt, die überspannten Pfefferpreise wurden nur „gesprochen", wirkliche Umsätze fanden darin nicht statt, und der wahre Wert wird sich erst dann herausstellen, wenn das Geschäft aus der Sphäre spekulativer Elemente in die eines geordneten, normalen Verkehrs, d. h. eines solchen von Angebot und Nachfrage, eintritt. Alsdann muß eine Anpassung an die Verhältnisse des Weltmarktes eintreten, an dem der Preis trotz seiner Höhe immer noch reichlich 100 Prozent hinter dem derzeitigen Hamburger zurück bleibt.

Starke Inanspruchnahme der Reichsbank

Reichsbankausweis für die vierte Novemberwoche

Berlin, 3. Dezember. Die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Monatswechsel war mit 441,4 Millionen RM. recht freundlich. Sie war um rund 100 Millionen RM. höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Hier macht sich einerseits die lebhaftere Wirtschaftstätigkeit geltend, andererseits hängt die starke Inanspruchnahme aber wohl auch damit zusammen, daß der Ultimo auf einen Freitag fiel, wo die Reichsbank wegen der Lohnzahlungen immer besonders stark in Anspruch genommen ist. Im einzelnen haben die Bestände an Wechseln und Schecks um 399,5 auf 3848,4 Millionen RM. an Reichsschatzwechseln um 2,3 auf 8,2 Millionen RM., an Lombardforderungen um 37,2 auf 119 Millionen RM. und an deckungsfähigen Wertpapieren um 2,5 auf 436 Millionen RM. zugenommen.

Auffallend ist die geringfügige Steigerung der sonstigen Aktiven um 0,9 auf 686,1 Millionen RM. Es läßt dies darauf schließen, daß die öffentlichen Kassen recht flüssig sind und infolgedessen die Reichsbank weniger in Anspruch genommen haben als dies sonst der Fall ist. Der Notenumlauf stieg um 283,6 auf 3809,7 Millionen RM., und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 18,7 auf 292,2 Millionen RM. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 106,7 Millionen RM. auf 1484 Millionen RM. zu. Es waren 15,7 Millionen neu ausgeprägt und 5,7 Millionen wieder eingezogen. Der Deckungsbestand zeigt wiederum eine ganz geringfügige Zunahme. Der Goldbestand nahm um 0,2 auf 78,6 Millionen RM. zu, während der Bestand an deckungsfähigen Devisen mit 4,1 Millionen RM. ziemlich unverändert blieb. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug 5756 Millionen RM. gegen 5732 Millionen zur gleichen Zeit des Vormonats und 5583 Millionen RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Berliner Börse

Uneinheitlich

Berlin, 3. Dezember. Unter dem Eindruck der Verordnung über den Aufbau der Wirtschaft setzte die Börse wieder überwiegend freundlicher ein. Für Renten war die Stimmung weiter freundlich, da man günstige Rückwirkungen des Bankgesetzes am Kapitalmarkt erwartet. Die Umschuldungsanleihe befestigte sich um 40 Pfennig. Auch Zinsvergütungsscheine waren etwas fester. Altbesitz kamen nach der Ziehung mit 108 nach 104⅞ zur Notiz. Im einzelnen waren Montanwerte ¼ bis ¾ Prozent befestigt. Von Braunkohlenaktien gewannen Eintracht 2 Prozent und Niederlausitzer 1 Prozent. Erdöl (minus ⅝ Prozent) litten nach der vorangegangenen Steigerung unter Gewinnmitnahmen. Westeregeln befestigten sich um 1½ Prozent. Die Farbenaktie lag unverändert. Für Rütgers (plus ⅝ Prozent) zeigte sich weiteres Interesse. Auch Auslandswerte eröffneten etwas freundlicher. Am Markt der Elektroaktien waren Lieferungen, Felten und Lahmeyer 1 Prozent höher. Siemens waren unverändert. Kabel- und Drahtaktien (minus ½ Prozent bis 1 Prozent im Durchschnitt) litten unter Glattstellungen. Maschinenwerte waren kaum verändert. Von Kunstseidenaktien kamen Bemberg gegenüber einer letzten Notiz vom 30. November 1½ niedriger zur Notiz. Einen kräftigen Gewinn verzeichneten Aschaffenburger Zellstoff plus 2½ Prozent und Dortmunder Union (plus 2¾ Prozent).

Im Verlauf war die Tendenz uneinheitlich. Montanwerte lagen meist etwas unter den Anfangsnotierungen, Farben verloren ½ Prozent. Am Markt der Elektrizitätswerte konnten Bekula ⅞ Prozent gewinnen. Chade-Anteile waren 1 bis 1½ RM. höher. Von Maschinenaktien waren Berl.-Karlsr. 1 Prozent niedriger, auch Berger Tiefbau verloren 1 Prozent. Reichsbankanteile gaben ihren Anfangsgewinn wieder her. Großbankaktien waren durchweg befestigt. Renten lagen ebenfalls uneinheitlich, aber überwiegend freundlicher. Der Schluß war bei weiteren Glattstellungen der Kulisse überwiegend schwächer. Farben verloren 2 Prozent, Siemens gingen um 1¾ Prozent gegen den Anfang zurück, Daimler, Rhein. Braunkohlen waren 1 bis 1¾ Prozent niedriger. Montanwerte verloren vielfach ihre Anfangsgewinne. Das gleiche gilt für Bekula. Nachbörslich hörte man Farben mit 134⅛, Siemens 141⅛, Bekula 139⅛. Der Kassamarkt war im Gegensatz zur Allgemeintendenz überwiegend fester. Deutsche Ton und Steinzeug ermäßigten sich um 2 Prozent.

Frankfurter Spätbörse

Zurückhaltend

Frankfurt a. M., 3. Dezember. Aku 55, AEG. 27,5, IG. Farben 135, Lahmeyer 113, Rütgerswerke 38,75, Schuckert 94, Siemens und Halske 142, Reichsbahn-Vorzug 115, Hapag 27,5, Nordd. Lloyd 30⅛, Reichsbank 149, Buderus 84,5, Klöckner 78, Stahlverein 40.

Breslauer Großmarkt für den Nährstand

Reges Kaufinteresse

Breslau, 3. Dezember. Am Brotgetreidemarkt hat sich zum Wochenbeginn trotz der höheren Festpreise bei gutem Interessentenbesuch in den Angebotsverhältnissen kaum etwas geändert. Die Mühlen bekunden nach wie vor reges Kaufinteresse für Roggen wie Weizen, ohne daß ihre Deckungsansprüche befriedigt werden können. Auch in Hafer mangelt es an Offertenmaterial. Am Gerstenmarkt finden feinste Brauqualitäten und Futtergersten unverändert freundliche Beachtung. Bei fester Grundstimmung gestaltet sich der Mehlmarkt nicht einheitlich. Weizenmehl begegnet fortgesetzter Bedarfsnachfrage. Von Oelsaaten, die stetig tendieren, wird Blaumohn wiederum höher bezahlt. Im Kartoffelhandel liegen Speisekartoffeln geschäftslos und Fabrikkartoffeln weiter stetig. Von Rauhfutter hat Stroh gute Nachfrage, während Heu ruhig liegt.

Breslauer Produktenbörse

Tendenz: fest — Breslau, 3. Dezember

Getreide p. 1000 kg frachtfrei Breslau		Erzeug.-preis	Ges. Mühleneinkaufspr. v. Handel	Handelspreis für Breslau
Weizen (schles.) hl 76-77 kg ges. u. tr.				
Durchschnittsqualität	W I	190½	plus 4 Mk. Aufschl.	
"	W III	192½		
"	W V	194½		
"	W VI	195½		
"	W VIII	197½		
Roggen (schles.) hl. 71-73 kg ges. u. tr.				
Durchschnittsqualität	R I	150½		
"	R III	152½		
"	R V	154½		
"	R VI	155½		
"	R VIII	157½		
Hafer*)				
mittl. Art u. Güte 48-49 kg	H I	144½		
"	H II	146½		
"	H IV	148½		
"	H VII	152½		
Braugerste, feinste, Ernte 1934				209
" gute				200
Industriegerste 68-69 kg				191
" 65 kg				—
Wintergerste, 63 kg, vierzeilig				—
" zweizeilig				—
Futtergerste**) Ernte 1934				
59-60 kg	G I	150½		
"	G III	152½		
"	G V	—		
"	G VII	—		
Mehle***) Tendenz: freundlich				
Weizenmehl (Type 790)	W I	25,50		
"	W III	25.80		
"	W V	26.10		
"	W VI	26,25		
"	W VIII	26.55		
Roggenmehl (Type 997)	R I	21,20		
"	R III	21.45		
"	R V	21.75		
"	R VI	21.95		
"	R VIII	22.25		

*) Plus Ausgleichsbetrag von 6,— RM. p. Tonne ab Verladevollbahnstation für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7,— M.
**) Handelspreis plus 6,— RM. Ausgleichsbetrag ab Verladevollbahnstation.
***) Mehle für 100 kg zuzüglich 50 Pfg. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gem. Anord. 9 d. W. V. Auf- und Abschläge gem. Anord. 8 d. W. V.

Oelsaaten			Kartoffeln (Erzeugerpreise)		
	Winterraps	30	Speisekartoffeln,	gelbe	2.45
	Leinsamen	31	Tendenz:	rote	2.20
Tendenz:	Senfsamen	42—50	geschäftslos	weiße	2.20
stetig	Blaumohn	66			

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 3. Dezember 1934.

Weizen 76/77 kg	205½	Roggenmehl*	21.65—22.65
Tendenz: stetig		Tendenz: ruhig	
Roggen 71/73 kg	165½	Weizenkleie	11.20—11.60
Tendenz: stetig		Tendenz: gefragt	
Gerste Braugerste	213—220	Roggenkleie	9.65—10.10
Braugerste, gute	203—212	Tendenz: gefragt	
Wintergerste 2zeilig	—	Viktoriaerbsen 50 kg	35—37
" 4zeilig	—	Kl. Speiseerbsen	—
Industriegerste	195—200	Futtererbsen	—
Futtergerste	154½—162½	Peluschken	—
Tendenz: fest		Wicken	—
Hafer Märk.	148½—162½	Leinkuchen	7,65
Tendenz: gefragt		Trockenschnitzel	4.35
Weizenmehl* 100 kg	26,65-27.70	Kartoffelflocken	8.65
Tendenz: ruhig			

*) plus 50 Pfg. Frachtenausgleich

Kartoffeln weiße, rote, blaue	2,40	Industriekartoffeln	—
		Andere gelbfleischige	2.60
		Fabrikkartoffeln	—

Posener Produktenbörse

Posen, 3. Dezember. Roggen O. 14,00—14,25, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Berlin, 3. Dezember. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Für 100 kg: 39,5 RM.

Berlin, 3. Dezember. Kupfer 33,75 B., Blei 14,5 B., Zink 17,5 B.,

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	3. 12		3. 12.
Kupfer willig		ausl. entf. Sicht.	
Stand. p. Kasse	26 13/16 26 7/8	offizieller Preis	10 11/16
3 Monate	27 1/8—27 1/4	inoffiziell. Preis	10 5/8—10 11/16
Settl. Preis	26 7/8	ausl. Settl. Preis	10 3/8
Elektrolyt	30—30¼	**Zink** ruhig	
Best selected	29¼—30½	gewöhnl. prompt	
Elektrowirebars	23¾	offizieller Preis	11 15/16
Zinn träge		inoffiziell. Preis	11 7/8—11 15/16
Stand. p. Kasse	228 3/8—228½	gew. entf. Sicht.	
3 Monate	228 7/8—229	offizieller Preis	12 3/16
Settl. Preis	228½	inoffiziell. Preis	12 3/16—12¼
Banka	—	gew., Settl. Preis	11 7/8
Straits	230¼	Silber (Barren)	24½—26 11/16
Blei ruhig		Silber-Lief. (Barren)	24 7/16—26¾
ausländ. prompt.		Gold	140/6
offizieller Preis	10 3/8		
inoffiziell. Preis	10 3/8—10 7/16	Zinn-Ostenpreis	231 1/16

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	3. 12. Geld	3. 12. Brief	1. 12. Geld	1. 12. Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.655	12.685	12.685	12.715
Argentinien. . .1 Pap.-Pes.	0.628	0.632	0,628	0,632
Belgien. . . . . .100 Belga	58.17	58.29	58,17	58,29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0.204	0.206	0,204	0,206
Bulgarien. . . . .100 Lewa	3.047	3.053	3,047	3,053
Canada. . . 1 canad. Dollar	2.542	2.548	2,547	2,553
Dänemark . . 100 Kronen	55.09	55.21	55.23	55,35
Danzig . . . . . .100 Gulden	81.07	81.23	81.07	81,23
England. . . . . . . 1 Pfund	12.34	12.37	12,37	12,40
Estland . .100 estn. Kronen	68.68	68.82	68.68	68,82
Finnland. . . . 100 finn. M	5.45	5.46	5.465	5,475
Frankreich. . . 100 Francs	16.39	16.43	16,39	16.43
Griechenland . 100 Drachm.	2.354	2.358	2,354	2 358
Holland . . . . .100 Gulden	168.07	168.41	168,08	168.42
Island . . . .100 isl. Kronen	55.84	55.96	55.98	56,10
Italien . . . . 100 Lire	21.30	21.34	21,30	21,34
Japan . . . . .1 Yen	0.720	0.722	0,723	0,725
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5.694	5.706	5,694	5,706
Lettland . . . . . .100 Lats	80.92	81.08	80,92	81.08
Litauen . . . . . 100 Litas	41.66	41.74	41.66	41,74
Norwegen . . . 100 Kronen	61.99	62.11	62.15	62.27
Oesterreich . . 100 Schilling	48.95	49.05	48,95	49,05
Polen . . . . 100 Złoty	46.95	47.05	46,95	47,05
Portugal . . . . 100 Escudo	11.215	11.235	11,25	11,27
Rumänien . . . . . 100 Lei	2.488	2.492	2,488	2 492
Schweden . . . 100 Kronen	63.63	63.75	63.79	63,91
Schweiz . . . 100 Franken	80.79	80.95	80,71	80,87
Spanien . . . . 100 Peseten	33 99	34.05	33,99	34,05
Tschechoslowakei 100 Kron.	10.38	10.40	10,38	10,40
Türkei . . . . . 1 türk. Pfund	1.972	1.976	1,972	1.976
Ungarn . . . . . 100 Pengö			—	—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.488	2.492	2.488	2,492

Tendenz: Pfund abgeschwächt, Dollar knapp behauptet.

Valuten-Freiverkehr — Berlin, den 3. 12. 1934

			Gr. Złoty
Polnische Noten	Warschau, Kattowitz, Posen	46,95—47,05	46,81—46,99

Warschauer Börse

Bank Polski	93,50—94,50
Cukier	28,50
Wegiel	13,25—14,00
Lilpop	10,20
Ostrowiec Serie B	20,50—20,00
Starachowice	12,90

Dollar privat 5,28¾, New York Kabel 5,29½, Belgien 123,80, Danzig 172,79, Holland 358,15, London 26,30, Paris 34,92½, Prag 22,12, Schweiz 172,20, Italien 45,24, Berlin 212,90, Stockholm 135,65, Bauanleihe 3% 45,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 65,25, Eisenbahnanleihe 5% 61,00, Dollaranleihe 6% 73,00—73,25, 4% 53,40—53,50, Bodenkredite 4½% 52,25—52,75. Tendenz in Aktien stärker, in Devisen uneinheitlich.